



**HSPV**NRW

# **Sozialpraktika im Verwaltungsstudium**

**Förderung von Perspektivenwechsel  
und der Reflexion von Verwaltungs-  
handeln**

**Forschungsbericht, 2023**

**Prof. Dr. Bettina Franzke**

Professur für Interkulturelle Kompetenzen und Diversity-Management

Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung NRW

Institut für Personal und Management

Erna-Scheffler-Str. 4, 51103 Köln

Email: [Bettina.Franzke@hspv.nrw.de](mailto:Bettina.Franzke@hspv.nrw.de)

Internet: [www.professor-franzke.de](http://www.professor-franzke.de)

## Zusammenfassung

In Schulen und der Industrie werden Praktika in sozialen Einrichtungen als Form des sozialen Lernens bzw. als Personal- und Führungskräfteentwicklungsinstrument seit langem eingesetzt. In Studiengängen für den öffentlichen Dienst sind Sozialpraktika dagegen bislang nicht üblich. Dabei liegen hier Chancen zum Ausbau sozialer und persönlicher Kompetenzen. Zudem bieten Sozialpraktika Einblicke in die Folgen von Verwaltungshandeln.

In einer Analyse von 16 qualitativen Interviews mit 13 Studentinnen und drei Studenten an der Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung NRW wurden Erkenntnisse über die Erfahrungen aus einwöchigen verpflichtenden Sozialpraktika während des Verwaltungsstudiums gewonnen.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Befragten in der Regel eine wohnortnahe Einrichtung bevorzugen – Interessen sind dem gegenüber untergeordnet. Acht Studierende absolvierten das Praktikum in der Psychiatrie, vier an einer Förderschule, die anderen in der Jugendhilfe, bei einem Bildungsträger oder bei Wohlfahrtsverbänden. Das Aufgabenspektrum reichte vom Zuhören und Beobachten über Hilfstätigkeiten und die Begleitung von Menschen im Alltag bis hin zu administrativen Tätigkeiten. Die Studierenden setzten sich mit den Schicksalen, Beeinträchtigungen und Krankheiten der Klientel auseinander. Ferner erlebten sie Selbstwirksamkeit, das heißt das Gefühl, gebraucht zu werden und helfen zu können. Mitunter bauten sie auch Vorbehalte gegenüber bestimmten Menschengruppen ab. Der von den Fachkräften in sozialen Einrichtungen geleisteten Arbeit bringen sie große Wertschätzung entgegen.

Die Studierenden betonen, an Offenheit sowie neuen Perspektiven auf Menschen und Situationen gewonnen zu haben: So sehen sie jetzt verstärkt den persönlichen Hintergrund von Personen und schicksalhafte Elemente in Biografien. Der Perspektivenwechsel beinhaltete eine Erweiterung sozialer Kompetenzen, insofern dieser an Empathie, Geduld und ein größeres Verständnis für Menschen gekoppelt war. Einen Lernzuwachs gab es zudem bei der Reflexion von Verwaltungshandeln: Künftig werden einige Studierende mehr den Menschen hinter einem Antrag sehen sowie gewissenhafter, verantwortungsbewusster und stärker unter Ausübung von Ermessen entscheiden.

Die Mehrheit der Befragten spricht sich dafür aus, das Sozialpraktikum auf mindestens zwei Wochen zu verlängern oder es – über das Studium hinaus – zu wiederholen. Eine Übersicht mit möglichen Praktikumsinstitutionen und Ansprechpersonen würde ihnen die Suche nach einem geeigneten Praktikumsplatz erleichtern. Auch für Führungskräfte erachten sie ein Sozialpraktikum für sinnvoll.

Es werden Empfehlungen zur Organisation, Umsetzung und curricularen Verankerung von Sozialpraktika in Verwaltungsstudiengängen des öffentlichen Dienstes abgeleitet. Darüber hinaus werden die Chancen von Sozialpraktika als Instrument der Personal- und Führungskräfteentwicklung von Verwaltungsinstitutionen aufgezeigt.

## **Die Autorin**

Bettina Franzke, Dipl.-Psych., Professorin für interkulturelle Kompetenzen und Diversity-Management an der Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung NRW, Abteilung Köln. Mitglied im Forschungsinstitut für Personal und Management der HSPV NRW. Arbeitsschwerpunkte: Chancengleichheit im Beruf, gendersensible Beratung, Förderung von Diversitätskompetenz, interkulturelles Lernen.

## Inhalt

1. Einführung .....	5
2. Theoretische Ansatzpunkte zu Zielen und Effekten von Sozialpraktika.....	8
2.1 Sozialpraktika als Compassion und Service Learning.....	8
2.2 Compassion und Service Learning im Vergleich.....	12
2.3 Sozialpraktika als Personalentwicklungsinstrument zur Förderung von Schlüsselqualifikationen und Diversitätskompetenz .....	13
2.4 Sozialpraktika und Service Learning an Hochschulen und in Weiterbildungsprogrammen des öffentlichen Dienstes .....	15
2.5 Sozialpraktika zur Abschätzung der Folgen und ethischen Implikationen von Verwaltungshandeln.....	18
2.6 Kritik und Herausforderungen von Sozialpraktika .....	20
2.7 Zwischenfazit .....	21
3. Methodik.....	22
3.1 Forschungsfragen .....	22
3.2 Datenerhebung .....	22
3.3 Stichprobe.....	23
3.4 Datenauswertung .....	24
4. Ergebnisse.....	26
4.1 Einstiegsfragen: Motivation, Einrichtung, Dauer und Zeitpunkt (A).....	26
4.2 Erwartungen und Erfahrungen im Sozialpraktikum (B) .....	27
4.3 Nutzen des Sozialpraktikums (C).....	34
4.4 Studienmotivation und Vorerfahrungen (D).....	38
4.5 Bewertung von Sozialpraktika (E) .....	40
4.6 Suche nach einem Praktikumsplatz (F).....	43
4.7 (Berufliche) Vorerfahrungen im sozialen Bereich (G).....	45
5. Diskussion .....	46
6. Handlungsempfehlungen und weitere Forschung .....	51
7. Literatur .....	56
9. Anhang A: Interviewleitfaden „Sozialpraktikum im Verwaltungsstudium“.....	59
10. Anhang B: Kategoriensystem .....	61

## Abkürzungen

<b>HSPV NRW</b>	Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung NRW
<b>KGSt</b>	Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsmanagement
<b>TSK</b>	Training sozialer Kompetenzen

## 1. Einführung

Sozialpraktika bieten Einblicke in soziale, pflegerische oder medizinische Arbeitsfelder (Kleinemas & Mack, 2022). Klein, Nestle, Gienger, Hermann, Neumaier und Seyfang (1989, S. 2) bezeichnen Sozialpraktika als „wichtiges Erfahrungsfeld“. Es besteht Kontakt zu Menschen, die nicht (nur) der Mehrheitsgesellschaft angehören. In der Industrie werden Sozialpraktika als Personal- und Führungskräfteentwicklungsinstrument seit langem eingesetzt (Gillies, 2013): Fach- und Führungskräfte besuchen mindestens eine Woche eine soziale Einrichtung, beispielsweise eine Drogenberatungsstelle, ein Hospiz oder eine Bahnhofsmision. Der Arbeitsplatzwechsel eröffnet den Teilnehmenden neue Horizonte für das Handeln im Wirtschaftskontext und den Führungsalltag. Darüber hinaus wird sog. Compassion und Service Learning an Schulen als erfolgreiche Form des sozialen und politischen Lernens realisiert (Kuld & Gönneheimer, 2000; Wohnig, 2017). Die theoretischen Hintergründe des Lernens „off the job“ in Schulen und Unternehmen werden in den Abschnitten 2.1 bis 2.3 vorgestellt.

An Hochschulen für den öffentlichen Dienst sind Sozialpraktika bislang nicht üblich: Dabei liegen hier enorme Lernchancen. Denn die Wahrnehmung von hoheitlichen Aufgaben ohne Einblicke in die unmittelbaren Folgen des eigenen Handelns ist aus ethischer und politischer Sicht umstritten. Die daraus resultierenden Risiken lassen sich mit Blick auf Unrechtsstaaten ableiten. Dort haben sich Beschäftigte des Staates darauf berufen, Vorgaben oder Beschlüsse anderer lediglich pflichtbewusst umzusetzen und dafür keine Verantwortung zu tragen. Über eine funktionale Arbeitsteilung werden Anordnung und Vollzug voneinander getrennt, sodass der Einzelfall und moralische Maßstäbe in den Hintergrund treten (Bauman, 1992). Diesbezügliche Überlegungen werden im Abschnitt 2.5 näher ausgeführt.

Sozialpraktika in Studiengängen und Weiterbildungsprogrammen des öffentlichen Dienstes hätten zum Ziel, soziale Kompetenzen zu erweitern, den Perspektivenwechsel zu fördern sowie eigene Werte und Ansichten zu überdenken. Darüber hinaus würde das Bewusstsein für Vorurteile und gesellschaftliche Unterschiede, aber auch für die immanenten Machtasymmetrien zwischen staatlichen Institutionen und Bevölkerung geschärft. Letztlich ginge es darum, die Wirkungen von Verwaltungshandeln besser einschätzen zu können. Manche Verwaltungsstudierende an der Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung NRW (**HSPV NRW**) berichten, dass sie in ihren Praxisphasen keine oder nur wenig Interaktionsmöglichkeiten mit Bürgerinnen und Bürgern haben. Ohne Anwendungsbezüge, einem Kernmerkmal von Fachhochschulen, fallen beispielsweise das Lernen, aber auch die Vermittlung von Inhalten in Modulen zur interkulturellen und sozialen Kompetenz schwer. Implikationen von Sozialpraktika und Service Learning an Hochschulen für den öffentlichen Dienst werden in Abschnitt 2.4 beschrieben. In den Abschnitten 2.6 und 2.7 werden die Chancen und Kritikpunkte übergreifend zusammengefasst.

Seit etwa 15 Jahren verpflichtet ein Kommunalverband seine Verwaltungsstudierenden zu einem einwöchigen Praktikum in einer ihm angegliederten oder externen sozialen Einrichtung. Dazu gehören Sucht- und psychiatrische Kliniken, einschließlich Maßregelvollzug, Förderschulen, Einrichtungen für behinderte Menschen oder Wohlfahrtsverbände.

Ziel des Forschungsprojektes war es, den Nutzen von Sozialpraktika in der Aus- und Weiterbildung wissenschaftlich zu begründen. Hier werden Ansätze aus dem Compassion und Service Learning, dem Personalmanagement und der Führungskräftequalifizierung sowie Überlegungen zur Abschätzung der Folgen von Verwaltungshandeln vorgestellt. Ferner sollten Erkenntnisse aus der Analyse von Erfahrungen mit den einwöchigen Sozialpraktika bei dem Kommunalverband gewonnen werden. Dabei standen die von den Studierenden erlebten Chancen und Herausforderungen im Fokus.

Forschungsfragen waren:

- Wie sind Sozialpraktika im Verwaltungsstudium an der HSPV NRW ausgestaltet, zu denen ein Kommunalverband seine Studierenden verpflichtet? (Dauer, Art der Praktikumseinrichtung usw.)
- Welche Erfahrungen machen die Studierenden während der Praktika? Was bedeuten diese für ihr künftiges Verwaltungshandeln?
- Sind Sozialpraktika im Rahmen des Verwaltungsstudiums sinnvoll?
- Wie können diese ggf. organisiert und umgesetzt werden?

Über eine Analyse von 16 qualitativen Interviews mit 13 Studentinnen und drei Studenten an der HSPV NRW wurden Erkenntnisse über die Erfahrungen aus einwöchigen verpflichtenden Sozialpraktika während des Verwaltungsstudiums gewonnen. Das methodische Vorgehen wird in Kapitel 3 beschrieben.

Die Ergebnisse sind in Kapitel 4 wiedergegeben. Sie zeigen, dass die Befragten in der Regel eine wohnortnahe Einrichtung bevorzugen – Interessen sind dem gegenüber untergeordnet. Acht Studierende waren in der Psychiatrie, vier an einer Förderschule, die anderen in der Jugendhilfe, bei einem Bildungsträger oder bei Wohlfahrtsverbänden eingesetzt. Das Aufgabenspektrum reichte vom Zuhören und Beobachten über Hilfstätigkeiten und die Begleitung von Menschen im Alltag bis hin zu administrativen Tätigkeiten. Die Studierenden setzten sich mit den Schicksalen, Beeinträchtigungen und Krankheiten der Klientel auseinander. Ferner erlebten sie Selbstwirksamkeit, das heißt das Gefühl, gebraucht zu werden und helfen zu können. Mitunter bauten sie auch Vorbehalte gegenüber bestimmten Menschengruppen ab. Der von den Fachkräften in sozialen Einrichtungen geleisteten Arbeit bringen sie große Wertschätzung entgegen.

Die Studierenden betonen, an Offenheit sowie neuen Perspektiven auf Menschen und Situationen gewonnen zu haben: So sehen sie jetzt verstärkt den persönlichen Hinter-

grund von Personen und schicksalhafte Elemente in Biografien. Der Perspektivenwechsel beinhaltete eine Erweiterung sozialer Kompetenzen, insofern dieser an Empathie, Geduld und ein größeres Verständnis für Menschen gekoppelt war. Einen Lernzuwachs gab es zudem bei der Reflexion von Verwaltungshandeln: Künftig werden einige Studierende mehr den Menschen hinter einem Antrag sehen sowie gewissenhafter, verantwortungsbewusster und stärker unter Ausübung von Ermessen entscheiden.

Die Mehrheit der Befragten spricht sich dafür aus, das Sozialpraktikum auf mindestens zwei Wochen zu verlängern oder es – über das Studium hinaus – zu wiederholen. Eine Übersicht mit möglichen Praktikumeinrichtungen und Ansprechpersonen würde ihnen die Suche nach einem geeigneten Praktikumsplatz erleichtern. Auch für Führungskräfte erachten sie ein Sozialpraktikum für sinnvoll.

In der Diskussion (Kapitel 5) werden die empirischen Erkenntnisse mit den theoretischen Vorüberlegungen in Bezug gesetzt. Als Fazit kann festgehalten werden, dass Compassion und Service Learning für die Aus- und Fortbildung in der öffentlichen Verwaltung großes Potenzial besitzt.

Im abschließenden Kapitel 6 werden Empfehlungen zur Organisation, Umsetzung und curricularen Verankerung von Sozialpraktika in Verwaltungsstudiengängen des öffentlichen Dienstes abgeleitet. Diese können genutzt werden, um...

- Sozialpraktika bei dem untersuchten Kommunalverband weiterzuentwickeln,
- Möglichkeiten zu schaffen, dass auch Studierende anderer Einstellungsbehörden ein Sozialpraktikum absolvieren können,
- Sozialpraktika professional vorzubereiten, zu begleiten und nachzubereiten,
- Sozialpraktika als Instrument der Personal- und Führungskräfteentwicklung in der Verwaltung zu etablieren.

## **Dank**

Die Autorin dankt Meike Breinig und Leon-Yerai Schlegelmilch, Absolventin und Absolvent des Studiengangs Kommunaler Verwaltungsdienst an der HSPV NRW, dass sie im Rahmen ihrer Bachelorarbeit Interviews mit Kommilitoninnen und Kommilitonen zu den Erfahrungen im Sozialpraktikum durchgeführt haben. Ohne ihr Engagement wäre die vorliegende Studie nicht möglich gewesen. Die ehemaligen Studierenden haben einer Nachauswertung ihrer Daten aus der Thesis zugestimmt.

Die HSPV NRW hat die vorliegende Studie im Rahmen der Forschungsförderung unterstützt – auch dafür sei gedankt.

## 2. Theoretische Ansatzpunkte zu Zielen und Effekten von Sozialpraktika

Nachfolgend wird ein Abriss zu den Zielen und Effekten von Sozialpraktika gegeben. Diese werden in Schulen als Form des Compassion und Service Learning, aber auch in Unternehmen zur Förderung von Schlüsselqualifikationen und Diversitätskompetenz umgesetzt. Daraus ergibt sich die Überlegung, Sozialpraktika als Instrument der Personal- und Führungskräfteentwicklung in der öffentlichen Verwaltung sowie zur Abschätzung der Folgen von Verwaltungshandeln zu erproben.

### 2.1 Sozialpraktika als Compassion und Service Learning

Sozialpraktika werden in Schulen zur Erweiterung sozialer Kompetenzen, insbesondere zur Stärkung der Empathiefähigkeit („Compassion“), eingesetzt. Damit verbunden sind auch Erwartungen hinsichtlich der Demokratieerziehung, politischen Bildung und Förderung zivilgesellschaftlichen Engagements („Service Learning“).

Die Idee, Sozialpraktika in Schulen anzubieten, geht in Deutschland auf eine Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz in den 90er Jahren zurück. Weisbrod, Kuhn und Hirsch (1994) setzten sich dafür ein, sozialverpflichtete Haltungen bei Schülerinnen und Schülern zu fördern, um damit das menschliche Zusammenleben zu festigen. Damit sollte auf individualisierte Lebensentwürfe und Lebenseinstellungen reagiert werden, welche prosoziale und altruistische Haltungen verdrängen würden. Verpflichtende Sozialpraktika von zwei bis drei Wochen, die zum damaligen Zeitpunkt zehn katholische Schulen bereits umsetzten, sahen sie als eine Antwort auf diese Entwicklung. Mit Sozialpraktika verbanden die Autoren einen Zugewinn an „existentieller Sinnerfahrung“, an Verantwortungsbereitschaft sowie „ein Erlebnis von Gebrauchtwerten“ (Weisbrod, Kuhn & Hirsch, 1994, S. 7).

Aus der Initiative der Deutschen Bischofskonferenz entstand das Compassion-Projekt von Kuld und Gönzheimer (2000), bei dem Praktika in sozialen Einrichtungen an unterschiedlichen Schulen Baden-Württembergs organisiert und evaluiert wurden. Compassion im Sinne einer engagierten Mitmenschlichkeit hat das Ziel, sozialverpflichtete Haltungen und damit Prosozialität, Altruismus, Empathie, Kooperationsfähigkeit, Hilfebereitschaft sowie Zuwendung bei Schülerinnen und Schülern zu entwickeln und zu stärken. Es geht um die Förderung von Solidarität und des Engagements für Menschen, die auf Hilfe und Unterstützung anderer angewiesen sind (Kuld & Gönzheimer, 2000, S. 150). Dahinter steht die Annahme, dass aus der Interaktion zwischen Helfenden und Hilfebedürftigen die Handlungsbereitschaft und -fähigkeit im Sozialen wachsen.

Die Erfahrungen in dem Projekt von Kuld und Gönzheimer (2000) zeigten, dass bei den Schülerinnen und Schülern vor allem Einrichtungen beliebt waren, deren Lebenswelten ihnen ansatzweise vertraut sind, und zwar Kindergärten und Krankenhäuser.

Durch Information konnten Schülerinnen und Schüler auch vermehrt für Altenheime, Einrichtungen der Behindertenhilfe, für die Betreuung von Asylsuchenden und Bahnhofsmissionen gewonnen werden. Die Praktika dauerten zwei Wochen, waren verpflichtend und wurden in verschiedenen Schulfächern vorbereitet. In der sich anschließenden Auswertung wurden die Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler artikuliert, reflektiert, bewertet und eingeordnet.

Eine Befragung von 300 Teilnehmenden unterschiedlicher Schultypen vor Beginn des Projektes machte ersichtlich, dass einige Schülerinnen und Schüler die Befürchtung hatten, Fehler zu machen, von den betreuten Menschen abgelehnt zu werden, überfordert zu sein oder sich möglicherweise zu langweilen. Vor allem männliche Jugendliche teilten letztere Annahme, während sich die Schülerinnen vermehrt Freude, Spaß, berufliche Orientierung und insgesamt mehr versprachen (Kuld & Gönzheimer, 2000).

Eine Befragung nach dem Praktikum offenbarte, dass die negativen Erwartungen nicht eintraten, sondern die meisten Schülerinnen und Schüler vom Sozialpraktikum profitierten: Sie schätzten den Umgang mit Menschen und erlebten Spaß. Gerade der begleitende Unterricht hatte den Effekt, dass die Teilnehmenden Einblicke in den sozialen Bereich gewannen, zum Nachdenken über andere Menschen angeregt wurden und sie lernten, eigene Meinungen und Überzeugungen auszusprechen und mit anderen auszutauschen. Gleichzeitig stieg die Bereitschaft, sich künftig sozial zu engagieren. Dennoch gab es wenige Compassion-resistente Jugendliche – ausschließlich junge Männer (Kuld & Gönzheimer, 2000).

Weitere Evaluationen (Kuld, 2019) zeigten, dass die positiven Effekte nur entstehen, wenn soziale Praktika in Verbindung mit dem Unterricht stehen und die Erfahrungen an den Schulen reflektiert und wertend aufbereitet werden. In einer Befragung von Schülerinnen und Schülern an einem Gymnasium sagten 92 Prozent, dass das Praktikum für sie ein Gewinn war. 89 Prozent meinten, dass jeder ein solches machen sollte.

Inzwischen werden Sozialpraktika an zahlreichen Schulen angeboten (Kleinemas & Mack, 2022), wobei es lediglich exemplarische Berichte gibt. Beispielsweise besuchen Schülerinnen und Schüler im Rahmen des Unterrichtsfach Lebensgestaltung-Ethik-Religionskunde mehrere Wochen lang Seniorinnen und Senioren (Fräßdorf, 2006). Dadurch sollen die sozialen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler weiterentwickelt werden.

Überblicksartige Darstellungen zu Sozialpraktika an Schulen fehlen. Offen bleiben auch die Fragen, wie Lehrkräfte für die Integration von Sozialpraktika in den Unterricht qualifiziert und Eltern eingebunden werden. Einen didaktischen Werkzeugkoffer zur Planung, Begleitung und Auswertung haben Seifert, Zentner und Nagy (2019) entwickelt.

Klein et al. (1989) unterteilen den Verlauf des Sozialpraktikums an einer Schule in drei Phasen: die Vorbereitung, das eigentliche Praktikum sowie eine abschließende Nachbereitung. In der Vorbereitungsphase werden mögliche Einrichtungen für ein Sozialpraktikum vorgestellt und die Schülerinnen und Schüler entscheiden, welche sie besuchen möchten. Das Praktikum selbst hat einer Dauer von 14 Tagen. Die Nachbereitung beinhaltet einen Workshop mit Diskussionen, Berichten und Interviews zum Praktikum. Schülerinnen und Schüler, die ein Sozialpraktikum absolviert haben, tragen Informationen und ihre gewonnenen Einstellungen über die Arbeit in sozialen Einrichtungen weiter und wirken als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren.

Das Compassion-Lernen wurde zum Service Learning weiterentwickelt. Service Learning ist Lernen durch Engagement (Nagy, 2018, S. 63) bzw. „eine projektorientierte Lehr- und Lernform, die fachliches und überfachliches Lernen (...) mit gemeinnützigem Handeln verknüpft“ (Sliwka & Klopsch, 2018, S. 140). Die Teilnehmenden übernehmen soziale, karitative oder ökologische Aufgaben in der Gemeinde (Furco, 2004, S. 12). Dabei können unterschiedliche Lehr- und Lernformen wie „kooperatives Lernen, problemorientiertes (...) und forschendes Lernen genutzt und (...) miteinander verbunden werden“ (Sliwka & Klopsch, 2018, S. 140). Schülerinnen und Schüler bringen ihre Kompetenzen für Andere und für die Gesellschaft ein, bauen dabei eigenen Stärken und Fähigkeiten aus, hinterfragen Meinungen und Vorannahmen kritisch und kommen in Kontakt mit Menschen, denen sie sonst nicht begegnet wären (Nagy, 2018, S. 81). Sie lösen entweder bestimmte Probleme im Gemeinwesen oder übernehmen Aufgaben für das Gemeinwesen (Sliwka & Klopsch, 2018, S. 140). In sozialen, ökologischen, politischen und kulturellen Projekten setzen sie sich für das Gemeinwohl ein. Sie vertiefen schulische Inhalte, werden aber auch an bürgerschaftliches Engagement herangeführt und erweitern ihre Sozial- und Demokratiekompetenz (Nagy, 2018, S. 64-65).

Beispiele für Service Learning können sein, dass Schülerinnen und Schüler ein Konzept für Sonnenschutzmaßnahmen für eine Kindertagesstätte entwickeln oder in einem Wohnheim für behinderte Menschen eine Kräuterspirale bauen (Nagy, 2018, S. 64).

Service Learning hat – so US-amerikanische Studien – die Wirkung, dass es die Lernmotivation von Schülerinnen und Schülern erhöhen kann, die Teilnehmenden Selbstwirksamkeit erleben, ihr Selbstwertgefühl, ihre Empathie, Kommunikations- und Teamfähigkeit gestärkt werden, sie demokratisches und soziales Verantwortungsbewusstsein entwickeln, ihr Interesse an gesellschaftlichen Themen steigt und auch ihre Bereitschaft, zu Veränderungen beizutragen (Furco, 2004, S. 21-22; Nagy, 2018, S. 66). Motivierend wirken vor allem, dass eine emotionale Bindung zum Lerngegenstand aufgebaut und an das reale Leben angeknüpft wird. Fachliches, sozial-emotionales und selbstregulierendes Lernen hängen eng miteinander zusammen (Sliwka & Nagy, 2018, S. 145). Service Learning kann darüber hinaus zur beruflichen Orientierung beitragen, zu einem „ungezwungenen Umgang mit Menschen anderer Herkunft“, zur Öffnung

bzw. Weiterentwicklung der Schule sowie zur Festigung moralischer, ethischer und zivilgesellschaftlicher Werte (Furco, 2004, S. 24).

Damit Service Learning erfolgreich ist, müssen laut Nagy (2018) folgende Qualitätsstandards erfüllt sein: Dem Projekt liegt ein realer Bedarf zugrunde, es muss curricular angebunden sein, die Erfahrungen müssen reflektiert werden, es bedarf der Partizipation von Schülerinnen und Schülern bei der Vorbereitung und Ausgestaltung sowie einer Kooperation mit außerschulischen Engagementpartnern. Nicht zuletzt sollte die von den Schülerinnen und Schülern geleistete Arbeit gewürdigt und anerkannt werden (Feedback, Zertifikat und Ähnliches). Sliwka und Klopsch (2018) nennen weiterhin Wechselseitigkeit als wichtige Bedingung, das heißt es muss sichergestellt sein, dass alle Beteiligten voneinander lernen.

Die Annahme, dass politisches Lernen aus sozialem Lernen entspringt, bestätigte sich im Modellprojekt „Soziale Praxis und Politische Bildung – Compassion & Service Learning politisch denken“ (Wohnig, 2014). Hier absolvierten Schülerinnen und Schüler Sozialpraktika in verschiedenen sozialen Einrichtungen (Wohnig, 2017), wobei der Fokus nicht auf dem Helfen, sondern dem Erkennen der Auswirkungen politischer Strukturen und Steuerungen lag. Zentrale Frage des Forschungsprojektes war es herauszustellen, „wie aus dem Sammeln sozialer Erfahrungen im Rahmen von Sozialpraktika politisches Lernen entstehen kann und welche Faktoren dies beeinflussen“ (Wohnig, 2014, S. 81). In der Vorbereitung erarbeiteten die Teilnehmenden „Forschungsfragen“ mit politischen Implikationen an das Praktikum (Wohnig, 2014, S. 85). Durch eine spezifische Nachbereitung, bei der sowohl eine Auseinandersetzung mit Betroffenheit als auch Aufklärung stattfand, sollte das soziale um politisches Lernen erweitert werden. Wurde beispielsweise ein Praktikum in einer Pflegeeinrichtung gemacht, wurde anschließend der Pflegenotstand unter politischen Kategorien wie Macht, Interessen oder Recht analysiert.

Sozialpraktika bieten unzweifelhaft gute Möglichkeiten, um auf Basis eigener Erfahrungen Reflexionsprozesse anzustoßen, soziale Kompetenzen zu erweitern und „Compassion“ zu fördern. Darüber hinaus können das demokratische Lernen und die politische Bildung angeregt werden. Schule kann so zu einem Ort werden, an dem nicht nur Wissen vermittelt, sondern soziales Engagement gefördert wird (Kleinemas & Mack, 2022). Inzwischen setzen nicht nur Schulen auf diese außergewöhnliche Form des Lernens, sondern auch Unternehmen (s. Abschnitt 2.3).

## 2.2 Compassion und Service Learning im Vergleich

Die mit dem Compassion und Service Learning verbundenen Ziele und Ansätze sind ähnlich, aber nicht identisch. Die Merkmale und Unterschiede sind in Tabelle 1 zusammengefasst.

**Tabelle 1:**

*Merkmale von Compassion und Service Learning (eigene Darstellung)*

	<b>Compassion Ansatz</b>	<b>Service Learning</b>
Umsetzung über:	Sozialpraktika	Lernen durch Engagement in sinnstiftenden Projekten
Lernorte	soziale Einrichtungen	Einrichtungen mit sozialem, karitativem, ökologischem oder politischem Auftrag
Teilnehmende	Einzelpersonen	Einzelpersonen, aber auch Kleingruppen bzw. Teams sind möglich
Aufgaben der Teilnehmenden	anderen Menschen helfen und sie unterstützen	Beantwortung einer konkreten, gesellschaftlich relevanten Fragestellung, Problemlösung
Ziele	<ul style="list-style-type: none"> <li>• neue Erfahrungen machen, insbesondere im Umgang mit wenig privilegierten Menschen</li> <li>• ungerichtetes Lernen</li> <li>• aus der Komfortzone kommen</li> <li>• Förderung von Perspektivenwechsel, sozialer und Diversitätskompetenz bei den Teilnehmenden</li> <li>• Reflexion von Werten</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Das Engagement ist auf bestimmte Lerninhalte gerichtet, unterstützt das fachliche Lernen.</li> <li>• Nutzen für Engagementpartner</li> <li>• Es wird auf den Bedarf des Engagementpartners eingegangen.</li> <li>• Stärkung bürgerschaftlichen Engagements und der Zivilgesellschaft</li> </ul>
Zusammenarbeit mit externen Einrichtungen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• wechselseitige Erwartungen ergeben sich während des Praktikums</li> <li>• Lernen der Teilnehmenden steht im Blickpunkt</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• vor Projektbeginn findet ein Erwartungsabgleich statt</li> <li>• Nutzen für Engagementpartner ist unmittelbar erkennbar</li> </ul>
Zeitraumen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• oft eine Woche, selten mehrere Wochen, alternativ regelmäßige Zeiten über mehrere Wochen hinweg</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• oft mehrwöchig oder regelmäßige Zeiten über mehrere Wochen hinweg</li> </ul>

Der Compassion-Ansatz setzt beim Lernen auf Sozialpraktika. Beim Service Learning geht es hingegen um Lernen durch Engagement in sinnstiftenden Projekten. Während Sozialpraktika in sozialen Einrichtungen stattfinden, werden die Projekte zum Lernen durch Engagement nicht nur in sozialen, sondern auch in anderweitig karitativen sowie

ökologischen oder politischen Arbeitsfeldern umgesetzt. Teilnehmende der Sozialpraktika sind Einzelpersonen. Beim Service Learning können sich auch Kleingruppen bzw. Teams in einem gemeinsamen Projekt engagieren. Aufgabe der Praktikantinnen und Praktikanten in sozialen Einrichtungen ist es, anderen zu helfen und sie zu unterstützen. Beim Lernen durch Engagement ist der Auftrag weiter gefasst: Hier muss beim externen Partner ein Bedarf gegeben sein: Es wird eine Lösung zu einer konkreten, gesellschaftlich relevanten Fragestellung erarbeitet.

Sozialpraktika haben zum Ziel, dass die Teilnehmenden neue Erfahrungen machen, insbesondere im Umgang mit wenig privilegierten Menschen. Sie lernen ungerichtet und sollten bereit sein, ihre Komfortzone zu verlassen. So werden Perspektivenwechsel, soziale und Diversitätskompetenz gefördert und es findet eine Reflexion von Werten statt. Im Vergleich dazu ist das Service Learning auf die Vermittlung und Vertiefung bestimmter Inhalte gerichtet. Es unterstützt das fachliche Lernen. Der Nutzen für den Engagementpartner steht im Vordergrund. Gleichzeitig ist daran die Erwartung geknüpft, das bürgerschaftliche Engagement und die Zivilgesellschaft zu stärken.

Beim Compassion-Ansatz ergeben sich die wechselseitigen Erwartungen zwischen den Praktikantinnen/Praktikanten und sozialen Einrichtungen in der Regel erst während des Praktikums. Anders ist es im Service Learning, bei dem vor Projektbeginn ein Erwartungsabgleich stattfindet. Denn ohne klaren Nutzen für den Engagementpartner kommt ein Projekt nicht zustande.

Auch beim Zeitrahmen unterscheiden sich Compassion und Service Learning: Sozialpraktika dauern oft eine Woche, selten mehrere Wochen. An Schulen werden sie mitunter auch über mehrere Wochen hinweg an bestimmten Tagen für wenige Stunden ausgeübt. Dagegen laufen Projekte im Rahmen des Lernens durch Engagement oft über mehrere Wochen oder es gibt auch hier über einen längeren Zeitraum regelmäßige Zeiten.

### **2.3 Sozialpraktika als Personalentwicklungsinstrument zur Förderung von Schlüsselqualifikationen und Diversitätskompetenz**

Becker (2011, S. 8) versteht unter Personalentwicklung „alle Maßnahmen der Bildung, der Förderung und der Organisationsentwicklung, die zielgerichtet, systematisch und methodisch geplant, realisiert und evaluiert werden“. Ziel von Personalentwicklung sind die Weiterbildung und Förderung sowohl von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern als auch Führungskräften.

Für die Personalentwicklung werden unterschiedliche Methoden eingesetzt. Personalentwicklungsinstrumente werden dabei vier Kategorien zugeordnet, je nach räumlicher und zeitlicher Nähe zum Arbeitsplatz (Wegerich, 2015, S. 37). Zum einen gibt es die berufsvorbereitenden und -einführenden Personalentwicklungsinstrumente („into the

job“). Zum anderen kann Personalentwicklung am Arbeitsplatz („on the job“) oder außerhalb der Arbeit („off the job“) stattfinden. Schließlich werden Coaching, Mentoring und Supervision als arbeitsplatznahe Personalentwicklungsinstrumente („near the job“) bezeichnet (Wegerich, 2015, S. 37).

Die am häufigsten angewandten Methoden zur Berufsvorbereitung und -einführung sind Einarbeitungsprogramme und die Arbeitseinweisung (Wegerich, 2015, S. 38). Kennzeichnend für Maßnahmen „off the job“ ist, dass sie außerhalb des täglichen Arbeitsprozesses stattfinden (Wegerich, 2015, S. 60). Maßnahmen außerhalb des Arbeitsplatzes beziehen sich zumeist auf Weiterbildungsveranstaltungen, beispielsweise Seminare (Wegerich, 2015, S. 60), aber auch Arbeitsplatzwechsel können hierzu gezählt werden. Diese sollen den Beschäftigten einen fachlichen Transfer ermöglichen. Weiterhin können hierdurch „übergreifende Schlüsselqualifikationen trainiert“ (Wegerich, 2015, S. 63) werden.

Sozialpraktika für Beschäftigte außerhalb des Sozialwesens können als Personalentwicklungsinstrument „off the job“ eingeschätzt werden (Wegerich, 2015, S. 60). In der Industrie werden Sozialpraktika in der Ausbildung zur Förderung von Schlüsselqualifikationen sowie als Instrument der Führungskräfteentwicklung genutzt. Die Ford-Werke in Köln führen als Teil der Team- und Persönlichkeitsentwicklung sogenannte arbeitspädagogische Seminare durch (Ford, o. J.; Kellner, 2009). Diese umfassen jeweils eine Woche und dienen der gezielten Förderung persönlicher, sozialer und methodischen Kompetenzen der Auszubildenden (Kellner, 2009). Ein Sozialpraktikum, bei dem Erfahrungen im Umgang mit Vielfalt und Inklusion gesammelt werden sollen, ist Teil des Konzeptes (Ford, o. J.).

Neben der Ausbildung werden Sozialpraktika als Instrument in der Personal- und Führungskräfteentwicklung von Wirtschaftsunternehmen eingesetzt (Gillies, 2013). Fach- und Führungskräfte besuchen mindestens eine Woche eine soziale Einrichtung, zum Beispiel psychiatrische Kliniken, Obdachlosenunterkünfte, Einrichtungen der Drogen- und Suchthilfe, Bahnhofsmissionen, Wohngruppen für Kinder und Jugendliche, Wohnhäuser für Behinderte und Demenzkranke, Hospize, Palliativstationen oder Justizvollzugsanstalten (Seitenwechsel, 2023). Die Einsatzfelder und Ausrichtung entsprechen dem Compassion-Ansatz im schulischen Bereich (Kuld & Gönninger, 2000). Alternativ setzen Führungskräfte aus der Wirtschaft ihr Know-How bei einer sozialen Einrichtung ein, indem sie beispielsweise ein Marketingkonzept für eine Kinderschutzorganisation entwickeln oder beim Bau eines Hauses für missbrauchte Kinder helfen (Gillies, 2013). Dies korrespondiert mit dem Service Learning (Nagy, 2018; Sliwka & Klopsch, 2018).

Der Arbeitsplatzwechsel eröffnet den Betreffenden neue Horizonte für das Handeln im Wirtschaftskontext und den Führungsalltag. Als ein Ziel nennt Seitenwechsel (2023) eine geschärfte Selbst- und Fremdwahrnehmung, insofern die Managerinnen und Ma-

nager durch Menschen, von denen sie nicht in der Führungsrolle wahrgenommen werden, ein ehrliches Feedback erhalten. Zudem wird die Kommunikations- und Konfliktfähigkeit erweitert, denn im sozialen Bereich müssen manche Themen und Probleme direkt angesprochen und gelöst werden. Die Teilnehmenden gewinnen an Selbstsicherheit und Resilienz, sich in einem unbekanntem und herausfordernden Umfeld zu bewähren. Ein Seitenwechsel führt auch zum Ausbau persönlicher und sozialer Fähigkeiten, denn die Teilnehmenden kommen in die Situation, sich auf andere einzulassen, Empathie zu entwickeln sowie bei Veränderungen offen und flexibel zu reagieren. Letztlich erhalten sie auch neue Perspektiven auf die eigene Arbeit.

Die mit Sozialpraktika verbundenen Ziele werden erreicht, indem die Teilnehmenden eines sog. Seitenwechsels ihre Komfortzone und Führungsrolle verlassen, sich bewusst Irritationen aussetzen, Grenzerfahrungen machen, Menschen in anderen Lebenswelten begegnen, Berührungängste verlieren und sie sich öffnen, einlassen sowie an emotionaler Sicherheit gewinnen (Seitenwechsel, 2023). Die Betroffenen werden in ihrer Offenheit und Fähigkeit gestärkt, aktiv zuzuhören sowie Verständnis für Menschen in anderen Lebenslagen zu haben. So werden die Führungskräfte beispielsweise für die Sorgen und Probleme ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sensibilisiert. Ferner kann ein Sozialpraktikum zum Überdenken eigener Werte (einschließlich Vorurteile), Ansichten und Maßstäbe führen (Gillies, 2013).

Nach dem Besuch einer Info-Veranstaltung werden bei einem „Marktplatz“ soziale Einrichtungen vorgestellt, bevor sich die Teilnehmenden entscheiden und das begleitete Praktikum beginnen (Seitenwechsel, 2023). Seitenwechsel (2023) gibt an, bislang 5.000 Einsätze in Deutschland und der Schweiz durchgeführt zu haben. Die Teilnahmegebühr liegt 2023 bei 2.700 Euro.

## **2.4 Sozialpraktika und Service Learning an Hochschulen und in Weiterbildungsprogrammen des öffentlichen Dienstes**

In der öffentlichen Verwaltung sind Sozialpraktika weitgehend unbekannt. Private Anbieter nennen Führungskräfte der Verwaltung als Adressatinnen und Adressaten ihrer Sozialpraktika, konkretisieren dies jedoch nicht (Seitenwechsel, 2023).

Es gibt allerdings Lernansätze, die auf niederschwelligem Niveau Ähnlichkeiten mit dem Service Learning haben. So ist in den Verwaltungsstudiengängen der HSPV NRW ein neunwöchiges Projekt vorgesehen, bei dem studentische Teams zusammen mit einer Einstellungsbehörde eine bestimmte Fragestellung bearbeiten (HSPV NRW, 2023). Obwohl die Modulbeschreibung die Projekte nicht als Service Learning ausweist, können sich diese als solches erweisen. Beispielsweise entstand aus einem studentischen Projekt die Idee eines Teilzeitstudiengangs, welche die Hochschule bis zur Umsetzung weiterverfolgte. Als Service Learning mag auch gedeutet werden, wenn Polizei- und Verwaltungsstudierende eigeninitiativ Unterstützung

in bestimmten Situationen oder für bestimmte Gruppen leisten. An der HSPV NRW war dies zum Beispiel nach der Flut im Ahrtal der Fall.

Es konnte recherchiert werden, dass Sozialpraktika in die Ausbildung für die Arbeitsverwaltung aufgenommen wurden: Es handelt sich um die dualen Bachelor-Studiengänge Arbeitsmarktmanagement sowie Beratung für Bildung, Beruf und Beschäftigung an der Hochschule der Bundesagentur für Arbeit (Hochschule der Bundesagentur für Arbeit, 2023): Hier wird mit einem Pflichtpraktikum zum Service Learning geworben: Dieses findet in einer gemeinnützigen Einrichtung statt, beispielsweise dem Deutschen Roten Kreuz, der Caritas oder in Städten und Kommunen. Die (wohltätige) Arbeit an und mit Menschen soll im Mittelpunkt stehen.

Das Praktikum, für das 5 ETCS gutgeschrieben werden, umfasst 39 Stunden, welche auf mehrere Wochen verteilt werden können. Die Studierenden sollen den Praktikumsplatz entsprechend ihrer Interessen und Belastungsgrenze selbst organisieren. Der Leistungsnachweis besteht aus einem Lerntagebuch, in dem unter anderem Erwartungen, Aufgaben, Gelerntes und „Aha-Erlebnisse“ dokumentiert werden können. Ferner leisten sie einen Beitrag bei einem Reflexionsworkshop (Erwartungen, wichtigste Erlebnisse/Erfahrungen, Zusammenhänge zwischen Lebenslagen im Berufsfeld der Bundesagentur für Arbeit und der Einrichtung, Transfer ins eigene Handlungsfeld). Die Studierenden sollen gemeinnützige, soziale und bürgerschaftliche Tätigkeiten kennenlernen sowie ihre sozialen und persönlichen Kompetenzen weiterentwickeln (Hochschule der Bundesagentur für Arbeit, 2023).

Durch Berichte von Studierenden an der HSPV NRW hat die Autorin erfahren, dass bei einem Kommunalverband Sozialpraktika seit einigen Jahren einen festen und verpflichtenden Bestandteil der Verwaltungsausbildung bzw. des Verwaltungsstudiums bilden. Auszubildende und Studierende erhalten die Möglichkeit, soziale Einrichtungen und insbesondere die Arbeit mit Behinderten kennenzulernen. Auf diese Weise bekommen Nachwuchskräfte Einblicke in die Arbeit mit und an Menschen und sie lernen die Auswirkungen von Verwaltungshandeln abzuschätzen. Für Studierende des gehobenen Dienstes dauert das Sozialpraktikum eine Woche. Nach dem Praktikum müssen sie einen Erfahrungsbericht bei der Ausbildungsabteilung einreichen. Der Bericht kann allgemeine Informationen über die jeweilige Einrichtung, die Aufgaben und den Tagesablauf während des Praktikums sowie ein kurzes Feedback enthalten. Er ist an keine Form gebunden, so die für Studierende im Intranet verfügbaren Informationen.

Davon abgesehen ist nicht bekannt, inwiefern Verwaltungsinstitutionen Sozialpraktika in der Aus- und Fortbildung nutzen. Dabei sind die mit Sozialpraktika zusammenhängenden Chancen für die Personal- und Führungskräfteentwicklung groß, da damit wichtige Schlüsselkompetenzen auf- und ausgebaut werden können. Die für die Arbeit in Kommunen entscheidenden Anforderungen an Fach- und Führungskräfte sind in dem Bericht der Kommunalen Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsmanagement (**KGSt**) aus dem Jahr 2017 dokumentiert. Bei Stellenbesetzungsverfahren, aber auch

Beurteilungen orientieren sich kommunale Arbeitgeber oft an diesem Konzept. Ein Großteil der genannten Aspekte bezieht sich auf alle Beschäftigte, ein Teil vorrangig auf Führungskräfte.

Eine für die Verwaltungsarbeit insgesamt zentrale Schlüsselqualifikation ist die soziale Kompetenz. Soziale Kompetenz umfasst die Bereitschaft und Fähigkeit, „Beziehungen zu Menschen situations- und zielgruppenadäquat aufzubauen“ sowie im Sinne der Gemeinwohlorientierung aufrechtzuerhalten (KGSt, 2017, S. 25). Zur sozialen Kompetenz gehört zum einen der respektvolle und achtsame Umgang mit anderen Menschen. Weiterhin sollen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Lage sein, Wertschätzung zu zeigen, mit anderen zu kooperieren und Konflikte konstruktiv anzugehen.

Von Bedeutung für Führungskräfte in der Verwaltung ist zudem die Führungskompetenz. Diese umfasst die Bereitschaft und Fähigkeit, die eigene Kommune zu gestalten und weiterzuentwickeln. Zudem sollen Vorgesetzte im Umgang mit Bürgerinnen und Bürgern sowie Beschäftigten ein Führungsverhalten zu zeigen, welches an gemeinwohlorientierten Werten ausgerichtet ist (KGSt, 2017, S. 25). Dies beinhaltet unter anderem, dass Führungskräfte die wesentlichen Führungsmittel kennen und individuell einsetzen können. Weiterhin sollen sie Verantwortung für ihre Arbeitsergebnisse übernehmen, anderen Sinn vermitteln und einen ehrlichen und kritischen Meinungsaustausch fördern.

Von Führungskräften wird darüber hinaus Personalentwicklungskompetenz erwartet. Dabei geht es darum, Potenziale und Motive der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu erkennen, zu erhalten und zu fördern (KGSt, 2017, S. 26). Dazu gehört es, Arbeitsprozesse menschengerecht und individuell zu gestalten sowie Fürsorge und Verantwortung für die Beschäftigten zu übernehmen.

Als Schlüsselkompetenz betrachtet die KGSt (2017, S. 26) auch Diversitykompetenz. Verwaltungsbeschäftigte sollen in der Lage sein, eigene Vorurteile gegenüber anderen Menschen zu reflektieren und Unterschiede wertzuschätzen. Des Weiteren gilt es, ein vielfaltsbewusstes Betriebsklima zu fördern und Diskriminierungen entgegenzuwirken. Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2023) versteht Diversitätskompetenz in der Verwaltung als die Fähigkeit, wertschätzend, anerkennend und vorurteilsfrei mit gesellschaftlicher Vielfalt umzugehen und diese zu gestalten. Hierzu sind Selbstreflexion, die Bereitschaft zum Perspektivenwechsel sowie Ambiguitätstoleranz notwendig.

Es stellt sich die Frage, inwieweit Sozialpraktika eine Möglichkeit wären, die für Fach- und Führungsaufgaben in Kommunen wünschenswerten Kompetenzen auf- und auszubauen.

## **2.5 Sozialpraktika zur Abschätzung der Folgen und ethischen Implikationen von Verwaltungshandeln**

Die Verwaltung ist Teil der vollziehenden Gewalt (Kippels, 2009, S. 28). Sie ist dafür verantwortlich, Gesetze und Vorschriften umzusetzen. Außerdem ist sie „Schnittstelle zwischen Staat und Bürgern“ (Albertshausen, 2007, S. 401).

Die von Verwaltungen getroffenen Entscheidungen können das Leben vieler Menschen betreffen. Verantwortungsvolles Verwaltungshandeln bedeutet, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Auswirkungen ihrer Entscheidungen auf Einzelne und die Gesellschaft einschätzen können. Die Wahrnehmung von Verwaltungsaufgaben ohne Einblicke in die unmittelbaren Folgen des eigenen Verwaltungshandelns ist aus ethischer und politischer Sicht umstritten. Die daraus resultierenden Risiken lassen sich mit Blick auf Unrechtsstaaten ableiten. Dort haben sich Verwaltungsbeschäftigte darauf berufen, Vorgaben oder Beschlüsse anderer pflichtbewusst umzusetzen und dafür keine Verantwortung zu tragen.

Bauman (1992, S. 113) beschreibt, wie sich bürokratisches Handeln im Holocaust zeigte. Zum einen gab es eine akribisch funktionale Arbeitsteilung, zum anderen wurde die moralische durch technisch-formale Verantwortung ersetzt. Die in einer solchen Verwaltung Tätigen können sich die Folgen ihres Handelns auf Menschen kaum oder nicht mehr vorstellen. Entsprechend gäbe es keine Gewissenskonflikte. Die Ergebnisse der Verwaltung werden allenfalls in Statistiken präsentiert.

Unrechtsstaaten werden nach Bauman (1992, S. 117) dadurch möglich, dass sich Verwaltungsbeschäftigte an dem Standard orientieren, „effizient, gewissenhaft und fachmännisch einwandfrei zu arbeiten“. Funktionale und nicht moralische Aspekte entscheiden, ob eine Handlung gut oder schlecht, angemessen oder unangemessen, richtig oder falsch ist. Loyalität, Pflichterfüllung und Disziplin ersetzen die Moral und lassen gewaltvolles Handeln zu. Dabei werde die „Grausamkeit nicht unbedingt von grausamen Individuen verübt, sondern könne auch von Männern und Frauen ausgehen, die nichts anderes wollen, als gewissenhaft ihre Pflicht zu erfüllen“ (Bauman, 1992, S. 168). Über eine funktionale Arbeitsteilung sind Anordnung und Vollzug so weit voneinander getrennt, dass der Einzelfall und moralische Maßstäbe in den Hintergrund treten. Bauman (1992, S. 169) meint, „dass die Bereitschaft zur Grausamkeit steigt, je größer die Distanz zum mutmaßlichen Opfer empfunden wird“.

Heutzutage leisten Beamtinnen und Beamte des Landes Nordrhein-Westfalen bei ihrer Ernennung einen Diensteid auf das Grundgesetz gemäß § 46 Landesbeamtengesetz NRW. Dieser lautet: „Ich schwöre, dass ich das mir übertragene Amt nach bestem Wissen und Können verwalten, Verfassung und Gesetze befolgen und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde. So wahr mir Gott helfe“. Der Eid kann auch ohne den Satz „So wahr mir Gott

helfe“ abgelegt werden. Der Diensteid für Beamtinnen und Beamte impliziert die Verpflichtung, die Arbeit in Einklang mit dem Grundgesetz und den Gesetzen des Bundes und der Länder zu erfüllen. Dies bedeutet, dass Beamtinnen und Beamte ihre Aufgaben im Rahmen der Rechtsstaatlichkeit und unter Beachtung der grundlegenden demokratischen Werte ausüben müssen. Zudem sollen sie ihre Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit über jedermann üben.

Die gewissenhafte Erfüllung von Pflichten erfordert ein ständiges Hinterfragen der eigenen Tätigkeit. Dies beinhaltet auch, dass Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter die Auswirkungen ihres Handelns auf die Bürgerinnen und Bürger betrachten. Nach Bauman (1992, S. 118) ist dies gerade in Sozialbehörden ein kritischer Punkt. Hier kann es zur Entfremdung zwischen den Verwaltungsbeschäftigten und Bürgerinnen und Bürgern kommen. Die Entfremdung beginnt bereits dann, wenn „Menschen die Eigenschaft des Menschseins [verlieren]“, weil sie hinter einer Nummer, beispielsweise einem Aktenzeichen, verschwinden (Bauman, 1992, S. 118).

Ähnlich argumentiert Margalit (2012, S. 16), der in staatlichen Institutionen „ein besonders großes Potenzial zur institutionellen Demütigung“ sieht. Demütigende Verhaltensweisen und Verhältnisse können die Selbstachtung eines Menschen verletzen. Ein Kritikpunkt an der Bürokratie sei ihr Formalismus, der dazu führen kann, dass die Einzigartigkeit eines Menschen und die Berücksichtigung individueller Problemlagen aus dem Blick geraten (Margalit, 2012, S. 210). Die Unpersönlichkeit kann unmenschlich werden, wenn Personen wie Nummern oder Anträge bzw. Eingaben von Bürgerinnen und Bürgern nur als Vorgang betrachtet werden, ohne den Menschen dahinter zu sehen. Werden Menschen so behandelt, als wären sie keine Menschen, sondern Dinge, Maschinen oder eine Nummer, verletzt dies die Würde des Menschen. Mit einer Nummer drängt die Bürokratie den Menschen ein Erkennungszeichen als Identität auf. Besonders Potenzial zur Demütigung impliziert nach Margalit (2012) die Sozialverwaltung, weil es hier um Leistungen für Menschen geht, die auf Hilfe anderer angewiesen sind. Um die Lage von behinderten, alten, arbeitslosen und armen Menschen zu verbessern, braucht es einen Verwaltungsapparat. Das heißt, die Bürokratie ist mit ihren finanziellen Hilfen Teil der Wohlfahrtsgesellschaft, insofern sie Sozialleistungen sicherstellt und auszahlt. Staatliche Hilfen zu beantragen und in Anspruch zu nehmen, kann als demütigend erlebt werden. Daraus folgt die Notwendigkeit für die Verwaltung, die Menschen ernst zu nehmen und mit ihnen würdevoll umzugehen.

Sozialpraktika besitzen das Potenzial, dass Verwaltungsbeschäftigte die Folgen ihres Handelns können und ihr Verantwortungsbewusstsein für die Implikationen von Entscheidungen geschärft wird, insbesondere dafür, dass Verwaltungshandeln originär dem Wohlergehen aller Menschen dient und nicht nur reine Pflichterfüllung ist.

## 2.6 Kritik und Herausforderungen von Sozialpraktika

Angesichts der ermutigenden Befunde über die Wirkung von Sozialpraktika findet sich in der Literatur wenig Kritik am Compassion und Service Learning. Es scheint mitunter so, als sprächen die Argumente für sich. Dennoch sollen Kritikpunkte und Herausforderungen bei der Organisation, Umsetzung und Entfaltung von Wirkungskraft an dieser Stelle skizziert werden (vgl. auch Sliwka, 2004):

- **Sozialpraktika müssen im Curriculum und Stundenplan verankert sein.** Die heutigen Curricula und Stundenpläne an Bildungseinrichtungen aller Art sind gut gefüllt. Jede zusätzliche Aufgabe oder jedes zusätzliche Projekt braucht eigene zeitliche Ressourcen. Meist kann nur etwas Neues auf den Weg gebracht werden, wenn dafür etwas Anderes wegfällt. Der Verzicht auf Bisheriges fällt schwer und kann mit „Machtkämpfen“ zwischen Fachdisziplinen verbunden sein.
- **Die Planung und Organisation von Sozialpraktika sind aufwendig.** Sozialpraktika setzen voraus, dass Kontakte zu geeigneten Einrichtungen hergestellt und gepflegt werden. Erwartungen müssen abgeglichen und Erfahrungen ausgewertet werden. Es stellt sich die Frage, wer hierfür Verantwortung trägt. Lehrkräfte sind im Alltag bereits mit vielen anderen Themen beschäftigt, sodass die Koordination von einer separaten Stelle übernommen werden sollte.
- **Es bedarf eines guten Matchings zwischen Einrichtung bzw. Projekt und Teilnehmenden.** Passen die Interessen nicht zusammen, können Erwartungen enttäuscht werden. Außerdem können Über- und Unterforderungsreaktionen bei den Teilnehmenden die Folge sind.
- **Lehrkräfte müssen für die Vorbereitung, Umsetzung und Nachbereitung qualifiziert sein.** Sozialpraktika bzw. Service Learning sind nur so gut, wie Lehrkräfte die Praktika bzw. Projekte vorbereiten, begleiten und nachbereiten können.
- **Der Transfer zu den curricularen Inhalten bzw. ins Arbeitsfeld muss gesichert sein.** Zwischen den Erfahrungen im sozialen Feld und den curricularen Inhalten bzw. dem Arbeitskontext der Fach- und Führungskräfte muss ein Zusammenhang hergestellt werden. Dieser ergibt sich nicht automatisch, sondern nur über Reflexion. Die Reflexion kann von den Lehrkräften bzw. Anleitenden gefördert werden, bedarf aber auch der Offenheit der Teilnehmenden.
- **Es ist fraglich, ob soziales Lernen verpflichtend sein kann bzw. sollte.** Sliwka (2004, S. 55) schreibt: „Es mutet widersprüchlich an, die Bereitschaft, etwas für andere zu tun und damit anderen Menschen zu helfen, die eigentlich von Herzen kommen muss, zur Verpflichtung und damit zu einem (...) Baustein des staatlich vorgeschriebenen Bildungsprogramms zu machen“. Mitunter werde der Beitrag des Service Learning zur Persönlichkeitsentwicklung erst verstanden und befürwortet, nachdem eine Person die Erfahrung selbst gemacht hat.

Die genannten Herausforderungen werden sich ggf. auch bei der Planung und Umsetzung von Sozialpraktika an Hochschulen für den öffentlichen Dienst zeigen.

## **2.7 Zwischenfazit**

Sozialpraktika in Verwaltungsstudiengängen können zum Ziel haben, soziale Kompetenzen zu erweitern, den Perspektivenwechsel zu fördern sowie eigene Werte und Ansichten zu überdenken. Darüber hinaus wird das Bewusstsein für Vorurteile und gesellschaftliche Unterschiede, aber auch für die immanenten Machtasymmetrien zwischen Verwaltung und Bevölkerung geschärft. Letztlich geht es darum, die Wirkungen von Verwaltungshandeln einschätzen zu können.

Über die Erfahrungen von Studierenden, die bereits ein Sozialpraktikum absolvieren, zu denen sie ihre Einstellungsbehörde – ein Kommunalverband mit angegliederten sozialen Einrichtungen – verpflichtet, ist bislang nichts bekannt. In der nachfolgenden Evaluation studentischer Erfahrungen werden erstmals Ansätze aus den Schulen zum Compassion und Service Learning sowie aus der Personal- und Organisationsentwicklung mit Überlegungen zur Verwaltungsethik und Weiterentwicklung des Bürokratiemodells verbunden.

### 3. Methodik

In diesem Kapitel werden die Vorgehensweisen und Instrumente bei der Datenerhebung und Auswertung sowie die Zusammenstellung der Stichprobe beschrieben.

#### 3.1 Forschungsfragen

Forschungsfragen waren:

- Wie sind Sozialpraktika im Verwaltungsstudium der HSPV NRW ausgestaltet, zu denen ein Kommunalverband seine Studierenden verpflichtet? (Dauer, Art der Praktikumseinrichtung usw.)
- Welche Erfahrungen machen die Studierenden während der Praktika? Was bedeuten diese für ihr künftiges Verwaltungshandeln?
- Sind Sozialpraktika im Rahmen des Verwaltungsstudiums sinnvoll?
- Wie können diese ggf. organisiert und umgesetzt werden?

#### 3.2 Datenerhebung

Zwischen April und Juni 2023 führten Meike Breinig und Leon-Yerai Schlegelmilch im Rahmen der Bachelorarbeiten persönlich und über Videokonferenzen 16 Interviews nach durch (s. Anhang A). Diese dauerten im Durchschnitt 30 bis 40 Minuten.

Tabelle 2 enthält eine Übersicht der abgefragten Themen.

#### **Tabelle 2:**

*Themen des Interviewleitfadens für die Befragung von Studierenden zu ihrem Sozialpraktikum während des Verwaltungsstudiums*

##### **A Einstiegsfragen: Motivation, Einrichtung, Dauer und Zeitpunkt**

- Motivation
- Einrichtung
- Dauer
- Zeitpunkt

##### **B Erwartungen und Erfahrungen im Sozialpraktikum**

- Erwartungen
- Aufgaben
- Erlebnisse und Erfahrungen
- Bewertung der Arbeit und Fachkräfte in sozialen Einrichtungen

### **C Nutzen des Sozialpraktikums**

- Erworbene Fähigkeiten und Erkenntnisse
- Anwendung des Gelernten in der Verwaltungspraxis
- Bewertung von Verwaltungsentscheidungen unter ethischer/sozialer Perspektive
- Würden Sie ein weiteres Sozialpraktikum machen?

### **D Motivation und Haltungen zum Verwaltungshandeln**

- Studienmotivation
- Bedeutung der Verwaltungsarbeit für Menschen
- Umgang mit Anträgen, die abgelehnt werden müssen

### **E Bewertung von Sozialpraktika**

- Ideale Dauer
- Chancen eines verpflichtenden Sozialpraktikums
- Kritische Aspekte eines verpflichtenden Sozialpraktikums

### **F Suche nach einem Praktikumsplatz**

- Wie sind Sie bei der Suche vorgegangen?
- Was war leicht/schwierig?
- Erhaltene und (oder) gewünschte Unterstützung bei der Suche
- Sozialpraktikum als Anforderung an Führungskräfte

### **G (Berufliche) Vorerfahrungen**

- Bereits vor Studienbeginn im sozialen Bereich tätig?  
(Praktikum, FSJ, Ausbildung, Studium usw.)
- Was genau haben Sie gemacht?

### **H Persönliche Daten**

- Einstellungsjahrgang, Alter, Geschlecht

### **I Ergänzungen**

## **3.3 Stichprobe**

Die Stichprobe setzt sich aus 13 Studentinnen (S1 bis S13) und drei Studenten (S14 bis S16) der (Vollzeit-)Verwaltungsstudiengänge der HSPV NRW am Standort Köln zusammen. Die Befragten sind bei einem Kommunalverband als Einstellungsbehörde beschäftigt und haben im Rahmen ihres Studiums ein Sozialpraktikum absolviert. Die Befragungspersonen wurden von den Studierenden, welche ihre Abschlussarbeit zu diesem Thema schrieben, über persönliche Ansprache gewonnen.

Drei Studierende waren zum Befragungszeitpunkt 20 Jahre alt, elf waren zwischen 21 und 25 Jahre alt und eine Studentin und ein Student bewegten sich in der Altersgruppe der 26- bis 30-Jährigen.

### 3.4 Datenauswertung

Die qualitativen Daten wurden zunächst über eine Themenmatrix (Kuckartz, 2018; Mayring, 2016) und anschließend entlang der Grounded Theory (Glaser & Strauss, 2010) analysiert. Pro Interview lagen ca. zehn Seiten Transkript vor. Insgesamt wurden rund 150 Seiten bearbeitet.

In einem ersten Schritt ging die Forscherin analog einer qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring, 2016) die Transkripte Zeile für Zeile durch und legte vorab definierte Kategorien an das Material. Paraphrasierte Textpassagen und Originalzitate der Befragten wurden in einer Tabelle festgehalten, in welcher diese nach Fragen bzw. Themenblöcken und Befragten zusammengestellt waren. Ergebnis war eine Themenmatrix im Sinne von Kuckartz (2018). In einem zweiten Schritt wurden aus den Daten heraus Codes und Kategorien entwickelt. Es wurden neue Kategorien entdeckt, definiert und zur Kodierung bzw. Kategorisierung des Materials angewendet, was einer Analyse im Sinne der Grounded Theory entspricht (Glaser & Strauss, 2010). Das Kategoriensystem wurde induktiv und fortlaufend weiter ausdifferenziert. Jede Kategorie wurde definiert und dann mit Paraphrasen bzw. Originalziten aus den Transkripten gefüllt.

Eine Übersicht des Kategoriensystems findet sich in Tabelle 3. Eine ausführliche Darstellung des Kategoriensystems mit Kategoriennummer, Bezeichnung, Themen, ggf. Querverbindungen und Ankerbeispielen ist im Anhang B wiedergegeben. Antworten zum Fragebereich H (Persönliche Daten) wurde im Abschnitt 3.3 zu den Stichprobenmerkmalen wiedergegeben. Aussagen zur Abschlussfrage („Möchtest du noch etwas ergänzen?“) wurden in die jeweiligen Kategorien eingeordnet.

**Tabelle 3:**  
*Kategoriensystem im Überblick*

**A Einstiegsfragen: Motivation, Einrichtung, Dauer, Zeitpunkt**

- A1 Idee des Sozialpraktikums
- A2 Einrichtung
- A3 Dauer
- A4 Zeitpunkt

**B Erwartungen und Erfahrungen im Sozialpraktikum**

- B1 Erwartungen ans Sozialpraktikum
- B2 Erfüllung der Erwartungen
- B3 Aufgaben im Sozialpraktikum
- B4 Nachhaltige Erfahrungen und besondere Erlebnisse
- B5 Bewertung der in sozialen Einrichtungen geleisteten Arbeit
- B6 Bewertung der in sozialen Einrichtungen tätigen Fachkräften

### **C Nutzen des Sozialpraktikums**

C1 Erworbene Fähigkeiten und Kenntnisse

C2 Anwendung des Gelernten in der Verwaltungspraxis

C3 Bewertung von Verwaltungsentscheidungen aus ethischer/sozialer Perspektive

C4 Würden Sie ein weiteres Sozialpraktikum machen?

### **D Motivation und Haltungen zum Verwaltungshandeln**

D1 Studienmotivation

D2 Bedeutung der Verwaltungsarbeit für Menschen

D3 Wirkungen der Tätigkeit

D4 Umgang mit Anträgen, die abgelehnt werden müssen

### **E Bewertung von Sozialpraktika**

E1 Ideale Dauer

E2 Chancen eines verpflichtenden Sozialpraktikums

E3 Kritische Aspekte eines verpflichtenden Sozialpraktikums

### **F Suche nach einem Praktikumsplatz**

F1 Vorgehen bei der Suche

F2 Was bei der Suche leicht/schwierig war

F3 Unterstützung bei der Suche

F4 Gewünschte Unterstützung bei der Suche

F5 Sozialpraktikum als Einstellungskriterium für Führungskräfte

### **G (Berufliche) Vorerfahrungen im sozialen Bereich**

G1 Anderweitige Aktivitäten im sozial-karitativen Bereich vor dem Studium und Lernerfahrung

## 4. Ergebnisse

Die Ergebnisse werden entlang der Kategorie A bis G beschrieben. Darin eingebunden sind Paraphrasen und Originaltöne aus den Interviews. Die Referenz auf die Interviewtranskripte erfolgt über die Angabe der Befragten und Zeilennummer. „S1 17“ bedeutet beispielsweise, dass eine Aussage der Studentin S1 zitiert wird, die in Zeile 17 des Transkriptes steht. Anonymisierte Bezeichnungen stehen in dreifachen Klammern. Für das Verständnis unabdingbare sprachliche Ergänzungen sind über eckige Klammern kenntlich gemacht.

Themen bzw. inhaltliche Schwerpunkte einer Kategorie sind *kursiv* wiedergegeben. Sollte es innerhalb einer Kategorie übergeordnete Themen geben, werden diese in **Fettschrift** eingeführt. Eine Übersicht aller Kategorien und Themen befindet sich im Anhang B.

Die Befragten haben bei der Bezeichnung von Personen oftmals nur die männliche Form verwendet. So sprechen sie beispielweise von Patienten. Da nicht klar ist, ob eine Einrichtung möglicherweise nur Angehörige eines bestimmten Geschlechts aufnimmt, werden die Aussagen in der genannten Form wiedergegeben.

### 4.1 Einstiegsfragen: Motivation, Einrichtung, Dauer und Zeitpunkt (A)

#### A1 Idee des Sozialpraktikums

Alle Befragte berichten, dass das Sozialpraktikum *durch die Einstellungsbehörde vorgegeben* und für alle verpflichtend war. S5 sagt: „Es war Pflicht“ (S5 2). S13 hätte ohne diese Vorgabe kein Sozialpraktikum gemacht. S1 gibt an, es wäre auch eine „persönliche Entscheidung“ (S1 7) gewesen. Sie hätte vermutlich auch ohne Vorgabe ein soziales Praktikum gemacht.

#### A2 Einrichtung

Zwölf Befragte absolvierten ihr Sozialpraktikum bei einer dem Kommunalverband angegliederten Einrichtung. Vier Befragte entschieden sich für externe Einrichtungen.

Acht Studierende haben ihr Sozialpraktikum in der *Psychiatrie* bzw. in einer Suchtklinik gemacht (S1, S2, S4, S5, S6, S8, S9, S12). Sechs von ihnen waren in Einrichtungen der Einstellungsbehörde, beispielsweise in einer Tagesklinik für Menschen mit Burn-out (S5), im Maßregelvollzug (S8) und in einer psychiatrischen Tagesklinik/Ambulanz (S4). S1 verbrachte ihr Praktikum auf einer geschlossenen Station für Suchtkranke. S12 suchte sich einen Platz in einem sozialpsychiatrischen Zentrum – einer nicht zum Kommunalverband gehörenden Einrichtung.

Vier Studierende engagierten sich in einer dem Kommunalverband angegliederten *Förderschule* (S7, S10, S14, S16). S16 hatte hier Kontakt zu Kindern mit Sprachschwächen und -störungen.

Eine Studentin war in der *Jugendhilfe* eingesetzt (S11), und zwar in einer Wohngruppe.

S13 brachte sich bei einem *Bildungsträger* in ein Projekt für benachteiligte Jugendliche ein. Die Teilnehmenden, oft Kinder, die Gewalt erfahren haben, auf der Straße lebten, Alkohol und Drogen konsumieren, können hier beispielsweise Schulabschlüsse nachholen.

Zwei Studierende entschieden sich für ein Praktikum bei einem *Wohlfahrtsverband*. S3 übte dort vorrangig Verwaltungstätigkeiten bei einer Einrichtung für geistig behinderte Menschen aus und S15 war im Fahrdienst für Menschen mit Behinderungen tätig.

### A3 Dauer

Bei allen Studierenden dauerte das Praktikum *fünf Werktage* (Montag bis Freitag). Ausgenommen ist S13, bei der das Praktikum nur drei Tage ging, bevor es pandemiebedingt abgebrochen werden musste.

### A4 Zeitpunkt

Die Mehrheit der Studierenden leistete ihr Sozialpraktikum im zweiten Studienjahr ab: neun im P2, sechs während des P3. Nur das Praktikum von S3 fand während des P4 im dritten Studienjahr statt.

## 4.2 Erwartungen und Erfahrungen im Sozialpraktikum (B)

### B1 Erwartungen ans Sozialpraktikum

Drei Studierende (S6, S7, S15) hatten an das Sozialpraktikum *keine oder lediglich geringe Erwartungen*. S6 hatte keine Erwartungen, erhoffte sich aber dennoch Einblicke in die Psychiatrie. S7 fragte sich, „warum wir das überhaupt machen müssen“; sie „fand es ein bisschen lästig, aus dem Praxisabschnitt rausgezogen zu werden und dann eine Woche in so was reinzugucken“ (S7 23-25).

Acht Studierende wollten *die Menschen und den Alltag in einer sozialen Einrichtung kennenlernen*. S12 konnte sich bis dahin die Arbeit mit psychisch Kranken nicht vorstellen. Ähnlich wollten S6 und S9 den Alltag in einer Psychiatrie bzw. den Aufbau und die Bereiche der Psychiatrie kennenlernen. S4 hatte das Ziel, Krankheitsbilder und

-geschichten in der Psychiatrie zu verstehen. S2 beabsichtigte, mit den dortigen Menschen zu sprechen, selbst aktiv zu werden und etwas zu machen. S3 erhoffte sich, etwas Soziales mitnehmen zu können. S10 wollte Unterschiede zwischen Förder- und normaler Schule kennenlernen. S16 ging mit der Annahme ins Praktikum, ein Bewusstsein für Menschen mit Behinderung zu entwickeln.

Vier Studierende geben an, dass sie im Vorfeld des Praktikums *Respekt vor der Situation und den Menschen* hatten. S1 hatte bis zu diesem Zeitpunkt keinen Kontakt zu Suchtkranken und insofern Respekt vor dieser Erfahrung. S14 erwartete in der Förderschule aggressive Kinder und Personalmangel, es würde anstrengend werden. S8 war im Vorfeld ängstlich, weil sie den Maßregelvollzug mit einem Gefängnis gleichsetzte. Sie war aufgeregt und hatte Respekt. S13 hatte die Befürchtung, als junge Frau von den schwierigen Kindern und Jugendlichen nicht akzeptiert zu werden.

Drei Studierende wollten *sehen und begreifen, was hinter der Verwaltungsarbeit steht*. S5 hatte das Ziel zu sehen, wie die Verwaltungsarbeit ankommt: „Dass ich das sehe, was ich gerade bearbeite“ (S5 22). S11 und S12 wollten die Seite der Leistungsempfänger kennenlernen und sehen, wofür Anträge bearbeitet werden.

## B2 Erfüllung der Erwartungen

Die Erwartung, *die Menschen und den Alltag in einer sozialen Einrichtung kennenzulernen*, haben sich bei Studierenden, die in psychiatrischen Kliniken eingesetzt waren, erfüllt. So war S2 in mehrere Abteilungen eingesetzt und durfte mit Patienten auch ohne Aufsicht sprechen. In Förderschulen wurde diese Erwartung teilweise erfüllt. S16 und S10 geben an, dass sie an der Förderschule lediglich einen Bereich kennelernten, sie beispielsweise einen Fokus auf nur eine Klasse mit Kindern eines bestimmten Alters und mit bestimmten Beeinträchtigungen hatten. Einzig S3 gibt an, in der Wohneinrichtung für Menschen mit geistigen Behinderungen nichts Besonderes erlebt zu haben. Dies ist möglicherweise damit erklärbar, dass sie vorrangig für Sekretariatsarbeiten eingesetzt wurde und die Arbeit bereits aus ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit her kannte.

Studierende, die mit *Respekt vor der Situation und den Menschen* ins Sozialpraktikum starteten, berichten, dass ihre Befürchtungen nicht eintraten. S1 sagt. „Die Angst oder den Respekt, den ich hatte, der hat sich absolut nicht bewahrheitet“ (S1 30-31). Für sie war es ein komisches Gefühl, am Ende des Tages die Einrichtung verlassen zu können, was die Patienten nicht konnten. S14, der in den Förderschulen schwierige Klientel und Bedingungen erwartete, lernte die intensive Betreuung der Kinder sowie deren hohe Lernmotivation kennen. Außerdem war er von dem modernen Gebäude beeindruckt. S8 erkannte, dass der Maßregelvollzug ihrer Einschätzung nach nicht wirklich ein Gefängnis ist. S13 wurde von den Kindern und Jugendlichen aus schwierigen Verhältnissen schnell aufgenommen und von ihnen als Chefin betrachtet.

Die Erwartung von drei Studierenden, *zu sehen und zu begreifen, was hinter der Verwaltungsarbeit steht*, hat sich voll erfüllt (s. auch Kategorie C).

### B3 Aufgaben im Sozialpraktikum

Die ausgeübten Aufgaben werden nach Einsatzbereichen dargestellt.

In der **Psychiatrie bzw. Suchtklinik** war das Tätigkeitsspektrum vielseitig. Es reichte von Gelegenheitsaufgaben über die Hospitation und Begleitung der Patientinnen/Patienten sowie Fachkräfte, beispielsweise bei Therapiesitzungen, bis hin zu verwaltenden Tätigkeiten. S5 bezeichnete sich als „Mitläufer“ (S5 33) und S1 meint, „normal mitgearbeitet“ zu haben (S1 43).

Eine erste, übergreifende Funktion der Studierenden bestand aus dem *Zuschauen und Zuhören*. S5 wollte zuhören und alles auf sich wirken lassen. S6 nutzte vor allem die Medikamentenausgabe für Beobachtungen.

Darüber hinaus unterstützten die Praktikantinnen und Praktikanten die Einrichtung mit *Hilfstätigkeiten* wie Zimmer putzen (S1), Gegenstände reinigen und desinfizieren (S6) und Räume aufschließen (S1). Auch bei der Versorgung halfen sie mit, kochten Kaffee (S4), deckten Tische fürs Frühstück (S12) oder halfen bei der Essensausgabe (S6). S12 informierte die Besucherinnen und Besucher des sozialpsychiatrischen Zentrums beim Frühstück über das Kursangebot. S4 durfte den Herzdruck messen.

Mehrere Studierende schätzten es, *bei Patientengesprächen* dabei sein zu können. So hospitierte S1 bei Erstaufnahmegesprächen und S6, S8 und S12 erwähnen die Teilnahme an Beratungsgesprächen und Therapiesitzungen.

Doch durften die Studierenden auch *eigenständig Kontakt zu den Patientinnen und Patienten aufnehmen und pflegen*. S1 machte mit Patienten auf dem Gelände Einkäufe, S2 stellte den Patienten Fragen zu ihren Krankheitsbildern und ihrer Lebensgeschichte und auch S9 führte Gespräche mit ihnen. S6 weckte die Patienten morgens, half ihnen beim Waschen bzw. Anziehen.

Einige Studierende *eigneten sich* nebenbei oder durch bewusste Anstrengungen *psychiatrische Kenntnisse an*. So analysierte S5 Menschen mit Burnout. S8 las Patientenakten und S9 erwartete Wissen über Krankheitsbilder durch die Arbeit mit dem Krankenhausinformationssystem.

Ein Teil der Studierenden übte teilweise *Verwaltungstätigkeiten* aus. Nach Einarbeitung ins Krankenhausinformationssystem bearbeitete S9 Patientenakten. S12 berechnete und dokumentierte Tageseinnahmen. Außerdem buchte sie Räume für Kurse und Therapiesitzungen. S9 führte Telefonate mit Obdachlosenunterkünften, an welche sich Patienten nach Entlassung aus der Klinik wenden können.

An **Förderschulen** waren die Praktikantinnen und Praktikanten bestimmten Klassen zugeordnet, in denen sie Schülerinnen und Schüler mit besonderem Förderbedarf begleiteten. Daneben nahmen sie weitere Tätigkeiten im Schulalltag wahr.

Hauptaufgabe war die *Anleitung bzw. Begleitung von Schülerinnen und Schülern im Unterricht*. Es ging darum, Schülerinnen und Schülern bei der Aufgabenerledigung zu helfen (S7, S10, S14, S16). S14 betont, dass er eigene Ideen einbringen und den Unterricht mitgestalten konnte. Er habe den „zweiten Lehrer gespielt“ (S14 41).

Darüber hinaus übten die Studierenden *Hilfstätigkeiten* aus, die im Schulalltag anfallen: Zum Beispiel übernahmen sie die Pausenaufsicht (S10, S14), die Beaufsichtigung von Klassenarbeiten (S14), sie unterstützten bei der Essensausgabe (S7, S10) oder begleiteten einen Ausflug (S10).

Die vier Studierenden in **sonstigen Einrichtungen** waren mit sehr unterschiedlichen Aufgaben befasst. S3 ersetzte die erkrankte *Sekretärin* und war ausschließlich mit Verwaltungsaufgaben beschäftigt. Ihr einziger Kontakt zu den Menschen mit Behinderung bestand darin, dass sie gelegentlich durchs Haus laufen konnte und dabei einige Bewohnerinnen und Bewohner sah. S15, der im *Fahrdienst* bei einem Wohlfahrtsverband eingesetzt war, betreute und unterstützte Menschen mit Behinderung während der Fahrt. Außerdem half er ihnen beim Ein- und Ausstieg. S11 versorgte in einer Wohngruppe der *Jugendhilfe* zusammen mit den pädagogischen Fachkräften die Kinder: Sie sprach und verbrachte Zeit mit ihnen, und auch das gemeinsame Kochen gehörte dazu. S13, die ein Praktikum beim *Bildungsträger* absolvierte, begleitete das Fachpersonal, hospitierte beim Unterricht und unterstützte Kinder bei der Prüfungsvorbereitung.

#### **B4 Nachhaltige Erfahrungen und besondere Erlebnisse**

Nachhaltig sind den Studierenden die Schicksale der Klientel sowie die Konfrontation mit psychiatrischen Krankheitsbildern, gesundheitlichen Beeinträchtigung sowie die Manifestation psychiatrischer Krankheitsausbrüche in Erinnerung geblieben. Ferner haben einige von ihnen Selbstwirksamkeit erlebt, das heißt das Gefühl, gebraucht zu werden und helfen zu können. Einige konnten Vorbehalte und Vorurteile gegenüber bestimmten Menschengruppen abbauen und wurden sich kritischer Aspekte in den Verwaltungsprozessen bewusst. Die Erfahrungen und Erlebnisse waren in der Regel emotional besetzt. Diese lösten negative, aber auch positive Emotionen aus.

Viele der berichteten Erfahrungen machen sich an den *Schicksalen der kennengelernten bzw. betreuten Klientel* fest. S1 beeindruckte in der Suchtklinik das Bemühen der Patientinnen und Patienten, gesund zu werden. S14 hat „die einzelnen Probleme, die man (...) mitbekommen hat, bewegt“ (S14 66-67). S8 hat Akten und Geschichten gelesen, über die sie sagt: „Das waren sehr heftige Schicksale, die ich auch mit nach

Hause genommen habe. Es war eine emotionale Woche“ (S8 30-31). S10 empfand zu Beginn des Praktikums „Mitleid“ (S10 70) mit den behinderten Kindern. Sie machte sich Gedanken, warum sie gesund ist und viele andere nicht. S11 (Jugendhilfe) war „erstaunt, dass es so viele Eltern gibt, die ihre Kinder nicht versorgen oder nicht kindergerecht versorgen können“ (S11 38-40). Die Schicksale der Kinder nahmen sie mit. S4 haben „vor allem die Geschichten belastet“, die sie mitbekommen hat (S4 58-59). Sie hat erkannt, dass den Menschen ihre Schicksale nicht anzusehen sind. S9 hat der Fall eines Patienten „traurig“ gemacht, der wegen Aggression in Behandlung, aber eigentlich ganz nett war. Er hatte alles verloren und wird nach der Klinik in die Obdachlosigkeit entlassen. S13 fand die Geschichten hinter den Personen schlimm, aber auch spannend. S12 (Sozialpsychiatrisches Zentrum) konnte mit den Geschichten der Menschen umgehen.

Weiterhin empfanden die Studierenden die *Konfrontation mit psychiatrischen Krankheitsbildern und gesundheitlichen Beeinträchtigungen sowie den Ausbruch psychiatrischer Erkrankungen* als erfahrungsreich, teilweise auch als belastend. Für S1 war das Tragen eines Notfalltelefons „befremdlich“ (S1 67). Dies war jedoch nachvollziehbar vor dem Hintergrund, dass sie auch einige „unangenehme Situationen mit Patienten“ erlebte (S1 37). Zum Beispiel zeigte sich ein Patient sehr ablehnend gegenüber Frauen. S8 war gleich am ersten Praktikumstag mit 30 Männern, zumeist Gewalttätern, alleine in einem Raum, spielte mit ihnen Karten und wurde unter dem Tisch an den Beinen berührt. Sie sagt: „Also ich war überfordert mit der Situation und ich wusste nicht, wie ich mich verhalten soll“ (S8 83-84). Im Nachhinein hätte sie sich dagegen verbal gewehrt. S2 beobachtete bei einem Patienten einen schizoiden Ausbruch mit anschließender Fixierung, das war für sie belastend. Sie berichtet: „Es war irgendwie sehr viel und ich habe da gesagt, ich brauche kurz zehn Minuten. Ich muss rausgehen und muss das ein bisschen verdauen“ (S2 49-51). Für S6 war die Konfrontation mit psychiatrischen Krankheitsbildern anfangs „ungewohnt“ (S6 53). S7 beobachtete, wie ein behindertes Kind, das von anderen ausgegrenzt wurde, darum kämpfte, eine Rutsche zu erreichen. Sie war von der Leistung des Kindes beeindruckt und sagt: „Ich habe dagestanden und dachte mir, wie krass. Ich habe die vorherigen Tage Mitleid empfunden, obwohl es gar nicht nötig war, weil sie es perfekt gemacht hat. Das war für mich so cool, denn sie war so tough und das war für mich etwas, was ich für mich mitgenommen habe“ (S7 76-79).

Weiterhin hat das Erleben von *Selbstwirksamkeit* und des *Gefühls, gebraucht zu werden und helfen können*, die Studierenden besonders beeindruckt. S14 ging einfühlsam auf die von ihm in der Förderschule betreuten Kinder ein. Er sagt: „Es hat mich (...) gefreut, dass die mich in der Woche schon so akzeptiert haben, dass ich denen wirklich helfen konnte“ (S14 63-64). S6 wurde in der psychiatrischen Einrichtung „fast als gleichwertige Mitarbeiterin angesehen, auch in den Pausen mit den anderen Mitarbeitern. Das war echt ein schönes Gefühl. Man hatte nicht das Gefühl, dass da große Hierarchien sind, was man in der Verwaltung schon manchmal hat“ (S6 40-43). Und S15, der im Fahrdienst eingesetzt war, erklärt: „Für mich war das eine schöne Sache,

einfach ein bisschen mitzuhelfen, den Tag für die Menschen zu gestalten, denen ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern. Das hat echt Spaß gemacht“ (S15 32-34).

Die Sozialpraktika haben bei einigen Studierenden dazu geführt, dass sie *Vorbehalte und Vorurteile abgebaut* haben. S15 beeindruckte die Offenheit von Menschen mit Behinderungen. Er konnte offen und lustig mit ihnen umgehen. S8 dachte vor dem Praktikum über psychisch kranke Gewalttäter in Schwarz-Weiß-Mustern. Im Nachgang sagt sie: „Für mich war das ein total krasses Erlebnis, dass dieses Schwarz-Weiß-Denken einfach nicht angewendet werden kann. Denn das ist kein böser Mensch, das ist einfach nur ein kranker Mensch, der Hilfe braucht. Und dass ich dieses Schwarz-Weiß-Denken bzw. dieses Gut und Böse nicht anwenden kann, das war für mich eine Mega-Erfahrung“ (S8 47-52). S16 sah, dass Lehrkräfte freundlich mit Schülerinnen und Schülern in der Förderschule umgehen und guten Unterricht machen. S13 dachte anfangs in Klischees über Kinder, die auf der Straße leben. Diese haben sich nicht bestätigt, denn „eigentlich haben die extrem viel durchgemacht, sind halt einfach, ich sag mal, in die Scheiße reingeboren worden und waren vielleicht irgendwie zur falschen Zeit am falschen Ort“ (S13 125-127).

Weitere eindringliche Erfahrungen machen sich daran fest, *Kritikpunkte bei den Verwaltungsprozessen* zu beobachten. S3 sah, welche Probleme in der Zusammenarbeit zwischen dem sozialen Träger und dem Kommunalverband bestehen. Sie erkannte, „wie viel Arbeit dahintersteckt, das alles so herzurichten, wie der (((Kommunalverband))) das braucht, damit Geld fließen kann. Und auch zu sehen, wie viele Probleme es da vor Ort gibt“ (S3 35-37). S11 machte nachdenklich, dass junge Menschen mit 18 Jahren die Jugendhilfe verlassen müssen.

## **B5 Bewertung der in sozialen Einrichtungen geleisteten Arbeit**

Die Befragten bewerten die in sozialen Einrichtungen geleistete Arbeit durchweg positiv.

Neun Studierende messen der *Arbeit große Wichtigkeit und Bedeutung* zu. Zahlreiche Befragte meinen, dass die Arbeit Anerkennung und Respekt verdient (S3, S6, S8, S11, S12, S13, S14, S15, S16). S14 sagt: „Ich finde, dass die Arbeit sehr wichtig ist und (...) nicht die Anerkennung bekommt, die sie eigentlich bekommen müsste“ (S14 104-105). Da helfe „nicht nur klatschen, da muss viel mehr für getan werden“ (S14 107-108). Auch S6 hat jetzt mehr Respekt vor den Menschen, die in sozialen Einrichtungen tätig sind. Die Arbeit sei für die Gesellschaft sehr wichtig. Für S8 handelt es sich bei dem im Maßregelvollzug kennengelernten Bereich um eine wichtige Arbeit, die auf jeden Fall geleistet werden muss. Ebenfalls erachtet S16 die Arbeit an Förderschulen für wichtig, da sie den Kindern einen Einstieg in ein normales Leben ermöglicht. S12 misst den vom sozialpsychiatrischen Zentrum angebotenen Alltagsbeschäftigungen Bedeutsamkeit für die Tagesstruktur von psychisch Kranken zu.

Gleichzeitig halten sechs Befragte die in den Einrichtungen geleistete Arbeit für *unterschätzt* – sie sollte mehr Wertschätzung erfahren. S2 meint, die Arbeit werde wenig geschätzt. S3 denkt, diese wird unterschätzt. S14 und S15 geben an, die Arbeit verdiene mehr Anerkennung und höhere Löhne.

Ebenso stellen sechs Studierende heraus, dass die von ihnen kennengelernte *Arbeit vom Personal-/Fachkräftemangel bestimmt* war. S5 sagt, es mussten in der von ihr besuchten Tagesklinik aufgrund von Personalnot häufig Abläufe geändert werden.

Zwei Befragte spürten deutlich die *Grenzen der Arbeit*. S8 beobachtete, dass Patienten aufgrund mangelnder Kapazitäten aus der Psychiatrie entlassen wurden, obwohl von ihnen vermutlich weiterhin eine Gefährdung ausgeht. S3 erkannte, dass die Bürokratie die Arbeit in sozialen Einrichtungen erschwert.

### **B6 Bewertung der in sozialen Einrichtungen tätigen Fachkräften**

Die Antworten zu der Frage, wie die Studierenden die in den sozialen Einrichtungen tätigen Fachkräfte bewerten, fallen eindeutig positiv aus. Die Befragten äußern pauschale Anerkennung, aber auch Dankbarkeit und sie betonen, dass es sich um eine anspruchsvolle Arbeit handelt.

Drei Studierende *bewerten* die von den Fachkräften *geleistete Arbeit pauschal positiv*. S6 meint, das „sind tolle Leute“ (S6 70) und S8 hält die Fachkräfte für „absolut starke Menschen, bewundernswerte Menschen“ (S8 120). S13 vertritt die Ansicht, dass die Fachkräfte mehr leisten, als sie eigentlich müssten. Sehr viele arbeiten länger, machen Überstunden. Sie geben ihr Bestes, sind sehr mit ihrer Arbeit identifiziert.

Weiterhin äußern drei Studierende *Dankbarkeit gegenüber den Fachkräften*. S2 sagt: „Man [muss] definitiv ein bisschen mehr Dankbarkeit zeigen“ (S2 67-68). Sie weiß es zu schätzen, dass es Personen gibt, die diesen Beruf ausüben.

Neuen Studierende betonen den *hohen Anspruch an die Arbeit*. S5 war überrascht und meint: „Das, was die machen, ist viel anspruchsvoller, als ich es mir vorgestellt habe“ (S5 108). Auch S2 sagt: „Die sind definitiv keinem einfachen Beruf zugeordnet“ (S2 70-71). Im Einzelnen werden die hohe Fachkompetenz, der Umgang mit physischen und psychischen Belastungen, Geduld und Verantwortungsbewusstsein als Anforderungen hervorgehoben.

Vier Studierende stellen die hohe Fachkompetenz heraus, welche Berufe im Sozialwesen erfordern. S1 sagt: „Ich [glaube], dass die alle einen sehr, sehr guten beruflichen Background haben“ (S1 118-119). S9 bekam mit, dass die Fachkräfte in der psychiatrischen Einrichtung, in der sie ihr Praktikum machte, freiwillig Schulungen besuchten.

Mehrere Studierende berichten, dass sie die in sozialen Einrichtungen geleistete Arbeit für körperlich und psychisch anstrengend halten. S6 sagt: „Das ist echt ein Knochenjob“ (S6 62). S7 meint, es handele sich um harte Arbeit, für die es geschultes Personal braucht. S1 beeindruckte, dass die Fachkräfte respektvoll mit den Patienten umgingen, auch in stressigen Situationen. Für S5 besteht der Anspruch darin, dass jeder Tag anders ist und sich die Fachkräfte ständig auf neue Situationen einstellen müssen. Auch die Schicksale der Klientel seien belastend und sich gegenüber diesen abzugrenzen.

Drei Befragte unterstreichen, dass es für die Arbeit im Sozialwesen viel Geduld braucht (z. B. S15). Nach Auffassung von S16 braucht es neben Geduld viel Engagement, die Kinder in einer Förderschule zu betreuen. S5 beeindruckte, dass das Personal sehr individuell auf Probleme der Klientel einging.

Nach S11 knüpft sich die Arbeit in der Jugendhilfe an hohes Verantwortungsbewusstsein. Es gab in der Wohngruppe nur eine Erzieherin oder einen Erzieher, wobei die Fachkraft vor Ort die gesamte Zeit mit den Kindern verbringt, dort auch schläft und kocht.

### 4.3 Nutzen des Sozialpraktikums (C)

#### C1 Erworbene Fähigkeiten und Kenntnisse

Die Studierenden nennen Offenheit, neue Perspektiven, erweiterte soziale Kompetenzen, ein geschärftes Bewusstsein für den Sinn und die Hintergründe von Verwaltungshandeln sowie Erkenntnisse über die politische Dimension psychiatrischer Einrichtungen als erworbene Fähigkeiten und Kenntnisse.

S10, S12 und S13 erwähnen den Gewinn an *Offenheit* gegenüber Menschen mit Behinderungen, man dürfe diese nicht verurteilen.

*Neue Blickwinkel bzw. Perspektiven* hat beispielsweise S1 gewonnen, die angibt, dass sich ihr Blick auf Menschen verändert hat. Sie hat verstanden, dass alle Menschen psychisch erkranken können. S8 erkannte, dass die betreffenden Menschen dann Hilfe brauchen. Sie sagt: „Es hat meine Sicht verändert und war echt wertvoll für meinen weiteren Werdegang“ (S8 137-139). S7 sah, dass Behinderte ein eigenständiges Leben führen können. S5, die in einer Klinik mit Burnout-Betroffenen tätig war, meint: „Ich sehe die Leute jetzt ganz anders“ (S5 147). Auch S6 erwähnt die Einblicke in den Alltag einer Psychiatrie als Erkenntnisgewinn.

Weiterhin berichten die Befragten, dass sie ihre *sozialen Kompetenzen* erweitert haben. S3 erkannte die hohe Bedeutung sozialer Kompetenz im Allgemeinen. S11 lernte

den Umgang mit Menschen und S9 den Umgang mit psychisch Kranken. Insbesondere gewannen die Praktikantinnen und Praktikanten an Empathie, Geduld und an Fähigkeit, einen Menschen vor dem Hintergrund seiner Biografie zu betrachten.

S1 betont den Zuwachs an Empathie. Sie sagt: „Ich würde sagen, dass ich jetzt ein größeres Einfühlungsvermögen habe“ (S14 121). S10 kann sich nun besser in Menschen mit Behinderungen hineinversetzen. Und S4 hat gelernt, Verständnis zu zeigen und zu helfen.

Drei Befragte nennen Geduld als Eigenschaft, bei der sie einen persönlichen Anstieg bemerkten. S2 meint: „Da muss man definitiv geduldig sein“ (S2 81). Auch S14 lernte Geduld. S15 nahm mit, „dass man nicht zu hektisch oder genervt wird, dass man einfach (...) mit Ruhe an die Sache rangeht und immer freundlich bleibt“ (S15 85-86).

S14 betrachtet nunmehr verstärkt die Hintergründe von Menschen.

Mehreren Studierenden haben sich der *Sinn und die Hintergründe von Verwaltungshandeln* stärker erschlossen. S5 stellt heraus: „Normalerweise klickt man einfach, ohne zu wissen, wie die Leute überhaupt leben, was die Leute haben“ (S5 151-152). Jetzt weiß sie, „was ich überhaupt tue und für wen ich das tue“ (S5 154-155). S6 hat das Praktikum nochmals für die Verwaltungsarbeit motiviert. S16 konnte sehen, wofür die beantragten Leistungen und welche Leistungen benötigt werden. S9 ist bewusster geworden, dass hinter jedem Antrag ein Mensch steckt, der Hilfe braucht.

Der Erkenntnisgewinn geht bei S9 am weitesten, denn sie hat an *politischem Bewusstsein* gewonnen. Sie meint, dass psychisch kranke Menschen besser in die Gesellschaft integriert werden sollten. S9 fordert diesbezügliche Handlungen von der Politik.

## C2 Anwendung des Gelernten in der Verwaltungspraxis

Drei Studierende geben an, dass sie das im Sozialpraktikum Gelernte bisher in der Verwaltungspraxis *nicht anwenden* konnten. Als Gründe geben sie an, dass sie anschließend in anderen Arbeitsbereichen (z. B. Eingliederungshilfe, S2) eingesetzt waren, keinen Kontakt mehr zur besuchten Einrichtung hatten (S3) oder in den Praxisphasen überhaupt keinen Kontakt zu anderen Menschen hatten (S12).

Vier Studierende konnte *das Gelernte eben so wenig anwenden, heben aber hervor, dass es trotzdem eine positiv bewertete Erfahrung war*. S15 hält eine Anwendung für theoretisch möglich. S16 kann sich eine Anwendung vorstellen, sofern er bei den Förderschulen eingesetzt wird. Es sind Kontakte zwischen Verwaltung und Praxis entstanden. S8 meint, sie habe aufgrund der hohen Beliebtheit von Praxisstellen im Maßregelvollzug keinen Platz bekommen, trotzdem sei das Sozialpraktikum eine wichtige Erfahrung gewesen. Auch S11 sind ihre Erfahrungen noch sehr präsent.

Neun Studierende stellen heraus, dass sie das im Sozialpraktikum Gelernte bereits *anwenden* konnten. Hilfreich seien die beispielsweise in der Psychiatrie gewonnenen Hintergrundinformationen (S5). S1 hat im Ordnungspraktikum in den Akten Zwangseinweisungen in die Psychiatrie mitbekommen und konnte sich mehr darunter vorstellen. S6 konnte mit den Sachverhalten in der Eingliederungshilfe etwas anfangen, da sie sich von den psychischen Erkrankungen ein Bild machen konnte. Die Erfahrungen haben ihr geholfen, mit den Sachverhalten sensibler umzugehen. Auch S13 konnte Anträge im Bereich Soziales mit einem anderen Blickwinkel bearbeiten und beurteilen. Vor dem Sozialpraktikum hatte sie ein negatives Bild von den Antragstellerinnen und Antragstellern, dies habe sich nunmehr geändert.

S4 gibt an, sich jetzt besser in Menschen hineinversetzen zu können. S7 hatte im nachfolgenden Praxisabschnitt, bei dem sie im Inklusionsamt eingesetzt war, mehr Verständnis für die betreffenden Menschen. S9 war in derselben Klinik eingesetzt, in der sie das Sozialpraktikum absolvierte, was den Vorteil hatte, dass sie Abläufe schnell verstand. Ebenso stellt S14 heraus, dass er in seinem nachfolgenden Praxisabschnitt vom Sozialpraktikum profitierte. Er sagt: „Wenn ich Anträge bearbeitet habe oder mit Menschen telefoniert habe, konnte ich mich ein bisschen besser anpassen an die Situation, auch die nötige Geduld mitnehmen und mir dann die Zeit für die Sachverhalte nehmen, sodass da keine Fehler entstehen“ (S14 133-137). Für S10 sind die Erfahrungen auch hilfreich sowohl in Bezug auf Kontakte mit Bürgerinnen und Bürgern als auch für den Umgang mit behinderten Menschen innerhalb der Organisation. S1 und S2 können das Gelernte im Privatleben nutzen, ohne dass sie dies weiter konkretisieren.

### **C3 Bewertung von Verwaltungsentscheidungen aus ethischer/sozialer Perspektive**

Die Antworten der Befragten auf die Frage, wie sie Verwaltungsentscheidungen bewerten, die sie über soziale Einrichtungen sowie die dort tätigen und lebenden Menschen treffen, lassen einen Zugewinn an Reflexionsvermögen erkennen. Einige geben an, verstärkt den Menschen hinter einem Antrag zu sehen, gleichzeitig betont aber auch eine Studentin, dass sie sich nicht von persönlichen Eindrücken leiten lassen darf. Viele Studierende sind sich ihrer Verantwortung beim Verwaltungshandeln bewusst, wollen Anträge und Sachverhalte individuell und sorgfältig prüfen. Insgesamt können sie sich mehr unter bestimmten gesundheitlichen Beeinträchtigungen (Krankheiten/Behinderungen) sowie unter der Arbeit in sozialen Einrichtungen vorstellen.

S1 gehört zusammen mit S8, S10 und S13 zu den Befragten, die verstärkt *den Menschen hinter einem Antrag sehen*. Sie sagt: „Das sind Menschen und eben nicht nur Papiere, Nummern oder Vorgänge, die wir in unseren Akten haben“ (S1 162-163). S1 findet es wichtig, sich klarzumachen, dass man Entscheidungen über Menschen trifft, die man nicht persönlich kennt.

S2 macht sich bei wichtigen Entscheidungen mehr Gedanken. Gleichzeitig ist ihr klar, dass sie *sich nicht von persönlichen Eindrücken leiten lassen* darf. Sie sagt: „Man darf sich natürlich nicht beeinflussen lassen von den Eindrücken und Erfahrungen, die man gesammelt hat“ (S2 97-98). Entscheidungen müssen auf Grundlage von Gesetzen und Vorschriften getroffen werden und nicht auf Grundlage von Erlebnissen.

Mehrere Studierende sind sich nach dem Sozialpraktikum der mit Verwaltungsentscheidungen verbundenen *Verantwortung bewusster* und wollen ggf. ihr Ermessen verstärkt nutzen. S14 hat einen neuen Blickwinkel auf Verwaltungsentscheidungen erhalten. Ihm ist bewusster geworden, dass Einrichtungen bzw. Leistungsberechtigte auf die Hilfe angewiesen sind und er „die Macht dazu hat, dementsprechend zu handeln“ (S14 146-147). Dieses Bewusstsein prägt seine Entscheidungen. Auch S16 hat erkannt, dass durch seine Ermessensentscheidungen das Leben von Menschen in bestimmte Richtungen geändert werden kann. S11 wird Anträge intensiv prüfen und schauen, wie sie ihr Ermessen zum Vorteil der Leistungsempfängerinnen und -empfänger ausüben kann. S13 möchte innerhalb ihres Ermessens die beste Leistung für die Menschen herausholen. Wenn S7 Ermessen ausüben kann, wird sie für die Einrichtung entscheiden, da diese die Unterstützung wirklich benötigen. Auch S12 ist die Wichtigkeit von Verwaltungsentscheidungen bewusster geworden. Sie wird ihr Ermessen dazu nutzen zu prüfen, ob noch mehr Leistungen bewilligt werden können oder ob eine Leistung tatsächlich notwendig ist.

Auch ein geschärftes Bewusstsein für die *individuelle Prüfung und besonders sorgfältig Bearbeitung* von Anträgen ist ein Ergebnis des Sozialpraktikums. S5 gibt an, vorsichtiger an Sachverhalte heranzugehen und jeden Einzelfall individuell zu betrachten. Sie sagt: „Nicht einfach alles klick, klick, klick, fertig“ (S5 174-175). Ihr ist deutlich geworden, wie es auf die Leistungsberechtigten wirkt, wenn sie versehentlich ein falsches Schreiben erhalten und ist sorgfältiger, dass dies nicht passiert. S4 möchte Entscheidungen verständlich kommunizieren und dabei individuell vorgehen, um Unstimmigkeiten zu vermeiden.

Fünf Befragte können sich nun *mehr unter Behinderungen und unter der in sozialen Einrichtungen geleisteten Arbeit vorstellen* und nennen dies als einen Punkt, der ihr künftiges Entscheiden prägt. S5 meint, dass es ihre Kommunikation mit den Einrichtungen erleichtert, da sie jetzt weiß, wie vor Ort gearbeitet wird. S6 kann soziale Einrichtungen besser einschätzen, S7 sich mehr unter bestimmten Behinderungen vorstellen. S10 will mit Fachkräften zufriedenstellende Lösungen finden. Und S9 hat eine stärkere Bindung zu den Menschen aufgebaut.

#### **C4 Würden Sie ein weiteres Sozialpraktikum machen?**

Alle 16 Studierenden geben an, dass sie ein weiteres Sozialpraktikum machen würden („Ja, auf jeden Fall“, S1 170; „Definitiv ja“, S15 114). Als *Begründungen* nennen sie, weitere Arbeitsbereiche kennenlernen (S1, S11, S7) oder den gleichen Bereich noch

einmal besuchen zu wollen (S9). S13 würde ggf. ein Praktikum nicht nochmals bei einer externen, sondern internen Einrichtung ableisten.

Wenige Studierende *relativieren* ihre Zustimmung zu einem weiteren Sozialpraktikum. S2 meint, dass dies nicht von beruflichem, aber persönlichem Nutzen wäre, ohne dies weiter zu konkretisieren. S14 knüpft ein weiteres Praktikum an die Bedingung, dass es verpflichtend wäre und das, obwohl er aus dem bereits absolvierten Praktikum weitreichende Erkenntnisse ziehen konnte und dieses intensiv reflektiert hat. Er sagt: „Ich bin ein sehr fauler Mensch und würde es vermutlich nicht machen, wenn es nicht verpflichtend wäre“ (S14 151-152). S16 würde ggf. einen Bereich bevorzugen, in dem er in der nächsten Praxisphase oder nach Studienabschluss eingesetzt wird.

Von der *Ausgestaltung* her fände S3 eine regelmäßige Wiederholung gut. Sie könnte sich auch nur einzelne Tage vorstellen. Dagegen schlägt S5 eine Dauer von zwei Wochen vor. S16 hält Sozialpraktika auch nach Studienabschluss für sinnvoll.

#### **4.4 Studienmotivation und Vorerfahrungen (D)**

##### **D1 Studienmotivation**

Die Motivation fürs Verwaltungsstudium macht sich für elf Studierende hauptsächlich am Motiv *Sicherheit* und für vier Studierende am *Beamtenstatus* fest. Ferner nennen je vier Befragte ein (*gutes*) *Einkommen und flexible Arbeitszeiten*. Zwei Befragte erwähnen die Möglichkeit für *Homeoffice* und einem Studenten geht es um die *Vereinbarkeit von Beruf und Familie*. Jeweils drei Befragte sind *rechtswissenschaftliche Inhalte* sowie *vielseitige Tätigkeiten* wichtig. Eine Studentin erhofft sich *Tätigkeiten mit Routine*.

Neben diesen oft von Nachwuchskräften in der öffentlichen Verwaltung genannten Beweggründen geht es aber sieben Studierenden auch darum, *anderen Menschen zu helfen*. Dies ist beispielsweise bei S7, S9 und S16 der Fall. Auch S12 will Menschen helfen, hält sich aber für zu schüchtern für den direkten Menschenkontakt, weshalb sie es über eine Verwaltungstätigkeit tun möchte. S1 meint, „dass es auch was sehr Aufopferungsvolles hat, in der Kommune zu arbeiten oder generell im öffentlichen Dienst“ (S1 188-189). S6 möchte für Menschen arbeiten und sehen, dass die Arbeit bei den Menschen ankommt. S9 geht in seiner Aussage noch weiter: Sie will einen Beitrag für die Gesellschaft leisten. Und S1 erwartet bzw. erhofft, Themen von Wichtigkeit für das Gemeinwohl zu bearbeiten.

## D2 Bedeutung der Verwaltungsarbeit für Menschen und Wirkungen

Bei der Frage nach den Wirkungen ging es darum, dass die Befragten die Bedeutung der Verwaltungsarbeit für Menschen und ihren persönlichen Beitrag dazu einschätzten sollten.

Zwei Studentinnen (S1, S3) gaben an, die *Bedeutung nicht beurteilen können*. S3 meint in Bezug auf die Bedeutung der Verwaltung für Menschen, diese hätte „direkt gefühlt gar keine [Bedeutung]. Also man hat natürlich schon das Gefühl, dass der (((Kommunalverband))) etwas tut, ja. Aber persönliche Einflussnahme [gibt es] nicht“ (S3 118-119). Dagegen sind zahlreiche Studierende der Auffassung, dass sie mit ihrer Arbeit anderen *Menschen helfen können*. S8 sagt: „Ich will auf jeden Fall Arbeit leisten für Menschen und mit Menschen“ (S8 187). S14 schätzt es, „dass wir beim (((Kommunalverband))) den Menschen helfen können“ (S14 169). Weiterhin sagt er: „Wenn man darüber nachdenkt, was wir alles mit unseren Entscheidungen ins Rollen bringen können, dem muss man sich erstmal bewusst werden“ (S14 174-176). Er meint, dass „wenn man hinter dem Schreibtisch sitzt und sich [die jeweiligen Anträge] nur [durchliest], dass das einem gar nicht bewusst wird, was man da alles mit bewirken kann“ (S14 176-178).

Mehrere Befragte stellen heraus, dass Verwaltungsarbeit für ein besseres, normales und selbständiges Leben von Menschen mit Behinderung (S2, S15) sowie für die Eingliederung von Menschen mit Behinderung sorgt (S4). Die damit verbunden Leistungen verbessern die Lebensumstände (S16) bzw. die Lebensqualität (S4) von Menschen und ermöglichen Teilhabe (S13). Dies sei eine große Verantwortung (S5). Außerdem wird der gesellschaftliche Zusammenhalt gestärkt (S6), denn es gehe um das Wohl aller (S9).

Einige Befragte wollen mit ihrer Arbeit dazu beitragen, dass *Prozesse gewährleistet und vereinfacht werden*. Um die Lebensqualität von Menschen zu verbessern, braucht es funktionierende Prozesse. S15 sagt: „Wir sind in der Verwaltung so diese Zahnräder, die das alles irgendwie in Gang bringen“ (S15 130-131). S1 und S3 wollen Vorgänge vereinfachen, S14 will sie unkomplizierter machen, S1 und S15 möchten Vorgänge transparent machen und S3 will sich für den Abbau von Bürokratie einsetzen.

S4, S11 und S13 beabsichtigen, *gegen Klischees gegenüber der Verwaltung anzugehen*. S4 will den Menschen die Verwaltungsarbeit erklären und dadurch Vorurteile abbauen.

Drei Befragte haben das Ziel, *Öffentlichkeitsarbeit machen*. S8 will ins Veranstaltungsmanagement, S10 in eine Anlaufstelle für Bürgerinnen und Bürger. S7 will Verbesserungen für die Bürgerinnen und Bürger erreichen.

### D3 Umgang mit Anträgen, die abgelehnt werden müssen

Acht Studierende berichten, dass es bei Ihnen *in der Praxis noch nicht vorkam, dass sie einen Antrag ablehnen mussten*. Sie alle haben sich aber über diesen Fall Gedanken gemacht und würden eine solche Situation zumeist negativ erleben. S1 und S9 geben an, dass sie dies belasten würde. S3 würde dies bei einem Notfall schwerfallen. S10 würde sich unwohl fühlen und S11 mit ihrem Gewissen kämpfen. S12 hätte ein schlechtes Gefühl. S4 würde das nicht gut finden. Lediglich S16 hätte damit kein Problem, da sie sich an Vorschriften orientiert.

Die übrigen acht Studierenden haben bereits die Erfahrung gemacht, dass sie *Anträge ablehnen* mussten. Im Sachverhalt von S2 war dies gerechtfertigt, sonst würde es sie mitnehmen. S14 hatte ein seltsames Gefühl dabei, rechtfertigt die Entscheidung aber mit dem Satz „Man kann nicht jedem helfen. Das muss man sich bewusst machen“ (S14 201). Und dennoch „sollte man nicht vergessen Mensch zu sein, das ist das allerwichtigste“ (S14 215-216). S7 hatte ein schlechtes Gefühl, weiß aber genauso wie S14, dass sie nicht allen helfen kann. S5 ging der Fall nahe, denn die Hilfe wurde ihrer Meinung nach benötigt. Gleichzeitig rationalisiert sie diese Erfahrung mit dem Anspruch, dass „man das aber nicht an sich herankommen lassen darf“ (S5 229-230). Für S6 war die Zurückweisung von Leistungsansprüchen schwierig, gerade bei Grenzfällen. Auch S13 berichtet, dass ihr das schwerfiel. S8 treffen die Schicksale persönlich, sie weiß aber auch, dass es mit zur Tätigkeit gehört, über Anträge negativ zu entscheiden. Nur S15 hatte damit keine Schwierigkeiten, was er mit den Worten begründet: „Ich finde, es gibt immer einen Grund, warum man einen Antrag ablehnt (...) Ich lehne ja keinen Antrag ab, nur weil eine Person das nicht verdient hätte“ (S15 141-145).

## 4.5 Bewertung von Sozialpraktika (E)

### E1 Ideale Dauer eines Sozialpraktikums

Fünf Befragte vertreten die Auffassung, dass das Sozialpraktikum mit einer Woche *derzeit die richtige Dauer* hat (S3, S7, S8, S9, S16). S3 begründet dies damit, dass sie nicht anstrebt, in einem sozialen Beruf zu arbeiten.

Elf Studierende meinen hingegen, dass das Praktikum *länger sein sollte als bisher*. Sieben Befragte (S1, S2, S4, S10, S12, S13, S15) halten zwei Wochen für optimal, unter anderem um bessere Einblicke zu bekommen (S6) und mehr Vertrauen aufzubauen (S4). S2 und S15 halten sogar zwei bis drei Wochen für erstrebenswert. S2 erklärt: „Ich würde es mir auf jeden Fall länger wünschen“ (S2 145-146).

Drei Befragte (S5, S13, S14) sprechen sich sogar für eine Dauer von *mehr als drei Wochen* aus. S5 kann sich zwei Wochen als Pflicht mit Option auf eine Woche Verlängerung vorstellen. Auch S11, die ein Praktikum in der Jugendhilfe machte, vertritt einen Zeitraum von bis zu einem Monat, um intensivere Beziehungen zu den Kindern aufzubauen.

Darüber hinaus halten sieben Studierende eine *mehrmalige Umsetzung* von Sozialpraktika für sinnvoll, beispielsweise in jedem Praxisabschnitt (S1, S8), einmal im Jahr (S13), zum Studienende (S7) oder nach dem Studium (S16). S9 plädiert für ein weiteres Praktikum mit Bezug zur Praxisphase.

## E2 Chancen eines verpflichtenden Sozialpraktikums

Alle 16 Befragten sprechen sich dafür aus, dass das Sozialpraktikum *verpflichtend sein sollte*. S1 sagt: „Man sollte es auf jeden Fall verpflichtend machen“ (S1 251). S3 plädiert dafür, dass niemand „die Ausrede oder die Wahl hätte, ja, ich habe da keinen Bock zu, was soll der Quatsch. Sondern dann macht man es“ (S3 138-140). S6 meint, „da trägt keiner einen Nachteil von. Das bringt eigentlich nur positive Sachen mit sich“ (S6 141-142). S10 und S13 geben an, dass Studierende aller Einstellungsbehörden ein Sozialpraktikum ableisten sollten.

Die *Begründungen* der Befragten für ihre klar positive Position haben starke Ähnlichkeit zu den in der Kategorie C genannten Nutzenaspekten. S1 und S13 stellen noch einmal heraus, dass durch das Sozialpraktikum die Erkenntnis wächst, dass hinter dem Verwaltungshandeln Menschen stehen. S2 gibt an, dass es darum gehe, die Geschichten hinter den Akten kennenzulernen. S14 sagt: „Ich glaube, die meisten (...) genehmigen oder lehnen [Anträge] ab, ohne zu wissen, für wen [sie das machen oder wer die Person dahinter ist]. Und das wäre wirklich fatal, wenn man das alles so sehen würde“ (S14 233-237). Durch ein Sozialpraktikum gewinnen die Studierenden Einblicke, was hinter der Arbeit steht (S5), mehr Verständnis für Menschen (S12) und sie bekommen praktische Bezüge zur Verwaltungsarbeit (S11, S9).

Darüber hinaus gibt S14 an, dass die Identifikation mit dem Kommunalverband gestärkt werde. Auch S8 meint, dass sichtbar wird, was die Behörde leistet. Sie sagt: „Das ist halt super wichtig für unsere weitere Arbeit“ (S8 215).

S11 und S15 sehen in Sozialpraktika die Chance, Prozesse besser zu verstehen. S4 hebt den Aspekt hervor, hilfreiche Kontakte knüpfen zu können.

Andere Studierende halten das Sozialpraktikum wichtig für die persönliche Weiterentwicklung (S7, S16) und zur Gewinnung neuer Perspektiven (S10, S12).

### E3 Negative Implikationen eines verpflichtenden Sozialpraktikums

Obwohl sich die Studierenden klar für ein verpflichtendes Sozialpraktikum aussprechen, sehen sie auch negative Implikationen. Drei Studierende kritisieren, dass dadurch *weniger Zeit für anderweitige Aufgaben in den Praxisabschnitten* bleibt (S8, S12, S13), zumal auch Urlaub, das Training sozialer Kompetenzen und andere Pflichttermine in diesem Zeitraum untergebracht werden müssen.

Drei Befragte sehen die Gefahr, dass durch den verpflichtenden Charakter *Studierende in Belastungs- und Überforderungssituationen geraten können und sie bestimmte Situationen und Schicksale nicht verkraften* (S4, S7, S11). S7 sagt: „Einer kann vielleicht besser mit einer Behinderung umgehen und der andere nicht. Und das kann verstörend wirken“ (S7 207-208).

Darüber hinaus wird das Risiko einer *mangelnden Motivation* genannt, beispielsweise wenn Studierende keinen geeigneten Platz finden (S5). Motivation und Engagement können leiden, so dass die Studierenden nichts Positives mitnehmen (S10, S13). Sie könnten denken: „Ich bin heute nur hier, weil ich es machen muss, aber nicht, weil ich es machen möchte“ (S14 246-247). Sie sind dann nicht oder nur wenig in Aufgaben eingebunden (S6). S9 meint, dass Einzelne das Praktikum sogar aus Trotz ausfallen lassen könnten.

Als weiterer kritischer Punkt wird *Unzufriedenheit* angegeben. S3 erklärt: „Es gibt Menschen, die sagen, ich möchte in der Verwaltung arbeiten und nichts mit solchen Menschen zu tun haben, weil die das empathisch nicht können“ (S3 146-138). Auch S16 sieht diese Gefahr, wenn er sagt: „Es führt natürlich ein bisschen zu Unmut bei den Auszubildenden beziehungsweise bei den Mitarbeitern“ (S16 182-183).

Hinzu können *Druck und der Eindruck der Bevormundung* entstehen. S1 meint: „Vielleicht erzeugt das einen gewissen Druck unter den Auszubildenden“ (S1 265). Und S2 berichtet: „Man fühlt sich halt verpflichtet, also bevormundet“ (S2 155).

Ein Student erwähnt noch die zumindest theoretisch bestehende Möglichkeit eines *Berufswechsels*. Er sagt: „Ich sehe eigentlich keinen negativen Aspekt, außer dass der Person der Beruf besser gefallen könnte als das Studium“ (S15 160-161).

## 4.6 Suche nach einem Praktikumsplatz (F)

### F1 Vorgehen bei der Suche

Bei der Frage, wie die Studierenden bei der Suche nach einem Praktikumsplatz vorgegangen sind, wurden teilweise mehrere Antworten genannt.

Fünf Befragte gingen *interessengeleitet* vor. Sie recherchierten im Inter- oder Intranet Einrichtungen, die ihren Interessen entsprachen, und kontaktierten diese. S1, S6, S9, S10 und S16 gingen auf diese Weise vor.

Fünf Befragte *nutzten die Beziehungen zu Familienangehörigen, Freunden und Bekannten, die in den Einrichtungen arbeiten*. Dies war bei S4 (Mutter), S8 (Vater), S15 (Onkel), S14 (Freunde) und S13 (Bekannte) der Fall.

S13 holte sich *Erfahrungen von Kommilitoninnen/Kommilitonen ein*, bevor sie die Einrichtung kontaktierte.

Das Hauptmerkmal bei der Suche bzw. Auswahl einer sozialen Einrichtung ist *Wohnortnähe*. Für sieben Studierende war dies das erstrangige Kriterium (S2, S3, S4, S5, S7, S11, S15). S5 sagt: „Ich habe zuerst geguckt, was bei mir in der Nähe ist“ (S5 267). Für zwei weitere Studierende war Ortsnähe ebenfalls ein Kriterium, aber ein nachrangiges. S6 ging es zunächst um die Art der Einrichtung, dann um Wohnortnähe. S12 sah sich nach fehlender Resonanz interner Kliniken gezwungen, ihre Suche auf externe Einrichtungen auszuweiten.

### F2 Was bei der Suche leicht/schwierig war

14 Studierende geben, an, dass es grundsätzlich *leicht* war, Einrichtungen beispielsweise über das Intranet zu finden. S6 sagt: „Eigentlich hatte ich keine großen Hürden bei der Suche“ (S6 155).

*Schwierig* dagegen war, dass die Studierenden nicht wussten, an wen sie sich wenden konnten. Drei Studierende stellen heraus, dass ihnen konkrete oder die richtigen Ansprechpersonen fehlten. Vier Befragte beklagen, dass sie keine Informationen über die Aufgaben oder ihren Einsatzbereich hatten. So hätten sich S11 und S16 eine Übersicht möglicher Stellen gewünscht und S14 Informationen zum Sozialpraktikum seitens der Ausbildungsleitung. Vier Studierenden fiel der Umgang mit Ablehnungen oder Absagen schwer. Mitunter erhielten sie auch gar keine Antwort. Drei Studierende nennen sonstige Schwierigkeiten, beispielsweise Probleme bei der Bewertung, ob ein Praktikum in der Einrichtung sinnvoll ist (S3). Bei S5 legte die Einrichtung Wert darauf, den Praktikumsbericht zu kontrollieren. S8 hatte das Problem, einen passenden Zeitraum zu finden.

### F3 Unterstützung bei der Suche

Sieben Studierende erwähnen, dass sie bei der Suche nach einem Praktikumsplatz von anderen unterstützt wurden, beispielsweise durch Familienangehörige (S4: Mutter, S8: Vater, S15: Onkel), Bekannte (S13), Freunde (S14), die Ausbilderin in der Praxisphase (S16) oder eine Personalerin in der Klinik (S9). Die Mehrheit der Befragten war hingegen bei der Organisation eines Praktikumsplatzes auf sich selbst gestellt.

### F4 Gewünschte Unterstützung bei der Suche

Vier Studierende hätten sich bei der Suche nach einem Praktikumsplatz *Unterstützung durch das Ausbildungsbüro gewünscht*. Nach S2 hätte es über freie Praktikumsplätze Auskunft geben sollen. S12 meint, dass die Kliniken darüber informiert werden sollten, dass Verwaltungsstudierende ein solches Praktikum abzuleisten haben. Vier weitere Studierende hätten sich eine *Liste mit Ansprechpersonen in Kliniken und Schulen* gewünscht, acht Befragte eine *Liste mit Praktikumsmöglichkeiten insgesamt*, wobei S8 und S7 zusätzlich noch Erfahrungsberichte sinnvoll fänden. S3 sagt: „Ich hätte es cool gefunden, wenn es eine Liste vom (((Kommunalverband))) gegeben hätte, wo Möglichkeiten oder sinnvolle Praktika draufgestanden hätten“ (S3 166-167). S13 und S14 hätten sich mehr *Angaben oder Vorgaben zum Praktikumsbericht* gewünscht. S7 fände es hilfreich, wenn die Einrichtungen mit einem *Informationsblatt zum Praktikum* aufgeklärt worden wären. Drei Befragte geben an, dass sie *keine Unterstützung gebraucht oder gewünscht hätten* (S6, S9, S10).

### F5 Sozialpraktikum als Einstellungskriterium für Führungskräfte

Der Frage, ob ein Sozialpraktikum als Einstellungskriterium für Führungskräfte sein sollte, *stimmen alle Befragten zu*. S1 meint: „Ich glaube, ich fände das gut“ (S1 324). Auch S6 erklärt, sie fände das „eine sehr gute Idee“ (S6 167). S3 knüpft ihre Zustimmung an die Bedingung, dass die Einrichtung zum Arbeitsbereich gehört, und S12 gibt an, dass dies nur sinnvoll wäre, wenn die Einrichtung nicht bekannt ist. Drei Befragte halten ein Praktikum auch im Nachhinein für möglich (S1, S3, S15). Für S3 sind auch Tagespraktika, für S5 regelmäßige Besuche in Einrichtungen und für S8 regelmäßige Wiederholungen denkbar.

Die *Begründungen* greifen Argumente auf, die bereits im Kategorienbereich C genannt wurden. Nach S1 und S4 würden Führungskräfte ihr Verantwortungsbewusstsein für Menschen schärfen. Außerdem könnten bessere Entscheidungen getroffen werden: Die Betroffenen wissen dann, wohin das Geld fließt (S8) und worüber entschieden wird (S13). Sie haben eine bessere Informationsbasis für Entscheidungen (S4).

Zudem würden Führungskräfte mehr Verständnis und Einblicke gewinnen. S14 stellt heraus: „Ich finde, dass das eine sehr gute Idee ist, da die Führungskräfte (...) wissen

sollten, welche Probleme möglicherweise in den jeweiligen Bereichen auftauchen können“ (S14 283-284). Sie würden die Realität in Einrichtungen (S6, S13) und Abläufe vor Ort kennenlernen (S10) sowie neue Blickwinkel erhalten. S15 sagt: „Ich finde das super, weil man sich dann einfach intensiver mit der ganzen Materie befasst“ (S15 194-195). Außerdem lernen Führungskräfte die Arbeit der Fachkräfte schätzen (S9).

#### **4.7 (Berufliche) Vorerfahrungen im sozialen Bereich (G)**

##### **G1 Anderweitige Aktivitäten im sozial-karitativen Bereich vor dem Studium und Lernerfahrung**

Sieben Studierende haben *keine Vorerfahrungen* im sozial-karitativen Bereich (S4, S6, S7, S8, S11, S14, S16). Bei den anderen neun Studierenden ist dies hingegen der Fall, sie verfügen über entsprechende *Vorerfahrungen*.

S5 musste ein Sozialpraktikum in der 8. Schulklasse machen, was sie drei Tage in einem Alten- und Pflegeheim absolvierte. Das Praktikum hatte für sie jedoch keinen Mehrwert. S5 sagt: „Die haben sich nicht auf uns eingestellt und wir wurden zum Bepaßten der Leute hingeschickt“ (S5 329-330). Für S15 war ein Sozialpraktikum Bestandteil seiner Berufsausbildung bei einem Autobauer, der mit Werkstätten für Behinderte als Zulieferer zusammenarbeitet. Das zweiwöchige Sozialpraktikum war im betreuten Wohnen für demenzkranke Menschen angesetzt. S15 übernahm hauswirtschaftliche Tätigkeiten wie Tischdecken, Essen austeilen und Zeit mit den Menschen verbringen. Nach dem Kennenlernen von Schicksalen ging S15 „ein bisschen bedachter durchs Leben“ (S15 230-231).

Vier Befragte hatten Bezugspunkte zum Sozialwesen über ein Freiwilliges Soziales Jahr, einen Bundesfreiwilligendienst, einen Au-Pair-Aufenthalt oder über eine Berufserprobung am Übergang Schule/Studium. S1 arbeitete eine Woche in einer Arztpraxis, um medizinische Berufe kennenzulernen. S2 verbrachte ein Jahr als Au-Pair in den USA, wo sie in Kontakt mit anderen Kulturen kam. S12 machte ein Freiwilliges Soziales Jahr in der Verwaltung eines Wohlfahrtsverbandes, aus dem sie „viel Positives“ mitnahm (S12 254). S9 engagierte sich im Rahmen eines Bundesfreiwilligendienstes in einer integrativen Grundschule: Sie begleitete den Unterricht, übernahm Einzelunterricht, Arbeitsgruppen und die Hausaufgabenbetreuung.

Drei Studierende berichten von (Neben-)Jobs, während der sie soziale Tätigkeiten kennenlernen: S3 macht Nacht- und Wochenenddienste in einem Haus für Suchtkranke. S10 hatte während ihres Lehramtsstudiums einen Job in der Hausaufgabenbetreuung einer Grundschule. Dort gab es keine behinderten Kinder, doch war es gleichwohl spannend, die Lernfortschritte zu beobachten. S13 arbeitete in der Corona-Stelle einer Kommune (u. a. Hotline). Sie spricht von einem großen „Durcheinander“ (S13 439) und dass sie überfordert war.

## 5. Diskussion

In diesem Kapitel werden die forschungsleitenden Fragen beantwortet und die Erkenntnisse in den Forschungsstand eingeordnet.

### **Wie sind Sozialpraktika im Verwaltungsstudium an der HSPV NRW ausgestaltet, zu denen ein Kommunalverband seine Studierenden verpflichtet?**

Der untersuchte Kommunalverband verpflichtet seine Studierenden für den gehobenen Verwaltungsdienst zu einem einwöchigen Sozialpraktikum. Manche Studierenden berichten, dass sie ohne Verpflichtung kein Sozialpraktikum absolviert hätten und im Nachhinein dankbar für diese Erfahrung sind. Bei der Organisation eines Praktikumsplatzes sind die Studierenden auf sich selbst gestellt. Zwölf Befragte machten das Praktikum in sozialen Einrichtungen, welche dem Kommunalverband angegliedert sind, vier in externen Organisationen. Acht Studierende waren in der Psychiatrie tätig, beispielsweise in einer psychiatrischen, psychosomatischen, forensischen oder Suchtklinik. Dabei handelte es sich um offene oder geschlossene Stationen, ambulante bzw. Tageseinrichtungen und ein sozialpsychiatrisches Zentrum. Vier Studierende entschieden sich für eine Förderschule. Darüber hinaus wurden die Praktika in der Jugendhilfe, bei einem Bildungsträger oder bei Wohlfahrtsverbänden abgeleistet.

Das von den Befragten wahrgenommene Aufgabenspektrum war umfangreich und orientierte sich an der jeweiligen Einrichtung. In allen Einsatzfeldern war es von Zuhören und Beobachten geprägt. In der Psychiatrie übten die Praktikantinnen und Praktikanten Hilfstätigkeiten wie Reinigungsarbeiten oder Mithilfe bei der Essensausgabe aus. Darüber hinaus hatten sie Kontakt zu den Patientinnen und Patienten und durften beispielsweise an Therapiesitzungen teilnehmen. Einige befassten sich auch mit Krankenakten und übten verwaltende Tätigkeiten aus. In Förderschulen waren die Praktikantinnen und Praktikanten bestimmten Klassen zugeordnet, in denen sie Schülerinnen und Schüler mit besonderem Förderbedarf begleiteten. Außerdem unterstützten sie die Hausaufgabenbetreuung, Pausenaufsicht und Essensausgabe. Die Aufgaben in den sonstigen Einrichtungen waren ebenfalls vielfältig. Sie reichten von Fahrdiensten für behinderte Menschen bei einem Wohlfahrtsverband über die Betreuung von Kindern in einer Wohngruppe der Jugendhilfe bis hin zum Umgang mit ehemaligen Straßenkindern bei einem Bildungsträger. Eine Studentin verrichtete ausschließlich verwaltende Tätigkeiten, um einen Personalengpass in der Einrichtung zu überbrücken. Sie ist die Einzige, die ihr Praktikum im Nachhinein negativ und ohne persönlichen Nutzen bewertet.

Viele Studierende begannen die Praktika mit der Erwartung, die Menschen und ihren Alltag in sozialen Einrichtungen kennenzulernen. Außerdem wollten sie begreifen, was hinter der Verwaltungsarbeit steht. Manche Befragte hatten Respekt vor der Aufgabe, weil sie beispielsweise Ablehnung durch die Klientel befürchteten.

Eine Vor- oder Nachbereitung bzw. Begleitung der von den Studierenden des Kommunalverbandes absolvierten Sozialpraktika fand nicht statt. Auch untereinander tauschten sich die Studierenden kaum aus. Sie mussten lediglich einen Bericht einreichen, wobei es aufgrund geringer Vorgaben bei dessen Abfassung Unklarheiten bzw. Unsicherheiten gab.

### **Welche Erfahrungen machen die Studierenden während der Praktika? Was bedeuten diese für ihr künftiges Verwaltungshandeln?**

Die positiven Erwartungen an das Sozialpraktikum wurden erfüllt, die Befürchtungen hingegen trafen nicht ein. Die Befragten bestätigen, dass sie die Menschen und ihren Alltag in den Einrichtungen gut kennenlernten. Ferner haben sie ihr Bewusstsein dafür geschärft, was hinter der Verwaltungsarbeit steht. Dagegen hat sich die Angst, Nicht-Akzeptanz zu erfahren, nicht bestätigt.

Viele Studierende berichten, sich intensiv mit den Schicksalen der Klientel sowie mit psychiatrischen Krankheitsbildern und gesundheitlichen Beeinträchtigungen auseinandergesetzt zu haben. Ferner haben einige von ihnen Selbstwirksamkeit erlebt, das heißt das Gefühl, gebraucht zu werden und helfen zu können. Mitunter bauten sie Vorbehalte und Vorurteile gegenüber bestimmten Menschengruppen ab und wurden sich kritischer Aspekte in den Verwaltungsprozessen bewusst. Die Erfahrungen in den sozialen Einrichtungen sowie einzelne Erlebnisse (bspw. Ausbrüche psychiatrischer Erkrankungen) waren in der Regel emotional besetzt. Sie lösten negative, aber auch positive Emotionen aus. Die Praktika haben bei einigen Studierenden dazu geführt, dass sie Vorbehalte und Vorurteile abgebaut haben, beispielsweise gegenüber Menschen mit Behinderungen oder psychischen Erkrankungen. Einzelne Befragte wurden zudem für Probleme in der Zusammenarbeit zwischen der sozialen Einrichtung und Verwaltung sensibilisiert.

Der Arbeit in sozialen Einrichtungen messen die Studierenden hohe Relevanz zu. Dem dort tätigen Personal bringen sie großen Respekt entgegen. Die von den Fachkräften geleistete Arbeit erfährt aus Sicht der Studierenden nicht die nötige Wertschätzung. Zudem beobachteten einige Befragte, wie sehr die Arbeit durch den Fachkräftemangel bestimmt ist und dass es Grenzen in der Arbeit gibt, beispielsweise nicht allen geholfen werden kann.

### **Sind Sozialpraktika im Rahmen des Verwaltungsstudiums sinnvoll?**

Die Studierenden haben in ihrem Sozialpraktikum in verschiedener Hinsicht viel gelernt. Somit sind Sozialpraktika während des Verwaltungsstudiums als sehr sinnvoll zu bewerten.

Vor allem die im Compassion Ansatz mit Sozialpraktika verbundenen Ziele (Kuld & Gönninger, 2000) wurden erreicht: Die Studierenden verließen ihre Komfortzone

und hatten Kontakt zu Menschen, deren Probleme oder Situation in der Gesellschaft oft tabuisiert sind (psychische Erkrankungen, Behinderung usw.). Darüber hinaus bedingte das Praktikum einen Perspektivenwechsel und es förderte soziale Kompetenzen sowie eine Reflexion beruflicher Werte. Der Umgang mit Menschen war in der Regel auf eine Gruppe und ihre spezifischen Bedarfe begrenzt, das heißt der Ausbau von Diversitätskompetenz war diesbezüglich fokussiert.

Die Studierenden stellen heraus, an Offenheit, beispielsweise gegenüber Menschen mit Behinderungen und psychiatrischen Erkrankungen, gewonnen zu haben. Außerdem berichten sie über neue Perspektiven auf Menschen und Situationen: So sehen sie jetzt verstärkt den persönlichen Hintergrund von Personen und die schicksalhaften Elemente in Biografien. Der Perspektivenwechsel beinhaltet auch eine Erweiterung sozialer Kompetenzen, insofern dieser an Empathie, Geduld und ein größeres Verständnis für Menschen gekoppelt war. Einen Lernzuwachs gab es auch bei der Reflexion von Verwaltungshandeln: Künftig werden einige Studierende mehr den Menschen hinter einem Antrag sehen. Eine Studentin betont die durch das Praktikum entstandene stärkere Identifikation mit ihrer Behörde. Eine weitere Studentin kam zu der Erkenntnis, dass es politischer Veränderungen in der psychiatrischen Versorgung bedarf. Bei ihr löste das Praktikum über das soziale Lernen hinaus einen politischen Impuls aus (vgl. Wohnig, 2017).

Sieben der 16 Studierenden tun sich mit dem Transfer der im Sozialpraktikum gemachten Erfahrungen ins Verwaltungshandeln schwer, wobei vier von ihnen das Praktikum positiv bewerten. Das bedeutet, dass bei einem Teil der Studierenden die Wirkkraft des Praktikums begrenzt ist und vermutet werden kann, dass das in den Sozialpraktika liegende Potenzial nicht ausgeschöpft wurde. Dies bestätigt die Annahme von Nagy (2018), dass ohne Flankierung der Praktika, beispielsweise durch eine Anbindung an den Praxisabschnitt, sowie ohne Vor- und Nachbereitung die erwarteten Effekte ausbleiben oder sich sogar ins Gegenteil verkehren.

Neun Studierende unterstreichen hingegen, dass sie die im Sozialpraktikum gemachten Erfahrungen ins Verwaltungshandeln transferieren können. Die Antworten der Befragten auf die Frage, wie sie Verwaltungsentscheidungen bewerten, die sie über soziale Einrichtungen sowie die dort tätigen und lebenden Menschen treffen, lassen einen Zugewinn an Reflexionsvermögen erkennen. Viele Studierende sind sich ihrer Verantwortung beim Verwaltungshandeln bewusster, wollen Anträge und Sachverhalte unter Ausübung von Ermessen individuell und sorgfältig prüfen. Insgesamt können sie sich mehr unter bestimmten Beeinträchtigungen (Krankheiten/Behinderungen) sowie unter der Arbeit in sozialen Einrichtungen vorstellen. Dies ist beispielsweise in der Eingliederungshilfe, im Bereich Soziales oder Ordnungsamt der Fall.

In den Aussagen zeigt sich, wie sehr das Sozialpraktikum einzelne Studierende zur Reflexion ihres beruflichen Selbstverständnisses und der ethischen Implikationen von

Verwaltungshandeln angeregt hat. Sie können die Folgen ihrer Arbeit besser abschätzen. Außerdem erkannten sie, wie wichtig es ist, den Einzelfall im Blick zu behalten sowie gewissenhaft, verantwortungsbewusst und unter Ausübung von Ermessen zu entscheiden. Dies sind gute Voraussetzungen, um den in Unrechtstaaten praktizierten Merkmalen von Bürokratien wie reine Pflichterfüllung ohne Gewissen und ohne Moral sowie der Entfremdung von den Adressatinnen und Adressaten von Verwaltungsdienstleistungen keinen Raum zu geben (vgl. Bauman, 1992). Auch den von Margalit (2012) gezeichneten Bedingungen einer von Verwaltungshandeln ausgehenden Demütigung wird entgegengewirkt: Die Studierenden entwickelten im Praktikum einen erweiterten Blick, mit Menschen würdevoll umzugehen, sie ernst zu nehmen und auf ihre individuelle Problemlage einzugehen.

Einige Studierende haben durch das Sozialpraktikum ihr Bewusstsein für die ethische bzw. soziale Perspektive von Verwaltungshandeln geschärft. Obwohl Sicherheit das hauptsächliche Berufswahlmotiv ist, wollen einige Studierende auch helfen und zum Gemeinwohl beitragen. Durch das Sozialpraktikum haben sie erkannt, dass Verwaltungsarbeit dazu beiträgt, dass Menschen mit Behinderungen ein besseres, normales und selbständigeres Leben führen können, dass ihnen Teilhabe ermöglicht und ihre Eingliederung in den Alltag unterstützt werden kann. Diese Erkenntnis wirkt auf sie motivierend. Entsprechend fällt es manchen Studierenden schwer, Anträge abzulehnen und Leistungsansprüche zurückzuweisen.

### **Wie können Sozialpraktika organisiert und umgesetzt werden?**

Die Mehrheit der Studierenden führte das Sozialpraktikum während der Praxisabschnitte 2 und 3 im zweiten Studienjahr durch. Elf der 16 Befragten sprechen sich dafür aus, das Sozialpraktikum auf mindestens zwei Wochen zu verlängern. So können vertiefte Einblicke gewonnen werden und ein besserer Beziehungsaufbau zur Klientel stattfinden.

Einzelne Studierende sind der Auffassung, dass ein soziales Praktikum mehrmals während des Studiums und darüber hinaus während des Berufs abgeleistet werden sollte. Eine mehrfache Wiederholung von Praktika in sozialen Einrichtungen hätte den Effekt, dass die Teilnehmenden verschiedene Bereiche und Menschengruppen kennenlernen würden. Es ist davon auszugehen, dass erst Praktika in unterschiedlichen Bereichen zum Ausbau von Diversitätskompetenz beitragen würden.

Es wäre zu überlegen, ob das Spektrum möglicher Einrichtungen ausgebaut wird, um mehr Möglichkeiten des interkulturellen Lernens und der Stärkung von Diversitätskompetenz zu schaffen. In dem untersuchten Kommunalverband war es naheliegend, dass die Studierenden vorrangig psychiatrische Kliniken, Einrichtungen für behinderte Menschen, Förderschulen oder die Jugendhilfe anwählen, weil diese dem Verband angegliedert sind. Denkbare Arbeitsfelder wären darüber hinaus Tafeln, Frauenhäuser, Flüchtlingsunterkünfte, Antidiskriminierungsstellen, Migrationsberatungsstellen und

die Beratung von Langzeitarbeitslosen in Jobcentern. An diesen Orten gibt es großes Potenzial, für Fragen der Migrationsgesellschaft sensibilisiert zu werden und interkulturelle Kompetenzen auszubauen.

In dem verpflichtenden Charakter des Praktikums sehen die Befragten zum einen den Vorteil, dass alle von den Chancen eines Sozialpraktikums profitieren, aber zum anderen das Risiko, dass die Studierenden in Verunsicherung, Überforderungs- oder Belastungssituationen geraten.

Die Gefahr der Überforderung ist insofern nicht von der Hand zu weisen, weil davon auszugehen ist, dass viele Studierende die Tragweite möglicher Erfahrungen vor dem Praktikum nicht einschätzen können. Die meisten von ihnen wählen die Einrichtung nach Wohnortnähe aus, mitunter spielen darüber hinaus persönliche Kontakte zu Beschäftigten in einer Einrichtung eine Rolle. Die Wahl der Einrichtung (Psychiatrie, Förderschule usw.) erfolgt nur teilweise interessengetrieben.

Soziale Einrichtungen zu finden, ist aus Sicht der Studierenden nicht schwer. Schwierig ist es hingegen, die richtigen oder überhaupt Ansprechpersonen zu finden. Unvoreilhaft dabei ist, dass viele Einrichtungen über das Pflichtpraktikum im Verwaltungstudium nicht informiert sind und eher Konzepte für mehrwöchige Praktika vorhalten. Entsprechend verwundert nicht, dass einige Studierende mit Absagen oder fehlenden Reaktionen auf ihre Praktikumsanfragen umgehen mussten.

Die Befragten erwähnen, dass eine Übersicht mit möglichen Praktikumeinrichtungen und Ansprechpersonen hilfreich wäre. Außerdem würden sie sich durch das Ausbildungsbüro Unterstützung bei der Suche wünschen. Manche meinen, dass es gut wäre, wenn das Praktikum einen inhaltlichen Bezug zum derzeitigen oder künftigen Praktikumsabschnitt hätte.

Die Mehrheit der Studierenden fände über das Studium hinaus ein Sozialpraktikum für Führungskräfte sinnvoll. So würden Personal- und Entscheidungsverantwortliche die Situation, Abläufe und Menschen in sozialen Einrichtungen kennenlernen und besser entscheiden können.

## 6. Handlungsempfehlungen und weitere Forschung

Nachfolgend werden Empfehlungen für die Organisation und Umsetzung sowie Vorbereitung, Begleitung und Nachbereitung von Sozialpraktika in der Verwaltungsausbildung sowie im Rahmen der Personal- und Führungskräfteentwicklung ausgesprochen.

### A. Weiterentwicklung von Sozialpraktika beim untersuchten **Kommunalverband**

Bisher sind die Studierenden bei der Organisation einer Praktikumsstelle komplett auf sich allein gestellt. Das hat mitunter zur Folge, dass sie das Praktikum nicht unbedingt in dem Bereich ihres größten Interesses absolvieren oder sie in Verwaltungsaufgaben hineingedrängt werden. Eine Vorstellung möglicher Einrichtungen auf einer Art Marktplatz (vgl. Seitenwechsel, 2023) könnte zu einem besseren Matching zwischen den Erwartungen der Einrichtung und den Interessen der Studierenden führen. Auf diese Weise würde auch über die Notwendigkeit und Chancen eines sozialen Praktikums für Verwaltungsstudierende informiert werden.

Dass derzeit weder eine Vorbereitung noch eine Begleitung oder Nachbereitung stattfindet, sollte geändert werden. Studierende werden mit ihren teils schwierigen Erfahrungen allein gelassen. Ferner gibt es keinen angeleiteten Transfer ins Verwaltungshandeln. Für die bei dem Kommunalverband umgesetzten verpflichtenden Sozialpraktika sollte es eine systematische Vor- und Nachbereitung geben, inklusive Transfer ins Arbeitsfeld. Die Bereitschaft und Offenheit zur Reflexion sind bei den Studierenden auf jeden Fall gegeben. Das mit den Sozialpraktika verbundene Lernpotenzial würde so besser ausgeschöpft werden. Impulse hierzu finden sich in Tabelle 4 unter Punkt D. Der von den Studierenden einzureichende Bericht könnte sich an diesen Fragen orientieren.

Die Mehrheit der Studierenden schätzte ihre Erfahrungen so positiv ein, dass sie sich dafür aussprechen, mehrfach und länger soziale Einrichtungen in Form von Hospitationen und Praktika zu besuchen. Auch dies versteht sich als Anregung zur Weiterentwicklung der bestehenden Praktika.

### B. Ausweitung der **Sozialpraktika auf Bachelor-Studierende aller Einstellungsbehörden**

Es sollte geprüft werden, ob Studierenden aller Einstellungsbehörden (einschließlich der Landesverwaltung) die Möglichkeit eröffnet werden sollte, ein Sozialpraktikum zu absolvieren. Ggf. müsste dies in die Praxisphasen integriert werden. Eine andere Möglichkeit wäre, ein mehrwöchiges Sozialpraktikum anstelle des Projektes (bzw. Auslandspraktikums) durchführen zu können. Alternativ käme in Frage, die Ableistung eines Sozialpraktikums als Einstellungskriterium zu deklarieren. Werden Sozialpraktika als Option ins Curriculum aufgenommen, müsste die dazugehörige Prüfungsleistung

bestimmt werden. Denkbar wäre ein benoteter Bericht, der sich an der Beantwortung von Leitfragen orientiert und auch ein Tagebuch umfasst (siehe Punkt D).

Wenn die Möglichkeit von Sozialpraktika im Verwaltungsstudium für alle Studierenden geschaffen würde, müssten Studierende bei der Organisation von Praktikumsstellen unterstützt werden. Es wäre auszuloten, ob sich hier eher die Einstellungsbehörden oder die Hochschule oder beide in der Verantwortung sehen. Zudem müssten die Chancen eines Sozialpraktikums bekannt gemacht und beworben werden.

Der Aufwand bei der Organisation und Begleitung eines Sozialpraktikums für alle oder zumindest alle interessierten Studierenden wäre hoch, dürfte allerdings die mit einem Sozialpraktikum verbundenen Chancen wert sein.

### **C. Schaffung von Sozialpraktika für Studierende der Master-Studiengänge und im Rahmen von Qualifizierungen, die auf Führungspositionen in der öffentlichen Verwaltung vorbereiten**

Sozialpraktika hätten wahrscheinlich auch in Masterstudiengängen und Führungsqualifizierungen der öffentlichen Verwaltung hohe Wirkungskraft, sofern sie gut vor- und nachbereitet werden. Hier geht es nicht nur um einen Transfer ins Verwaltungshandeln, sondern auch ins Management von Organisationen sowie in die Personalführung.

### **D. Professionelle Vorbereitung, Begleitung und Nachbereitung von Sozialpraktika**

Sofern Sozialpraktika Bestandteil des Verwaltungsstudiums werden, braucht es Konzepte, um diese vorzubereiten, zu begleiten und nachzubereiten. Die Vorbereitung sollte nicht in zu detaillierten Aufgabenlisten oder Handlungsplänen münden, damit jederzeit Raum für ungeplante und neue Erfahrungen bleibt.

Eine angeleitete Auswertung des Praktikums ist essenziell, denn ohne diese besteht die Gefahr, dass die Erfahrungen wirkungslos bleiben oder Vorurteile gegenüber bestimmten Gruppen sogar verstärkt werden (Kuld & Gönninger, 2000). Bei der Nachbereitung sollten sowohl bereichernde als auch belastende Erlebnisse zur Sprache kommen. Darüber hinaus ist es entscheidend, die Erfahrungen für das künftige Verwaltungshandeln nutzbar zu machen.

Die in Tabelle 4 enthaltenen Leitfragen können dazu dienen, die Erfahrungen aus dem Sozialpraktikum, beispielsweise im Training sozialer Kompetenzen (**TSK**), in interkulturellen und Ethik-Lehrveranstaltungen, aufzugreifen und auszuwerten. Im TSK könnten dabei auch die kollegiale Beratung oder Ansätze aus der Berufsrollenreflexion (Polizeistudiengang) zur Anwendung kommen. Ferner finden sich Impulse zur Vorbereitung, Begleitung und Reflexion bei Seifert, Zentner und Nagy (2019), die Übungen zum Service Learning für den schulischen Bereich ausgearbeitet und erprobt haben. Die

Reflexion der Erfahrungen betrifft die eigene Person, den Projektverlauf, den Zusammenhang von Lernen und Engagement sowie den gesellschaftlichen Kontext der Erfahrungen.

**Tabelle 4:**

*Fragen zur Vor- und Nachbereitung, Umsetzung und Reflexion eines Sozialpraktikums während des Verwaltungsstudiums*

**Suche und Vorbereitung eines Sozialpraktikums**

(Seifert, Zentner & Nagy, 2019, S. 98-99)

- Für wen und wofür möchte ich mich einsetzen? Was möchte ich erreichen?
- Wie kann ich die Menschen in der Einrichtung unterstützen?
- Welche Fähigkeiten und Stärken kann ich einbringen?
- Was erwarte ich? Was werden meine Aufgaben und meine Rolle sein?
- Was erwartet der Sozialpartner von mir?
- Wie denke ich über die Menschen, die in der Einrichtung Hilfe erfahren?

**Während der Umsetzung/Impulse für ein Lerntagebuch**

(Seifert, Zentner & Nagy, 2019, S. 211)

- Was habe ich heute getan, gesehen, gefühlt, erlebt und gelernt?
- Was war mir vertraut und was ist mir neu und unbekannt?
- Was habe ich heute bewirkt? Wem habe ich geholfen und wie?
- Wo konnte ich nicht helfen?

**Reflexion persönlicher Erfahrungen**

- Haben sich meine Vorannahmen über die kennengelernten Menschen bestätigt oder nicht? Weshalb war das so?
- Wie habe ich meine Aufgaben erlebt? War ich über-/unterfordert?
- Was genau hat mich über-/unterfordert? Weshalb?
- Welche neuen Seiten habe ich an mir kennengelernt?
- Was waren eindrückliche Erfahrungen? Was hat mich überrascht, was belastet?
- Was würde ich das nächste Mal wieder so oder anders machen?
- Inwieweit wäre es für mich interessant, mich ehrenamtlich für bestimmte Menschen oder Gruppen einzusetzen? Wo und wie werde ich mich weiter engagieren?
- Was ist mein Gesamtfazit? (1 Satz)

**Transfer ins Arbeitsfeld Verwaltung**

- Welche Bedürfnisse und Bedarfe haben Menschen, die auf Unterstützung Anderer und (staatliche) Hilfen angewiesen sind?
- Wie bewerte ich die in sozialen Einrichtungen tätigen Menschen und die von ihnen geleistete Arbeit?
- Welchen Beitrag leistet die Verwaltung zum Wohlergehen verletzlicher Personen?
- Was kann ich tun, bei meiner künftigen Verwaltungsarbeit immer auch den Menschen hinter einem Antrag zu sehen?

## **E. Etablierung von Sozialpraktika als Instrument der Personal- und Führungskräfteentwicklung**

Es sollte geprüft werden, inwieweit Sozialpraktika als Instrument der Personal- und Führungskräfteentwicklung in der Verwaltung genutzt werden können. Auch hierzu bräuchte es ein Konzept über geeignete Orte, die Dauer sowie die Art und Weise der Reflexion.

## **F. Verwaltungspraktika als Instrument der Personal- und Führungskräfteentwicklung in sozialen Einrichtungen**

Überlegt werden könnte, ob es auch umgekehrt interessant und von Mehrwert wäre, dass Beschäftigte sozialer Einrichtungen über Praktika die Verwaltung kennenlernen.

**Weitere Forschungsbedarfe** ergeben sich zu folgenden Themen:

- Erforschung der Kooperationsbereitschaft sozialer Einrichtungen zur Aufnahme von Verwaltungsstudierenden als Praktikantinnen und Praktikanten
- Erforschung des Mehrwertes von Verwaltungspraktika für soziale Einrichtungen
- Evaluation der das Sozialpraktikum vorbereitenden, begleitenden und nachbereitenden Konzepte
- Pilotierung und Evaluation von Sozialpraktika in Masterstudiengängen und Führungsqualifizierungen der öffentlichen Verwaltung
- Chancen und Möglichkeiten von Sozialpraktika im Polizeistudium: Für Polizeinachwuchskräfte wäre es vermutlich das letzte Mal in ihrem Berufsleben, dass sie sich ohne polizeilichen Auftrag und Interventionsinstrumentarium – allein zum Zuhören, ungerichteten Beobachten und mit voller Offenheit – in einer sozialen Einrichtung aufhalten und soziale Ungleichheit erleben.

Für einen Praxiseinsatz im Polizeibereich kommen klassische Handlungsfelder der Sozialarbeit wie Zufluchtsstätten für Wohnungslose und Frauenhäuser genauso wie Orte im Migrationskontext wie Flüchtlingsunterkünfte oder Antidiskriminierungsstellen in Frage. In der konkreten Begegnung würde die Empathie für Menschen mit geringeren Teilhabechancen gefördert. Die Auseinandersetzung mit den Hilfs- und Unterstützungsmöglichkeiten, aber auch der Ohnmacht wenig privilegierter Menschen bei gleichzeitiger „Macht“ staatlicher Institutionen würde zur Schärfung persönlicher Haltungen und Positionierung im gesellschaftlichen Diskurs, zur Menschenrechtsbildung und demokratischen Resilienz beitragen.

Da ein Mithören oder sogar Miterleben von Straftaten nicht ausgeschlossen sind, wäre es sinnvoll, während des Praktikums den Strafverfolgungszwang der Kommissar-anwärterinnen und -anwärter auszusetzen. Falls das rechtlich nicht möglich ist, könnte das Praktikum vor Studienantritt abgeleistet werden.

Erste Impulse zum sozialen Lernen über Sozialpraktika und Service Learning während des Polizeistudiums finden sich bei Franzke und Birnfeld-Raskin (2023).

## 7. Literatur

Grundlage der vorliegenden Studie bilden Daten aus **zwei unveröffentlichten Bachelorarbeiten** an der HSPV NRW:

Breinig, Meike und Schlegelmilch, Leon-Yerai (2023). Sozialpraktika im Verwaltungstudium und als Personalentwicklungsinstrument: Chancen und Herausforderungen. Unveröffentlichte Bachelorarbeiten an der HSPV NRW.

**Darüber hinaus wurde folgende Literatur einbezogen:**

Albertshauser, Ulrich (2007). Kompaktlehrbuch Makroökonomie, Wirtschaftspolitik, moderne Verwaltung. Haupt.

Bauman, Zygmunt (1992). Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust. CEP Europäische Verlagsanstalt.

Becker, Manfred (2011). Systematische Personalentwicklung (2. Aufl.) Schäffer-Poeschel.

Ford (o. J.). Bereit für Morgen. [https://traumberuf.net/storage/exhibitor/presentation\\_pdf/1602074280.exhibitor.ford.pdf](https://traumberuf.net/storage/exhibitor/presentation_pdf/1602074280.exhibitor.ford.pdf)

Franzke, Bettina & Birnfeld-Raskin, Katja (2023). Sozialpraktika im Polizeistudium – Förderung von Perspektivenwechsel und Diversitätskompetenz. Kriminalistik, 10/2023, 541-545.

Furco, Andrew (2004). „Zufriedener, sozialer, sensibler und motivierter“: Hoffnungsvolle Ergebnisse in den USA. In Anne Sliwka, Christian Petry & Peter E. Kalb (Hrsg.), Durch Verantwortung lernen. Service Learning: Etwas für andere tun. 6. Weinheimer Gespräche (S. 12-31). Beltz.

Gillies, Judith-Maria (2013). Mit anderen Augen. [www.seitenwechsel.ch/files/uploads/files/medien/wirtschaftswoche%2038\\_2013.pdf](http://www.seitenwechsel.ch/files/uploads/files/medien/wirtschaftswoche%2038_2013.pdf)

Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung NRW (2023). Modulbeschreibungen KVD ab EJ 2020 i. d. F. vom 24.08.2021. [www.hspv.nrw.de/dateien\\_studium/studium-und-lehre/BA/kvd/modulbeschreibung/60\\_Modulbeschreibungen\\_KVD\\_ab\\_EJ\\_2020\\_idF\\_24.08.2021\\_gltg\\_02.09.2021.pdf](http://www.hspv.nrw.de/dateien_studium/studium-und-lehre/BA/kvd/modulbeschreibung/60_Modulbeschreibungen_KVD_ab_EJ_2020_idF_24.08.2021_gltg_02.09.2021.pdf)

Kellner, Magdalene (2009). Pädagogik der Vielfalt in der Berufsausbildung. Die Diversity-Strategie der Ford Werke. BWP 1/2009, 26-29. [www.bibb.de/veroeffentlichungen/en/publication/download/id/1531](http://www.bibb.de/veroeffentlichungen/en/publication/download/id/1531)

Kippels, Kurt (2009). Demokratie und Exekutive. In Edwin Czerwick, Wolfgang H. Lorig & Erhard Treutner (Hrsg.), Die öffentliche Verwaltung in der Demokratie der Bundesrepublik Deutschland (S. 16-42). Wiesbaden: VS.

Klein, Gerhard, Nestle, Werner, Gienger, Gabriele, Hermann, Eberhard, Neumaier, Isabel & Seyfang, Karl (1989). Gemeinsam Leben – Gemeinsam Handeln. Behinderte und nichtbehinderte Schüler begegnen sich und handeln gemeinsam. Heft 4 Sozialpraktikum. Reutlingen.

Kleinemas, Hanne & Mack, Alexander (2022). Soziales Engagement politisch denken! Sozialpraktika als politische Lerngelegenheit. <https://d-nb.info/1254054774/34>

Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsmanagement (Hrsg.). (2017). Schlüsselkompetenzen für kommunale Führungskräfte. Materialien Nr. 12/2017. KGSt.

Kuckartz, Udo (2018). Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung (4. Aufl.). Beltz.

Kuld, Lothar (2018). Was bewirkt Compassion? In Michael Fricke, Lothar Kuld & Anne Sliwka (Hrsg.), Konzepte sozialer Bildung an der Schule. Compassion – Diakonisches Lernen – Service Learning (S. 123-137). Waxmann.

Kuld, Lothar & Gönzheimer, Stefan (2000). Compassion. Sozialverpflichtetes Lernen und Handeln. Kohlhammer.

Mayring, Philipp (2016). Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken (12. Aufl.). Beltz.

Margalit, Avishai (2012). Politik der Würde. Über Achtung und Verachtung. Suhrkamp.

Nagy, Franziska (2018). „Die haben mir richtig was zugetraut“. Einführung in Konzept, Praxis und Potenziale von Service-Learning – Lernen durch Engagement. In Michael Fricke, Lothar Kuld & Anne Sliwka (Hrsg.), Konzepte sozialer Bildung an der Schule. Compassion – Diakonisches Lernen – Service Learning (S. 63-81). Waxmann.

Seifert, Anne, Zentner, Sandra & Nagy, Franziska (2019). Praxisbuch Service-Learning. „Lernen durch Engagement“ an Schulen (2. Aufl.). Beltz.

Seitenwechsel (2023). Lernen in anderen Lebenswelten. <https://seitenwechsel.com>

Sliwka, Anne (2004). „Freiwillig hätte ich das nie gemacht, jetzt würde ich das sofort wieder tun“. Erfahrungen mit Service Learning an deutschen Schulen. In Anne Sliwka, Christian Petry & Peter E. Kalb (Hrsg.), Durch Verantwortung lernen. Service Learning: Etwas für andere tun. 6. Weinheimer Gespräche (S. 32-57). Beltz.

Sliwka, Anne & Klopsch, Britta (2018). Jugend – Engagement – Schule: ein Mehrge-winnerspiel? In Michael Fricke, Lothar Kuld & Anne Sliwka (Hrsg.), Konzepte sozialer Bildung an der Schule. Compassion – Diakonisches Lernen – Service Learning (S. 139-157). Waxmann.

Wegerich, Christine (2015). Strategische Personalentwicklung in der Praxis. Instru-mente, Erfolgsmodelle, Checklisten, Praxisbeispiele (3. Aufl.). Springer.

Weisbrod, Adolf, Kuhn, Franz & Hirsch, Friedrich (1994). Compassion – Ein Praxis-und Unterrichtsprojekt sozialen Lernens. Menschsein für andere. Engagement. Zeit-schrift für Erziehung und Schule. Heft 2/3, 268-307.

Wohnig, Alexander (2014). Wie können Sozialerfahrungen zu politischem Lernen führen? „Soziale Praxis und Politische Bildung – Compassion und Service Learning politisch denken“ [www.schulstiftung-freiburg.de/eip/media/forum/pdf\\_641.pdf](http://www.schulstiftung-freiburg.de/eip/media/forum/pdf_641.pdf)

Wohnig, Alexander (2017). Zum Verhältnis von sozialem und politischem Lernen. Eine Analyse von Praxisbeispielen politischer Bildung. Springer VS.



## E. Bewertung von Sozialpraktika

18. Wie lange sollte deiner Meinung nach ein Sozialpraktikum idealerweise sein?
19. Welche Chancen siehst du darin, wenn das Sozialpraktikum verpflichtend wäre?
20. Welche negativen Folgen oder Wirkungen könnte es haben, wenn das Sozialpraktikum verpflichtend wäre?

## F. Suche nach einem Praktikumsplatz

21. Wie bist du bei der Suche nach einem Sozialpraktikum vorgegangen?
22. Was war bei der Suche leicht, was war schwierig?
23. Wer hat dich ggf. bei der Suche nach einem Sozialpraktikum unterstützt?
24. Wenn ja, in welcher Form wurdest du unterstützt?
25. Wenn nein, inwieweit hättest du dir eine solche Unterstützung gewünscht?
26. Angenommen ein Praktikum im Leistungsspektrum des jeweiligen Bereichs wäre Einstellungskriterium für künftige Führungskräfte. Wie ständest du dem gegenüber?

## G. (Berufliche) Vorerfahrungen

27. Warst du vor Beginn des Studiums bereits im sozialen Bereich tätig?  
(z. B. Praktikum, FSJ, Ausbildung, Studium usw.)
28. Ggf.: Was genau hast du gemacht? Wie waren deine Erfahrungen?

## H. Persönliche Daten

29. Einstellungsjahr
30. Alter zum Zeitpunkt des Praktikums

Bis 20 Jahre	
21-25 Jahre	
Über 26 Jahre	

31. Geschlecht

männlich	
weiblich	
divers	
keine Angabe	

## I. Abschlussfrage

32. Möchtest du noch etwas ergänzen?

## 10. Anhang B: Kategoriensystem

### Anmerkung zur Darstellung:

Themen bzw. inhaltliche Schwerpunkte einer Kategorie sind *kursiv* wiedergegeben. Sollten innerhalb einer Kategorie übergeordnete Themen existieren, werden diese in **Fettschrift** eingeführt. Erläuterungen zu den Kategorien sowie Unterkategorien sind in Normalschrift notiert.

Als Ankerbeispiele werden Zitate aus den Transkripten, Paraphrasen oder beispielhafte Nennungen angegeben. Bei manchen Kategorien sind die Themenbezeichnungen so treffend, dass es keiner Ankerbeispiele bedarf. Dies ist beispielsweise bei den Kategorien A4 (Zeitpunkt des Praktikums) oder bei D1 (Studienmotivation) der Fall. Hier sind die genannten Themen selbsterklärend.

## A. Einstiegsfragen

Nr.	Kategoriename	Themen, ggf. Querverbindungen	Ankerbeispiel(e)
A1	Idee des Sozialpraktikums	<i>durch Einstellungsbehörde vorgegeben</i>	„Es war Pflicht“ (S5 2). S13 hätte sonst kein Sozialpraktikum gemacht.  „persönliche Entscheidung“ (S1 7)
A2	Einrichtung	<i>Psychiatrie (n = 8)</i>  <i>Förderschule (n = 4)</i>  <i>Jugendhilfe (n = 1)</i>  <i>Bildungsträger (n = 1)</i>  <i>Wohlfahrtsverband (n = 2)</i>	geschlossene Station für Suchtkranke (S1), S2, S4 (Tagesklinik, Ambulanz), S5 (Tagesklinik für Menschen mit Burn-out), S6, S8 (Maßregelvollzug), S9, sozialpsychiatrisches Zentrum (S12),  S7, S10, S14, S16 (Kinder mit Sprachschwächen und -störungen)  Wohngruppe (S11)  Projekt für benachteiligte Jugendliche, gewaltgeschädigt, lebten auf der Straße, Alkohol- und Drogenkonsum (S13)  Verwaltungstätigkeiten (S3) bei einer Einrichtung für geistig behinderte Menschen  Fahrdienst für Menschen mit Behinderung (S15)
A3	Dauer	<i>5 Werktage (Montag bis Freitag)</i>  <i>3 Tage: Abbruch wegen Corona</i>	Alle bis auf S13  S13
A4	Zeitpunkt	P2 (n = 9) P3 (n = 6) P4 (n = 1)	



		<p><i>Respekt vor der Situation und den Menschen</i> (n = 4)</p> <p><i>Sehen und begreifen, was hinter der Verwaltungsarbeit steht</i> (n = 3)</p>	<p>S1 hatte Respekt vor der Situation, hatte bisher keinen Kontakt zu Suchtkranken. S14 erwartete in der Förderschule aggressive Kinder und Personalmangel, es würde anstrengend sein. S8 hatte etwas Angst, weil sie Maßregelvollzug gleichsetzte mit Gefängnis, war aufgeregt und hatte Respekt. S13 hatte die Befürchtung, als junge Frau von den schwierigen Kindern und Jugendlichen nicht akzeptiert zu werden.</p> <p>S5 wollte sehen, wie die Verwaltungsarbeit ankommt: „Dass ich das sehe, was ich gerade bearbeite“ (S5 22). S11 und S12 wollten die Seite der Leistungsempfänger kennenlernen, sehen, wofür Anträge bearbeitet werden.</p>
B2	Erfüllung der Erwartungen	<p><i>Menschen und Alltag in einer sozialen Einrichtung kennenlernen</i> → in der Regel erfüllt</p> <p><i>Respekt vor der Situation und den Menschen</i> → in der Regel nicht erfüllt</p>	<p>Erwartungen haben sich in der Psychiatrie erfüllt, in Förderschulen teilweise.</p> <p>S2 war in mehrere Abteilungen, durfte mit Patienten auch ohne Aufsicht sprechen. S10, S16: teilweise erfüllt, da nur ein Bereich kennengelernt</p> <p>S3 hat nichts Besonderes erlebt.</p> <p>Befürchtungen traten nicht ein.</p> <p>„Die Angst oder den Respekt, den ich hatte, der hat sich absolut nicht bewahrheitet“ (S1 30-31). Für sie war es ein komisches Gefühl, am Ende des Tages aus</p>

		<p><i>Sehen und begreifen, was hinter der Verwaltungsarbeit steht → erfüllt</i></p>	<p>der Einrichtung gehen zu können, was die Patienten nicht konnten. S14 lernte die intensive Betreuung der Kinder kennen, motivierte Kinder, moderne Gebäude. S8 erkannte, dass der Maßregelvollzug nicht wirklich ein Gefängnis ist. S13 wurde schnell aufgenommen und von den Menschen als Chefin betrachtet.</p> <p>Erwartungen haben sich voll erfüllt. (s. Kat. C)</p>
B3	Aufgaben im Sozialpraktikum	<p><b>In der Psychiatrie/Suchthilfe</b> (n = 8)</p> <p><i>Zuschauen und Zuhören</i></p> <p><i>Hilfstätigkeiten</i></p> <p><i>Bei Patientengesprächen dabei sein</i></p>	<p>Zuschauen (S2) Zuhören und alles auf sich wirken lassen (S5) Bei Medikamentenausgaben dabei sein (S6)</p> <p>Zimmer putzen (S1) Gegenstände reinigen und desinfizieren (S6) Räume aufschließen (S1) Kaffee kochen (S4) Tische fürs Frühstück decken (S12) Bei Essensausgabe helfen (S6) Übers Kursangebot informieren (S12) Herzdruck messen (S4)</p> <p>Bei Erstaufnahmegesprächen dabei sein (S1) Hospitation bei Beratungsgesprächen und Therapiesitzungen (S6, S8, S12)</p>

		<p><i>Patientengespräche führen und Patientenbetreuung</i></p> <p><i>Sich psychiatrische Kenntnisse aneignen</i></p> <p><i>Verwaltungsaufgaben ausüben</i></p> <p><b>In Förderschulen (n = 4)</b></p> <p><i>Hilfstätigkeiten</i></p>	<p>Den Patienten Fragen stellen (S2)          Gespräche mit Patienten führen (S9)          Patienten morgens wecken und ihnen beim Waschen bzw. Anziehen helfen (S6)          Mit Patienten auf dem Gelände Einkäufe machen (S1)</p> <p>Menschen mit Burnout analysieren (S5)          Akten lesen (S8)          Aneignung von Kenntnissen über Arbeit mit dem Krankenhausinformationssystem (S9)</p> <p>Einarbeitung ins Krankeninformati-          onssystem, Bearbeitung von Patientenakten (S9)          Tageseinnahmen berechnen und dokumentieren (S12)          Räume für Kurse und Therapiesitzungen buchen (S12)          Telefonate mit Obdachlosenunterkünften (S9)</p> <p>Pausenaufsicht (S10, S14)          Beaufsichtigung von Klassenarbeiten (S14)          Unterstützung bei der Essensausgabe (S7, S10)          Begleitung eines Ausflugs (S10)</p>
--	--	--	--

		<p><i>Anleitung/Begleitung von Schülerinnen und Schülern im Unterricht</i></p> <p><b>In sonstigen Einrichtungen</b></p> <p><i>Wohlfahrtsverband, Einrichtung (n = 1)</i></p> <p><i>Wohlfahrtsverband, Fahrdienst (n = 1)</i></p> <p><i>Jugendhilfe (n = 1)</i></p> <p><i>Bildungsträger (n = 1)</i></p>	<p>Schülerinnen und Schülern bei der Aufgabenerledigung helfen (S7, S10, S14, S16) S14 konnte eigenen Ideen einbringen und Unterricht mitgestalten, hat den „zweiten Lehrer gespielt“ (S14 41).</p> <p>Sekretariatsaufgaben (S3)</p> <p>Betreuung und Unterstützung von Menschen mit Behinderung während der Fahrt, Hilfe beim Ein- und Ausstieg (S15)</p> <p>Mit pädagogischen Fachkräften zusammen Kinder in der Wohngruppe versorgen: mit ihnen sprechen, Zeit verbringen, kochen (S11)</p> <p>Begleitung des Fachpersonals Hospitation beim Unterricht Unterstützung der Kinder bei der Prüfungsvorbereitung (S13)</p>
B4	Nachhaltige Erfahrungen und besondere Erlebnisse	<i>Schicksale der Klientel</i>	<p>Bemühen, gesund zu werden (S1) S14 hat „bewegt, die einzelnen Probleme, die man (...) mitbekommen hat“ (S14 66-67).</p> <p>Akten und Geschichten lesen, „das waren sehr heftige Schicksale, die ich auch mit nach Hause genommen habe. Es war eine emotionale Woche“ (S8 30-31).</p>

		<p><i>Konfrontation mit psychiatrischen Krankheitsbildern und gesundheitlichen Beeinträchtigungen, Manifestation der Erkrankungen</i></p>	<p>S10 empfand „Mitleid“ (S10 70) mit behinderten Kindern; macht sich Gedanken, warum sie gesund ist und viele andere nicht.</p> <p>S11 war „erstaunt, dass es so viele Eltern gibt, die ihre Kinder nicht versorgen oder nicht kindergerecht versorgen können“ (S11 38-40). Schicksale der Kinder nahmen sie mit.</p> <p>„Belastet haben mich vor allem die Geschichten, die man so mitbekommen hat“ (S4 58-59). Man sieht den Menschen ihre Schicksale nicht an.</p> <p>S9 hat der Fall eines Patienten traurig gemacht, der wegen Aggression in Behandlung, aber eigentlich ganz nett war. Er hatte alles verloren und wird nach der Klinik in die Obdachlosigkeit entlassen.</p> <p>S13 fand die Geschichten hinter den Personen schlimm, aber auch spannend.</p> <p>S12 konnte mit den Geschichten der Menschen umgehen.</p> <p>Tragen eines Notfalltelefons, war „befremdlich“ (S1 67).</p> <p>„unangenehme Situationen mit Patienten“ (S1 37), zum Beispiel Ablehnung von Frauen seitens eines Patienten</p>
--	--	---	---

			<p>S8 war mit 30 Männern alleine in einem Raum, spielte mit ihnen Karten, wurde unter dem Tisch an den Beinen berührt. „Also ich war überfordert mit der Situation und ich wusste nicht, wie ich mich verhalten soll“ (S8 83-84).</p> <p>S2 erlebte bei einem Patienten einen schizoiden Ausbruch mit anschließender Fixierung, das war belastend. „Es war irgendwie sehr viel und ich habe da gesagt, ich brauche kurz zehn Minuten. Ich muss rausgehen und muss das ein bisschen verdauen (S2 49-51).</p> <p>Konfrontation mit Krankheitsbildern war anfangs „ungewohnt“ (S6 53).</p> <p>S7 beobachtete, wie ein behindertes Kind, das von anderen ausgegrenzt wurde, darum kämpfte, eine Rutsche zu erreichen, sie war von der Leistung des Kindes beeindruckt. „Ich habe dagestanden und dachte mir, wie krass. Ich habe die vorherigen Tage Mitleid empfunden, obwohl es gar nicht nötig war, weil sie es perfekt gemacht hat. Das war für mich so cool, denn sie war so tough und das war für mich etwas, was ich für mich mitgenommen habe“ (S7 76-79).</p>
--	--	--	--



		<p><i>Kritische Verwaltungsprozesse</i></p>	<p>das war für mich eine Mega-Erfahrung“ (S8 47-52).</p> <p>S16 sah, dass Lehrkräfte freundlich mit Schülerinnen und Schülern umgehen und einen guten Unterricht machen.</p> <p>S13 dachte anfangs in Klischees über Kinder, die auf der Straße leben. Diese haben sich nicht bestätigt. „Eigentlich haben die extrem viel durchgemacht, sind halt einfach, ich sag mal, in die Scheiße reingeboren worden und waren vielleicht irgendwie zur falschen Zeit am falschen Ort“ (S13 125-127).</p> <p>S3 sah die Probleme in der Zusammenarbeit zwischen dem sozialen Träger und dem Kommunalverband. Sie erkannte, „wie viel Arbeit dahintersteckt, das alles so herzurichten, wie der (((Kommunalverband))) das braucht, damit Geld fließen kann. Und auch zu sehen, wie viele Probleme es da vor Ort gibt“ (S3 35-37).</p> <p>S11 machte nachdenklich, dass junge Menschen mit 18 Jahren die Jugendhilfe verlassen müssen.</p>
--	--	---	--



B6	Bewertung der in den sozialen Einrichtungen tätigen Fachkräfte	<p>Mehrfachnennungen möglich</p> <p><i>Pauschal positive Bewertung der Fachkräfte (n = 3)</i></p> <p><i>Dankbarkeit gegenüber den Fachkräften (n = 3)</i></p> <p><i>Arbeit ist anspruchsvoll (n = 9)</i></p> <p>- Hohe Fachkompetenz</p> <p>- körperlich und psychisch anstrengend</p>	<p>Das „sind tolle Leute“ (S6 70), „absolut starke Menschen, bewundernswerte Menschen“ (S8 120). Die Fachkräfte leisten mehr, als sie eigentlich müssten. Sehr viele arbeiten länger, machen Überstunden. Sie geben ihr Bestes, sind sehr mit ihrer Arbeit identifiziert (S13).</p> <p>S2, S6, S8 „Man [muss] definitiv ein bisschen mehr Dankbarkeit zeigen“ (S2 67-68). S2 weiß es zu schätzen, dass es Personen gibt, die diesen Beruf ausüben.</p> <p>„Das, was die machen, ist viel anspruchsvoller, als ich es mir vorgestellt habe“ (S5 108). „Die sind definitiv keinem einfachen Beruf zugeordnet“ (S2 70-71).</p> <p>S1, S9, S14, S16 „Ich [glaube], dass die alle einen sehr, sehr guten beruflichen Background haben“ (S1 118-119). Fachkräfte absolvieren freiwillig mehrere Schulungen (S9).</p> <p>„Das ist echt ein Knochenjob“ (S6 62). körperlich und psychisch anstrengend (S14) Es handelt sich um harte Arbeit, für die es geschultes Personal braucht (S7).</p>
----	--	--	---

		<p>- es braucht viel Geduld</p> <p>- Arbeit ist verantwortungsvoll</p>	<p>Fachkräfte gehen respektvoll mit den Patienten um, auch in stressigen Situationen (S1).          Jeder Tag ist anders (S5).          Beruf ist belastend: Fachkräfte müssen sich gegenüber den Schicksalen der Klientel abgrenzen (S5).</p> <p>Es braucht viel Geduld (S15).          Es braucht Geduld und Engagement, die Kinder zu betreuen (S16).          Personal geht individuell auf Probleme ein (S5).</p> <p>Verantwortungsvolle Arbeit: Es gibt nur eine Erzieherin oder einen Erzieher, die Fachkraft schläft vor Ort, kocht mit den Kindern usw. (S11).</p>
--	--	--	---

### C. Nutzen des Sozialpraktikums

Nr.	Kategoriename	Themen, ggf. Querverbindungen	Ankerbeispiel(e)
C1	Erworbene Fähigkeiten und Kenntnisse	<p><i>Offenheit</i></p> <p><i>Neue Blickwinkel/Perspektiven</i></p>	<p>Gewinn an Offenheit gegenüber Menschen mit Behinderungen (S10)          Menschen nicht verurteilen (S12, S13)</p> <p>Blick auf Menschen hat sich verändert, Menschen können psychisch erkranken (S1) und brauchen dann Hilfe (S8):          „Es hat meine Sicht verändert und war echt wertvoll für meinen weiteren Werdegang“ (S8 137-139).          Behinderte können ein eigenes Leben führen (S7).</p>

		<p><i>Soziale Kompetenz</i></p> <p>- Empathie</p> <p>- Geduld</p> <p>- Hintergründe der Menschen betrachten</p> <p><i>Sinn und Hintergründe von Verwaltungshandeln</i></p>	<p>„Ich sehe die Leute jetzt ganz anders“ (S5 147). Einblicke in Alltag einer Psychiatrie (S6)</p> <p>Soziale Kompetenz ist wichtig (S3), S11 lernte den Umgang mit Menschen allgemein, S9 den Umgang mit psychisch Kranken.</p> <p>„Ich würde sagen, dass ich jetzt ein größeres Einfühlungsvermögen habe“ (S14 121). S10 kann sich besser in Menschen mit Behinderungen hineinversetzen. S4 hat gelernt, Verständnis zu zeigen und zu helfen.</p> <p>„Da muss man definitiv geduldig sein“ (S2 81), S14 lernte Geduld, S15 nimmt mit, „dass man nicht zu hektisch oder genervt wird, dass man einfach (...) mit Ruhe an die Sache rangeht und immer freundlich bleibt“ (S15 85-86).</p> <p>S14</p> <p>„Normalerweise klickt man einfach, ohne zu wissen, wie die Leute überhaupt leben, was die Leute haben“ (S5 151-152). S5 weiß jetzt, „was ich überhaupt tue und für wen ich das tue“ (S5 154-155). S6 hat das Praktikum nochmals für die Verwaltungsarbeit motiviert.</p>
--	--	--	--

		<i>Politisches Bewusstsein</i>	<p>S16 konnte sehen, wofür die beantragten Leistungen und welche Leistungen benötigt werden.</p> <p>S9 ist bewusster geworden, dass hinter jedem Antrag ein Mensch steckt, der Hilfe benötigt.</p> <p>S9 meint, psychisch kranke Menschen sollten besser in die Gesellschaft integriert werden. Sie fordert diesbezügliche Handlungen von der Politik.</p>
C2	Anwendung des Gelernten in der Verwaltungspraxis	<p><i>Bislang nicht möglich (n = 3)</i></p> <p><i>Bislang nicht möglich, aber trotzdem positiv bewertete Erfahrung (n = 4)</i></p> <p><i>Anwendung möglich (n = 9)</i></p>	<p>Gründe:</p> <p>Bisher nur Einsatz in anderem Bereich (Eingliederungshilfe) (S2)</p> <p>Kein Kontakt mehr zur besuchten Einrichtung (S3)</p> <p>Einsatzbereich ohne Kontakt zu anderen Personen (S12)</p> <p>theoretisch möglich (S15)</p> <p>wenn bei Förderschulen eingesetzt (S16), es sind Kontakte zwischen Verwaltung und Praxis entstanden</p> <p>Praxisstellen im Maßregelvollzug sind sehr beliebt, kein Platz bekommen (S8)</p> <p>Erfahrungen sind ihr noch sehr präsent (S11)</p> <p>Hintergrundinformationen (S5)</p> <p>S1 hat im Ordnungspraktikum Zwangseinweisungen in die Psychiatrie mitbekommen.</p> <p>S6 wusste mehr mit den Sachverhalten in der Eingliederungshilfe anzufangen.</p>

			<p>So konnte sie sich unter den psychischen Erkrankungen etwas vorstellen. Die Erfahrungen haben einen sensibleren Umgang mit den Sachverhalten bewirkt.</p> <p>S13 konnte Anträge im Bereich Soziales mit einem anderen Blickwinkel bearbeiten und beurteilen. Vor dem Sozialpraktikum hatte sie ein negatives Bild von den Antragstellerinnen und Antragstellern, dies hat sich geändert.</p> <p>S4 kann sich besser in Menschen hineinversetzen.  S7 hatte im Inklusionsamt mehr Verständnis für Menschen.  S9 war in derselben Klinik eingesetzt, verstand Abläufe schneller.</p> <p>„Wenn ich Anträge bearbeitet habe oder mit Menschen telefoniert habe, konnte ich mich ein bisschen besser anpassen an die Situation, auch die nötige Geduld mitnehmen und mir dann die Zeit für die Sachverhalte nehmen, sodass da keine Fehler entstehen“ (S14 133-137, Praktikum im Bereich Soziales).</p> <p>Umgang mit Bürgerinnen und Bürgern sowie behinderten Menschen innerhalb der Organisation (S10)</p> <p>Anwendung im Privatleben (S1, S2)</p>
--	--	--	--

C3	Bewertung von Verwaltungsentscheidungen aus ethischer/sozialer Perspektive	<p><i>Den Menschen hinter Anträgen sehen</i></p> <p><i>Sich nicht von persönlichen Eindrücken leiten lassen</i></p> <p><i>Sich seiner Verantwortung bewusst sein</i></p>	<p>„Das sind Menschen und eben nicht nur Papiere, Nummern oder Vorgänge, die wir in unseren Akten haben“ (S1 162-163). S1 findet es wichtig, sich klarzumachen, dass man Entscheidungen über Menschen trifft, die man nicht persönlich kennt.</p> <p>Auch S8, S10 und S13 sehen den Menschen hinter den Anträgen.</p> <p>S2 macht sich zu wichtigen Entscheidungen mehr Gedanken. Aber: „Man darf sich natürlich nicht beeinflussen lassen von den Eindrücken und Erfahrungen, die man gesammelt hat“ (S2 97-98). Entscheidungen müssen auf Grundlage von Gesetzen und Vorschriften getroffen werden und nicht auf Grundlage von Erlebnissen.</p> <p>ggf. Ermessen ausüben</p> <p>S14 hat einen neuen Blickwinkel auf Verwaltungsentscheidungen erhalten. Ihm ist bewusster geworden, dass Einrichtungen bzw. Leistungsempfänger auf die Hilfe angewiesen sind und er „die Macht dazu hat, dementsprechend zu handeln“ (S14 146-147). Dieses Bewusstsein prägt seine Entscheidungen.</p> <p>S16 ist sich bewusst geworden, dass durch seine Ermessensentscheidungen</p>
----	--	--	---

		<p><i>Individuell prüfen, sorgfältig sein</i></p>	<p>das Leben der Menschen in bestimmte Richtungen geändert werden kann.</p> <p>S11 wird Anträge besonders prüfen und schauen, wie sie ihr Ermessen zum Vorteil der Leistungsempfängerinnen und -empfänger ausüben kann.</p> <p>S13 möchte innerhalb ihres Ermessens die beste Leistung für die Menschen rausholen.</p> <p>S12 ist die Wichtigkeit von Verwaltungsentscheidungen bewusster geworden und wird ihr Ermessen besonders prüfen: ob noch mehr Leistungen bewilligt werden können oder ob eine Leistung tatsächlich notwendig ist.</p> <p>S5 gibt an, vorsichtiger an Sachverhalte heranzugehen und jeden Einzelfall individuell zu betrachten. Sie sagt: „Nicht einfach alles klick, klick, klick, fertig“ (S5 174-175). Ihr ist bewusst geworden, wie es auf die Leistungsberechtigten wirkt, wenn sie versehentlich ein falsches Schreiben erhalten und ist sorgfältiger, dass dies nicht passiert. Entscheidungen verständlich kommunizieren, dabei individuell vorgehen, um Unstimmigkeiten zu vermeiden (S4).</p>
--	--	---	--

		<i>Sich mehr unter Behinderungen und der Arbeit in sozialen Einrichtungen vorstellen können</i>	Erleichtert die Kommunikation mit Einrichtungen, wissen, wie vor Ort gearbeitet wird (S5). Auch S6 kann soziale Einrichtungen besser einschätzen. S7 kann sich mehr unter bestimmten Behinderungen vorstellen. S10 will mit Fachkräften zufriedenstellende Lösungen finden. S9 hat eine stärkere Bindung zu den Menschen aufgebaut.
C4	Würden Sie ein weiteres Sozialpraktikum machen?	<p><b>JA</b> (n = 16)</p> <p><i>Begründungen</i></p> <p><i>Relativierungen</i></p> <p><i>Ausgestaltung</i></p>	<p>„Ja, auf jeden Fall“ (S1 170). „Definitiv ja“ (S15 114).</p> <p>Weitere Arbeitsbereiche kennenlernen (S1, S7, S11) oder gleichen Bereich noch einmal (S9) In interner Einrichtung (S13)</p> <p>Nicht von beruflichem, aber persönlichem Nutzen (S2) Nur wenn verpflichtend (S14). „Ich bin ein sehr fauler Mensch und würde es vermutlich nicht machen, wenn es nicht verpflichtend wäre“ (S14 151-152). In einem Bereich, in dem er in der nächsten Praxisphase oder nach Studienabschluss eingesetzt wird (S16).</p> <p>regelmäßige Wiederholung (S3) auch nur einen Tag lang (S3) über zwei Wochen (S5) nach Studienabschluss (S16)</p>

## D. Motivation und Haltungen zum Verwaltungshandeln

Nr.	Kategoriename	Themen, ggf. Querverbindungen	Ankerbeispiel(e)
D1	Studienmotivation	<p>Mehrfachnennungen möglich</p> <p><i>Sicherheit</i> (n = 11)</p> <p><i>Beamtenstatus</i> (n = 4)</p> <p><i>(Gutes) Einkommen</i> (n = 4)</p> <p><i>Flexible Arbeitszeiten</i> (n = 4)</p> <p><i>Homeoffice</i> (n = 2)</p> <p><i>Vereinbarkeit Beruf und Familie</i> (n = 1)</p> <p><i>Rechtswissenschaftliche Inhalte</i> (n = 3)</p> <p><i>Vielseitige Tätigkeit</i> (n = 3)</p> <p><i>Tätigkeiten mit Routine</i> (n = 1)</p> <p><i>Anderen Menschen helfen</i> (n = 7)</p>	<p>S1, S2, S3, S5, S7, S8, S10, S11, S13, S14, S15</p> <p>S2, S4, S11, S13</p> <p>S1, S5, S10, S14</p> <p>S5, S10, S12, S14</p> <p>S10, S12</p> <p>S14</p> <p>S2, S4, S14</p> <p>S1, S6, S13</p> <p>S2</p> <p>Helfen (S7, S9, S16)  S12 will Menschen helfen, hält sich aber für zu schüchtern für den direkten Menschenkontakt.  Sich aufopfern (S1). Für Menschen arbeiten und sehen, dass die Arbeit bei den Menschen ankommt (S6).  Einen Beitrag für die Gesellschaft leisten (S9).  Themen von Wichtigkeit für das Gemeinwohl bearbeiten (S1).</p>



		<p><i>Prozesse gewährleisten und vereinfachen</i></p> <p><i>Gegen Klischees angehen</i></p> <p><i>Öffentlichkeitsarbeit machen</i></p>	<p>Um die Lebensqualität von Menschen zu verbessern, braucht es funktionierende Prozesse. „Wir sind in der Verwaltung so diese Zahnräder, die das alles irgendwie in Gang bringen“ (S15 130-131). S1 und S3 wollen Vorgänge vereinfachen, S14 will sie unkomplizierter machen, S1 und S15 möchten Vorgänge transparent machen, S3 will sich für weniger Bürokratie einsetzen.</p> <p>S4, S11 und S13 wollen den Menschen die Verwaltungsarbeit erklären, Vorurteile abbauen.</p> <p>S8 will ins Veranstaltungsmanagement, S10 in eine Anlaufstelle für Bürgerinnen und Bürger, S7 Verbesserungen für die Bürgerinnen und Bürger erreichen.</p>
D3	Umgang mit Anträgen, die abgelehnt werden müssen	<p><i>Noch nicht vorgekommen, aber Gedanken für den Fall, dass es vorkommt (n = 8)</i></p> <p><i>Erfahrungen mit dem Ablehnen von Anträgen (n = 8)</i></p>	<p>S1 und S9 würde dies belasten. S3 würde dies bei Notfall schwerfallen. S10 würde sich unwohl fühlen. S11 würde mit ihrem Gewissen kämpfen. S12 hätte ein schlechtes Gefühl. S4 würde das nicht gut finden. S16 würde sich an Vorschriften orientieren.</p> <p>S2: War gerechtfertigt, sonst würde es sie mitnehmen. S14 hatte ein seltsames Gefühl, rechtfertigt die Entscheidung aber auch: „Man kann nicht jedem helfen. Das muss man sich bewusst machen“ (S14 201).</p>

			<p>„Aber dennoch sollte man nicht vergessen Mensch zu sein, das ist das allerwichtigste“ (S14 215-216).</p> <p>S7 hatte ein schlechtes Gefühl, weiß aber, dass sie nicht allen helfen kann. S5 ging der Fall nahe, denn die Hilfe wurde benötigt. „Das darf man dann nicht an sich herankommen lassen“ (S5 229-230).</p> <p>Für S6 war das schwierig, gerade bei Grenzfällen. Für S13 war das schwer. S8 treffen die Schicksale persönlich, sie weiß aber auch, dass Ablehnen zur Tätigkeit mit dazu gehört.</p> <p>Für S15 war dies begründet. „Ich finde, es gibt immer einen Grund, warum man einen Antrag ablehnt (...) Ich lehne ja keinen Antrag ab, nur weil eine Person das nicht verdient hätte“ (S15 141-145).</p>
--	--	--	--

## E. Bewertung von Sozialpraktika

Nr.	Kategoriename	Themen, ggf. Querverbindungen	Ankerbeispiel(e)
E1	Ideale Dauer eines Sozialpraktikums	<p><i>Derzeit richtige Dauer</i> (n = 5)</p> <p><i>Besser länger als bisher</i> (n = 11)</p> <p>2 Wochen</p> <p>2-3 Wochen</p> <p>Länger als 3 Wochen</p> <p><i>Mehrmalige Umsetzung</i> (n = 7)</p>	<p>S3, S7, S8, S9, S16 Begründung: S3 will nicht in dem Beruf arbeiten.</p> <p>S1, S2, S4, S10, S12, S13 Um bessere Einblicke zu bekommen (S6) und mehr Vertrauen aufzubauen (S4).</p> <p>S2, S15 „Ich würde es mir auf jeden Fall länger wünschen“ (S2 145-146).</p> <p>S5, S11, S14 S5: 2 Wochen Pflicht mit Option auf 1 Woche Verlängerung Um intensivere Beziehungen zu den Kindern aufzubauen (S11).</p> <p>mehrmalige Umsetzung (S12) in jedem Praxisabschnitt (S1, S8) einmal im Jahr (S13) ein weiteres Praktikum mit Bezug zur Praxisphase (S9) zum Studienende (S7) nach dem Studium (S16)</p>

E2	Chancen eines verpflichtenden Sozialpraktikums	<p><i>Es sollte verpflichtend sein (n = 16)</i></p> <p><i>Für alle Einstellungsbehörden</i></p> <p><i>Gründe</i></p>	<p>„Man sollte es auf jeden Fall verpflichtend machen“ (S1 251).  S3 plädiert dafür, dass niemand „die Ausrede oder die Wahl hätte, ja, ich habe da keinen Bock zu, was soll der Quatsch. Sondern dann macht man es“ (S3 138-140).  „Ich glaube, da trägt keiner einen Nachteil von. Das bringt eigentlich nur positive Sachen mit sich“ (S6 141-142).</p> <p>S10, S13</p> <p>Hinter dem Verwaltungshandeln stehen Menschen (S1, S13).  Geschichten hinter Akten kennenlernen (S2)  „Ich glaube, die meisten (...) genehmigen oder lehnen [Anträge] ab, ohne zu wissen, für wen [sie das machen oder wer die Person dahinter ist]. Und das wäre wirklich fatal, wenn man das alles so sehen würde“ (S14 233-237).  Man bekommt Einblicke, was hinter der Arbeit steht (S5), mehr Verständnis (S12) und praktische Bezüge zur Verwaltungsarbeit (S9, S11).</p> <p>Identifikation mit dem Kommunalverband wird gestärkt (S14).  Sehen, welche Arbeit die Behörde leistet (S8): „Das ist halt super wichtig für unsere weitere Arbeit“ (S8 215).</p>
----	--	--	---

			<p>Prozesse besser verstehen (S11, S15) Kontakte knüpfen (S4)</p> <p>Wichtig für persönliche Weiterentwicklung (S7, S16) und zur Gewinnung neuer Perspektiven (S10, S12).</p>
E3	Negative Implikationen eines verpflichtenden Sozialpraktikums	<p><i>Weniger Zeit in Praxisabschnitten</i></p> <p><i>Studierende geraten in Belastungs- und Überforderungssituationen, verkraften bestimmte Situationen und Schicksale nicht</i></p> <p><i>Mangelnde Motivation</i></p> <p><i>Unzufriedenheit</i></p>	<p>S8, S12, S13</p> <p>S4, S7, S11 „Einer kann vielleicht besser mit einer Behinderung umgehen und der andere nicht. Und das kann verstörend wirken“ (S7 207-208).</p> <p>Wenn Studierende keinen geeigneten Platz finden (S5) Motivation und Engagement leiden, Studierende nehmen nichts Positives mit (S10, S13). Studierende denken: „Ich bin heute nur hier, weil ich es machen muss, aber nicht, weil ich es machen möchte“ (S14 246-247). Keine Einbindung in Aufgaben (S6) Aus Trotz Praktikum ausfallen lassen (S9)</p> <p>„Es gibt Menschen, die sagen, ich möchte in der Verwaltung arbeiten und nichts mit solchen Menschen zu tun haben, weil die das empathisch nicht können“ (S3 146-138).</p>

		<p><i>Druck und Eindruck der Bevormundung</i></p> <p><i>Berufswechsel</i></p>	<p>„Es führt natürlich ein bisschen zu Unmut bei den Auszubildenden beziehungsweise bei den Mitarbeitern“ (S16 182-183).</p> <p>„Vielleicht erzeugt das einen gewissen Druck unter den Auszubildenden“ (S1 265).</p> <p>„Man fühlt sich halt verpflichtet, also bevormundet“ (S2 155).</p> <p>„Ich sehe eigentlich keinen negativen Aspekt, außer dass der Person der Beruf besser gefallen könnte als das Studium“ (S15 160-161).</p>
--	--	---	--

## F. Suche nach einem Praktikumsplatz

Nr.	Kategoriename	Themen, ggf. Querverbindungen	Ankerbeispiel(e)
F1	Vorgehen bei der Suche	<p>Mehrfachnennung möglich</p> <p><i>Interessengeleitet (n = 5)</i></p> <p><i>Kontakte von Familienangehörigen, Freunden und Bekannten genutzt, die dort arbeiten (n = 5)</i></p> <p><i>Erfahrungen von Kommilitoninnen/Kommilitonen eingeholt (n = 1)</i></p>	<p>Einrichtungen im Inter- oder Intranet recherchiert und kontaktiert S1, S6, S9 (Klinik), S10 (Förderschule), S16</p> <p>S4 (Mutter), S8 (Vater), S13 (Bekannte) S14 (Freunde), S15 (Onkel)</p> <p>S13 (Bildungsträger)</p>

		<p><i>Wohnortnähe</i> (n = 9)</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- als erstrangiges Kriterium (n = 7)</li> <li>- als nachrangiges Kriterium (n = 2)</li> </ul>	<p>S2, S3, S4, S5, S7, S11, S15 „Ich habe zuerst geguckt, was bei mir in der Nähe ist“ (S5 267).</p> <p>S6: erst Einrichtung, dann Wohnortnähe. S12: nach fehlender Resonanz interner Kliniken Suche nach externer Einrichtung</p>
F2	Was bei der Suche leicht/schwierig war	<p>Mehrfachnennung möglich</p> <p><i>Leicht</i> (n = 14)</p> <p><i>Schwierig</i></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- keine konkreten Ansprechpersonen (n = 3)</li> <li>- keine Informationen über Aufgaben/Einsatzbereich (n = 4)</li> <li>- Umgang mit Ablehnungen / Absagen (n = 4)</li> <li>- Sonstige Schwierigkeiten (n = 3)</li> </ul>	<p>Einrichtung finden (z. B. Intranet) „Eigentlich hatte ich keine großen Hürden bei der Suche“ (S6 155).</p> <p>... oder die richtige Ansprechperson finden (S8, S13, S9)</p> <p>S1 keine Übersicht möglicher Stellen (S11, S16) keine weiteren Informationen zum Sozialpraktikum seitens der Ausbildungsleitung (S14)</p> <p>keine Antwort auf Anfragen oder Absagen (S2, S4, S10, S12)</p> <p>Probleme bei der Bewertung, ob Praktikum in der Einrichtung sinnvoll ist (S3)</p> <p>Einrichtung wollte Praktikumsbericht kontrollieren (S5)</p>

			Problem, einen passenden Zeitraum zu finden (S8)
F3	Unterstützung bei der Suche	<i>Unterschiedliche Personen</i>	Familienangehörige (S4: Mutter, S8: Vater, S15: Onkel) Freunde (S14) Bekannte (S13) Ausbilderin in Praxisphase (S16) Personalerin in Klinik (S9)
F4	Gewünschte Unterstützung bei der Suche	Mehrfachnennung möglich <i>Unterstützung durch das Ausbildungsbüro (n = 4)</i>  <i>Liste mit Ansprechpersonen in Kliniken und Schulen (n = 4)</i>  <i>Liste mit Praktikumsmöglichkeiten insgesamt (n = 8)</i>          <i>Angaben/Vorgaben zum Praktikumsbericht (n = 2)</i>  <i>Informationsblatt zum Praktikum für Einrichtungen (n = 1)</i>  <i>Keine Unterstützung gebraucht/gewünscht (n = 3)</i>	S1, S2 (Info über freie Praktikumsplätze), S12 (sollte Kliniken informieren)  S1, S8, S13, S14  S3, S4, S5, S7 und S8 (mit Erfahrungsberichten), S11, S13, S15  „Ich hätte es cool gefunden, wenn es eine Liste vom (((Kommunalverband))) gegeben hätte, wo Möglichkeiten oder sinnvolle Praktika draufgestanden hätten“ (S3 166-167).  S13, S14  S7  S6, S9, S10



			<p>„Ich finde das super, weil man sich dann einfach intensiver mit der ganzen Materie befasst“ (S15 194-195).</p> <p>Abläufe vor Ort kennen, neue Blickwinkel erhalten (S10).</p> <p>Führungskräfte lernen Arbeit der Fachkräfte schätzen (S9).</p>
--	--	--	---

### G. (Berufliche) Vorerfahrungen im sozialen Bereich

Nr.	Kategoriename	Themen, ggf. Querverbindungen	Ankerbeispiel(e)
G1	Anderweitige Aktivitäten im sozial-karitativen Bereich vor dem Studium und Lernerfahrung	<p><i>Keine Vorerfahrungen</i> (n = 7)</p> <p><i>Vorerfahrungen</i> (n = 9)</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Sozialpraktikum in der Schule</li> <li>- Sozialpraktikum in der Berufsausbildung</li> </ul>	<p>S4, S6, S7, S8, S11, S14, S16</p> <p>S5: Sozialpraktikum in der 8. Klasse, 2-3 Tage, Alten- und Pflegeheim, „Die haben sich nicht auf uns eingestellt und wir wurden zum Bespaßen der Leute hingeschickt“ (S5 329-330). Praktikum hatte keinen Mehrwert.</p> <p>S15: Zweiwöchiges Sozialpraktikum im betreuten Wohnen für demenzkranke Menschen während seiner Ausbildung bei einem Autobauer, hauswirtschaftliche Tätigkeiten (Tisch decken, Essen austreten, Zeit mit Menschen verbringen), nach Kennenlernen von Schicksalen ging S15 „ein bisschen bedachter durchs Leben“ (S15 230-231). Hintergrund war, dass das Unternehmen mit Werkstätten für</p>

		<p>- FSJ/Bufti, Au-Pair und Berufserprobung am Übergang Schule/Studium</p> <p>- Nebenjobs</p>	<p>Behinderte als Zulieferer zusammenarbeitete.</p> <p>S1: einwöchiges Praktikum in einer Arztpraxis, Berufsorientierung</p> <p>S2: 1 Jahr Au-Pair in den USA, lernte andere Kulturen kennen</p> <p>S12: FSJ in Verwaltung bei einem Wohlfahrtsverband (zur Berufsorientierung), viel Positives mitgenommen</p> <p>S9: Bundesfreiwilligendienst in integrativer Grundschule, Begleitung des Unterrichts, Einzelunterricht, Übernahme Arbeitsgruppen, Hausaufgabenbetreuung</p> <p>S3: Betreuung von Bewohnern in einem Haus für Suchtkranke nachts und am Wochenende</p> <p>S10: während des Lehramtsstudiums Hausaufgabenbetreuung in einer Grundschule (keine behinderten Kinder), beobachtete Lernfortschritte</p> <p>S13: arbeitete in der Corona-Stelle einer Kommune (u. a. Hotline), „Durcheinander“ (S13 439), Überforderung</p>
--	--	---	--